Asc.
5460
n

Asc.
5460 n

Frantz

Johannes der Täufer.

Betrachtungen

nach

der heiligen Schrift

von

A. Frantz.

BAY…
STA…
BIBLIOTHEK
M… …HEN

In Commission bei G. Reichardt in Eisleben.

1841.

J.n. 1259

Dem

Herrn Hofrath Schwabe

und

seiner Gattin, geb. Freiin
von Hiller

in innigster Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Inhalt.

Erste Betrachtung: Luc. 1, 5—24.

Die Verheißung . . . . Seite 1

Zweite Betrachtung: Luc. 1, 57—80.

Die Geburt 14

Dritte Betrachtung: Luc. 1, 80. 3, 1—18. (Matth. 3, 1—12. Marc. 1, 2—8.) Joh. 1, 19—24.

Der Prediger in der Wüste 28

Vierte Betrachtung: Joh. 3, 22—36.

Johannes zu Enon 45

Fünfte Betrachtung: Joh. 3, 29.

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam 56

Sechste Betrachtung: Joh. 3, 30. 31.

Er muß wachsen, ich muß abnehmen . 71

Siebente Betrachtung: Joh. 3, 32. 33.
Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat, und Sein Zeugniß nimmt niemand an . . . . Seite 87

Achte Betrachtung: Matth. 11, 2 – 10. (Luc. 7, 18 – 27.)
Johannes im Gefängniß . . . . . = 100

Neunte Betrachtung: Marc. 6, 16 folg. (Matth. 14, 3 folg.)
Der Tod Johannis des Täufers . . = 126

Erste Betrachtung.

BAYER. STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vergl. Ev. Lucä, Cap. 1, v. 5 bis 25.

Also erzählt die heilige Schrift von Johannes, dem Täufer:

Zu der Zeit des Königs Herodes lebte ein Priester von der Ordnung Abia, mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, namens Elisabeth. Sie waren beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. Sie waren beide schon wohlbetagt, aber hatten noch kein Kind.

Da geschah es einst, daß Zacharias des Priesteramts vor Gott pflegen, und im Tempel des Herrn räuchern mußte. Er ging in den Tempel, während die ganze Menge des Volkes draußen versammelt war und unter der Stunde des Räucherns betete. — Da erschien der Engel des Herrn und stand zur rechten Hand am Rauchaltare. Als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam ihn eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharia, denn dein Gebet ist erhöret. Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen. Du wirst Freude und Wonne an ihm haben, und Viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn, wird der Kinder von Israel Viele zu Gott, ihrem Herrn bekehren, und wird vor Ihm hergehen in Geist und Kraft des Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk."

So lautet die Verheißung, welche dem frommen Vater Zacharias gegeben ward von dem Sohne, den sein Herz erbeten, sein Auge noch nicht gesehn hatte, seine Tage nicht mehr hoffen ließen. „Du sollst Freude an ihm haben, und seiner Geburt werden Viele sich freuen: denn er wird groß sein vor dem Herrn."

Er wird groß sein vor dem Herrn! — Wie manche Ahnungen bei dieser Verheißung durch Herz und Seele des Vaters beben, wie manche Bilder menschlicher Größe vor seinem Geiste vorüber gehen mogten; über den Sinn dieser Verheißung konnte der fromme Vater, der „in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich ging", sich nicht täuschen. Er kannte sie, die Helden seines Volkes, die vor dem Herrn Großen und Starken, von denen geschrieben steht im Buche aller Bücher. Er kannte sie.

Und wie oft mogte er versunken sein im Anschauen und Bewundern solcher Größe! Wie oft mogte er seine Kräfte zusammen genommen haben, sich hinauf zu ringen zu der Höhe dieser heiligen Vorbilder! Und wo die Kraft ihn verließ, und der Muth ihm sinken wollte, wie oft mogte er da vor der stillen Größe dieser Gotterwählten betend auf seine Knie gesunken sein, daß auch er Gnade finden mögte vor dem Herrn. Überhaupt: kannte doch der fromme Priester kaum eine andere Größe, als „groß sein vor dem Herrn", als ein Leben, das reichlich geschmückt und begabt ist mit Allem, was wohlgefällt dem Herrn, und zu Ihm führt.

Und diesem für solche Größe heiß erglühten und hochbegeisterten Mann, wird nun die Verheißung: „Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären; — und dieser Sohn wird groß sein vor dem Herrn. — — O, m. Br., man muß so lange, wie Zacharias gewartet haben auf den Segen der Ehe, — man muß so, wie dieser Israelit den Werth fühlen, mit einem Sohne gesegnet zu werden, — man muß so, wie dieser fromme Priester Alles, was herrlich und selig ist zu

finden verstehen in der Größe vor dem Herrn; um diesem Vater die ganze Wonne nachzufühlen, die ihn erfüllte und bewegte bei der Verheißung: „Dein Weib wird dir einen Sohn gebären; und dein Sohn wird groß sein vor dem Herrn!" — — —

Es ist dem schwachen Sterblichen so natürlich, im Angesichte eines verheißenen großen Glücks zu zweifeln. — Jeder denkende, edel wollende und das Höchste suchende und erstrebende Mensch wird im Leben nur zu oft an seine engen Schranken, und an die Bürde und Armuth des Alltäglichen gemahnt, daß er endlich daran sich gewöhnt. Und wer die Sonne immer nur am Morgen aufgehen siehet, wie schwer wirds dem zu glauben, daß seine öde Mitternacht ein goldner Sonnenaufgang erleuchten soll! — Auch Zacharias kann der seligen Verheißung nicht alsobald glauben. Ihm däucht, nicht bloß sein Leben, auch die Welt mit ihren unwandelbaren Gesetzen müsse weichen aus ihrem alten Gleise. Ihm ist sein Haus zu arm und sein Herz zu klein, das neue goldene Glück zu fassen, und größer scheint es ihm, als sein tägliches Gebet, als seine kühnste Hoffnung. — So zweifelt er; und zweifelnd fragt er: „du Bote des Himmels, woran soll ich erkennen, daß deine Stimme nicht täuscht? Woran erkennen, daß geschehen soll, was kaum möglich ist? denn ich bin alt, und mein Weib ist betagt." —

Und er empfängt ein Zeichen: — aber ein Zeichen, daran er zugleich merken soll, daß ungestraft niemand des Himmels Stimme mißtrauen darf. Ihm ward fortan versagt, seine Freude, aber auch seinen Zweifel auszusprechen, bis zu dem Tage, da Alles sich erfüllte. „Siehe, sprach der Engel zu ihm, du wirst verstummen und nicht reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit." — —

Während nun drinnen im Tempel dies Alles geschah, und mit dem Zacharias gleichsam verhandelt ward, was nur ihn anging; wartete draußen das Volk und wunderte sich, daß der Mann so lange im Tempel verzog. Als er aber heraus kam, konnte er nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht im Tempel gesehn hatte. Zacharias winkte ihnen, und blieb stumm. — Und als die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus in einer Stadt auf dem jüdischen Gebürge. — —

Was that er zu Hause? — Reden zwar konnte er nicht von der Verheißung, die ihm geworden war; aussprechen konnte er nicht das Entzücken, womit sie ihn erfüllte; erzählen konnte er nicht die Hoffnung, die seinem Geiste die seligsten Bilder vorzauberte. Er konnte es nicht: denn der Mund war ihm verschlossen von heiliger Hand. Aber mit dankbarer Seele die Gnade durchdenken, die ihm zu Theil geworden war; aber im frommen Herzen die Verheißung hin und her bewegen, die ihm so Köstliches gezeigt hatte; aber mit aller Gluth einer heiligen Empfindung hinabsteigen in das Meer der Wonne, das vor ihm aufgethan war: das konnte er. — Und wie manchmal mogte, was sein Mund nicht sagen konnte, in seinen Augen leuchten. Oder wie manchmal mogte die stumme Wonne seines Herzens sich aussprechen, wenn er in dankbarer Rührung versunken seiner Gattin die zitternde Hand reichte! —

Alles aber, was sein Herz entzückte und bewegte, drängte sich um das einfache Wort der Verheißung, dem er nun zu mißtraun nicht mehr wagte: dein Weib wird dir einen Sohn gebären, und dein Sohn wird groß sein vor dem Herrn! —

Er wird groß sein vor dem Herrn!

Merkwürdige Verheißung! — Merkwürdig, daß sie über Johannes den Täufer gegeben wurde.

Wir kennen diesen Mann! Sein Leben liegt vor uns, wenn auch nur in einigen, wenigen Zügen! — „Und — sagt die Welt — so groß also war dieser Johannes, daß aus dem Meere seines Lebens kaum einige Tropfen, daß aus dem Reichthum seines Wirkens kaum einige Brocken übrig blieben sind? Und wenn's nur das wäre! — Aber was und wen zeigen denn diese wenigen Umrisse, welche die Geschichte dem Andenken der Zeiten aufbewahrte? Wo wäre da eine Gestalt und Schöne, die uns gefallen könnte? Wo wäre ein Werk, das als ein Denkmal seiner Größe noch zu uns spräche? Wo wären die glänzenden Thaten, die durch Jahrtausende hindurch strahlen? Wo wäre das Zeugniß seiner Zeitgenossen, das als ein Siegel gedrückt wäre unter die Verheißung: er wird groß sein? —

Fordert ihr Zeugnisse von Zeitgenossen, so haben wir Eins, das alle ruhmredigen Lobpreisungen, und alle Zeugnisse der Menschen übertrifft und entbehrlich macht: das Zeugniß Jesu Christi des Herrn: „unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer ist, denn Johannes der Täufer. Nur die nicht allein von Weibern geboren sind, die auch geboren werden aus dem Wasser und Geist, sind größer denn er, und wär's unter diesen der Kleinste."

Aber freilich! — die Welt hat einen andern Maaßstab, als die Kinder des Reichs. Sie siehet nur, was vor Augen ist, und fasset nur, was in die Sinne fällt. — Wie sie kein Auge hat für das, was ewig ist; so hat sie dafür auch kein Augenmaaß. Und wie sie kein Herz hat für das, was göttlich ist; so hat sie dafür auch keine Würdigung. Sie kennt nur sinnliche und augenfällige Größe. Was über ihren Geist, der nicht aus Gott ist, liegt, begreift sie nicht. Nur vergängliche Kleinode, und blendenden Schein, und schimmernden Rang, und Thaten, die in die Breite und Länge bis zu ihrem Horizonte aufsteigen, und Dinge, nach denen ihr

eitles Herz vergebens schmachtet: — das und dergleichen nennt sie groß, und Ruhmes und Preises würdig. Und doch ist der Wurm zu ihren Füßen, der seinen Schöpfer preiset, viel größer, als dies und dergleichen.

Wir wollen und dürfen uns dieser Welt nicht gleich stellen. Mag sie groß nennen den kühnen Eroberer, der Länder zusammenhäuft wie dürres Laub, und das Leben der Menschen feil hat wie käufliche Waare: wir stehen vor solcher Größe, und schweigen. — Mag sie den Denker groß nennen, der alle Geheimnisse der Erde ergründet und mit forschendem Blick die Tiefen der Finsterniß durchwandert, und doch nur, forschend und sinnend, aus all' seinen gewonnenen Schätzen den Schleier webt, der des Himmels helle Klarheit ihm verbirgt: wir stehen vor solcher Größe, und schweigen. — Mag sie den Stolz groß nennen, der in der eigenen Brust alle Gewähr sucht für das ungewisse Leben, der mit kühner Hand alle Fäden des Schicksals zu zerreißen wagt, der Gott gleich sein wie einen Raub dahin nimmt, und zuletzt, wenns zu Ende gehet, wie jener sterbende Held, als Ausbeute aus dem Kampfe des Lebens die Einsicht in das Nichts wegträgt und herzliche Verachtung dessen, was uns erhaben und wünschenswerth schien: wir stehen vor solcher Größe, und schweigen.

Auch die Verheißung: er wird groß sein vor dem Herrn, — meinet nicht solche erst schimmernde und dann in Nichts endende Größe.

Es giebt eine stille Größe, die ohne Geräusch auftritt. Es giebt eine unscheinbare Größe, die ein am Schimmer der Eitelkeit geblendetes Auge nicht wahrnimmt. Es giebt eine vielverkannte Größe, die mancher wohl ahnet, doch viel mehr noch bespöttelt. Es giebt eine tiefverborgene Größe, die gleich dem gediegenen Golde im dunkeln Schachte ruht. — All' diese Größen vereinigen sich in der Einen, welche die Verheißung meint: er wird groß sein vor dem Herrn.

Vom Groß-sein vor dem Herrn ist die Rede. Und vor dem Herrn gelten andere Werthe, als vor der kleinen Welt, die wie ein Sonnenstäubchen stehet und vergehet vor dem Herrn des Himmels und der Erde.

Wer ist groß vor dem Herrn? — Johannes war es. Die Verheißung ging an ihm in Erfüllung. Unter Allen, die von Weibern geboren, ist keiner, der größer war. Auch die Propheten, die vor ihm waren, und wenn sie auch auftraten in Kraft und Geist eines Elias, sind nicht größer gewesen, denn dieser Johannes.

Was ihn aber so groß machte, war die Stellung, welche er von Gott hatte, und zu Gott einnahm.

1. Das war seine Stellung von Gott, seine Würde, seine Größe, daß er seinen Beruf von Gott hatte, und einen sonderlichen vor allen. — Er war von Gott dazu ausersehen, die Stimme des Predigers in der Wüste zu sein: „Bereitet dem Herrn den Weg, und machet Seine Stege richtig," wie Jesaias sagt. Er war von Gott dazu bestimmt, ein Herold des Herrn und Heilandes zu sein, und durch Predigt und Taufe zur Buße zu bekehren die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, und zuzurichteu dem Herrn ein bereit Volk. Er war von Gott dazu erwählet, hinzuweisen auf Den, der da kommen sollte und den Zweck Seines Kommens zu deuten: „siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt."

Diesen Beruf hatte Johannes von Gott. Kein Mensch hatte ihn an den Jordan gestellt, das kommende Heil zu verkünden. Kein Menschengebot hatte ihm befohlen, zu predigen vom Himmelreich, das nahe herbei gekommen sei. Kein Menschengelüste hatte ihn in die Wüste des jüdischen Landes getrieben, dem Volke, das im Finstern saß, die Morgenröthe des neuen Tages zu zeigen. Keine Menschenweisheit hatte ihn tüchtig gemacht, das in Christo verborgene Licht zu erkennen, und nachher die Stimme zu deuten: das ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Vielmehr:

der Geist Gottes gab Zeugniß seinem Geiste, und trieb ihn, und berief ihn. Und was er nun that und redete, und wie er nun lebte und wirkte; das fühlte er als einen Auftrag Gottes. Im Namen Gottes entbehrte, lehrte und taufte er.

Und der Beruf, den er hatte, war Gottes Zweck. — Wie Gott das Heil der Welt in Christo Jesu beschlossen hatte; so hatte Er auch beschlossen, dies Heil, noch ehe es erschien, der Welt anzukündigen. — Es war nicht Zufall, daß Moses schon hinsah auf einen zukünftigen Propheten. Es war nicht Zufall, daß die Propheten weissagten vom Erlöser ihres Volks. Es war nicht Zufall, daß Maleachi, der letzte Prophet, die Verheißung gab: „siehe, Ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn. Der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern." Es war nicht Zufall, daß durch alle Schicksale und Wendungen, welche die Geschichte Israels nahm, die Sehnsucht nach dem Verheißenen in diesem Volke erwachte. Es war nicht Zufall, daß Johannes, als die Sehnsucht der Erfüllung entgegen harrte, auftrat und predigte: „Er ist mitten unter euch!" — Es war Absicht, heilige Absicht Dessen, der Allein Herr ist in Seiner Welt, und mit heiliger Obhut auch über dem Geschlecht der Menschen waltet.

So trat Johannes auf als ein von Gott, zu Gottes Zweck Berufener. In dieser Stellung, die er von Gott hatte, liegt seine Würde, seine Größe.

2. Sie lag nicht minder in der Stellung, welche er zu Gott einnahm.

Johannes erkannte seine Würde, und hatte seinen Beruf von Gott mit klarem Blick aufgefaßt. Im Lichte dieser Erkenntniß gestaltete sich sein Leben, bildeten sich seine Kräfte, bewegte sich sein Wollen, belebte sich sein Wirken, erglüheten seine Worte. Er hatte erkannt, daß er viel mehr sein sollte, als die Menschen, die wie

ein schwaches Rohr hin und her bewegt werden: darum gab er weg, was ihn darüber nicht erhoben hätte. Er hatte erkannt, daß er viel mehr leisten sollte, als die Menschen „in weichen Kleidern": darum verschmähete er, was ihn herabgedrückt hätte unter das Joch der Welt. Er hatte erkannt, daß ihm ein höherer Beruf geworden war, als „in der Könige Häuser" ein willenloser Knecht und Träger fremder Launen zu sein: darum entsagte er Allem, was seiner höhern Pflicht peinliche Ketten anlegen mußte: — Vom Himmel her war sein Auftrag; wie vom Himmel her sollte er an die Menschen gelangen. Die Verheißung sagte: aus der Wüste kommt die Stimme des Predigers; — und in der Wüste stand Johannes und zeugte: „ich bin's. — Nicht bin ich Christus; aber der vor Ihm hergehen, und von der Wüste aus Ihm Bahn machen, und, Seinen Namen nennend, der entschlafenen Welt zurufen soll, daß es Zeit sei aufzustehen vom Schlaf und munter zu werden und ein Licht in dem Herrn zu werden: — der Herold bin ich! — Der nach mir kommt, ist stärker, denn ich; Dem bin ich nicht genugsam, daß ich mich vor Ihm bücke und die Riemen Seiner Schuhe auflöse." —

Wer er war, und was er sollte, erkannte Johannes mit klarem Blicke, und verfolgte seinen Beruf mit festem Schritte. — Daß er dem Heiligen nicht Bahn brechen könne, er kämpfe denn gegen das Unheilige, sah' er; und seine Predigt ward Predigt zur Buße. Nun mogte die Neugier ihn umdrängen, oder die Arglist ihn umschleichen, oder Versuchung ihn umgaukeln: daß er Alle, die zu ihm kamen hinwies auf das Eine, das Noth war, konnte nichts ihn hindern. Menschenfurcht kannte er nicht. Er entlarvte die Heuchelei der Gewalthaber, und strafte die Sünden des Fürsten. Auf dem Wege, den ihm Gott geboten hatte, stand er fest ohne Zagen und ohne Wanken; und wandelte weiter, ohne sich schrecken zu lassen durch Drohung oder Gewalt, ohne sich täuschen zu lassen durch Arglist oder verlockendes Blendwerk.

Und seinen Gang zu vollenden, war er bereit hinzugeben, was er hatte. — Wie er, um ein Bote des Himmelreichs zu sein, der Welt entsagte und ihren Freuden; so entsagte er mit gleicher Selbstverläugnung dem einzigen Erdengut, das in der Wüste ihm geblieben war, seiner Freiheit, und starb unter dem Beile des Henkers, zum Zeugniß für die Welt, daß er größer war als sie. Er hatte die Welt überwunden, indem er für Gott und seinen göttlichen Beruf all' das Seine, selbst sein Leben geben konnte.

Das war die Größe Johannes des Täufers, daß er von Gott berufen war zu heiligen Zwecken, daß er seinen Gottes-Beruf mit Klarheit erkannte, mit Festigkeit verfolgte, mit Selbstverläugnung vollendete: Das war die Größe Johannes des Täufers.

An dieser Größe lasset uns die unsrige messen. — Auch wir haben eine Stellung von Gott und sind in dieser Stellung groß geachtet vor dem Herrn.

Prüfet selbst, m. Br.! —

Vieles ist uns von Gott anvertraut. Ehrt es euch, wenn Menschen, die hoch stehen auf Erden, ihres Vertrauens euch würdigen; wie viel höher erscheint dann nicht die Ehre, Haushalter Dessen zu sein, „der die Könige zerschmeißet zur Zeit Seines Zorns, und die Häupter über große Lande verwirft?" — Was ewig ist, sollen wir suchen. Ehrt es euch schon, von Menschen einen Beruf zu haben, der weithin reicht durch das Leben der Menschen und Völker, wie viel höher muß nicht die Ehre erscheinen, einen Beruf von Gott zu haben, der auf die höchsten und heiligsten Zwecke hinzielt, die Gott mit Seinen Kindern hat? — Auf daß wir nicht vergebens arbeiten, arbeitet der Herr mit uns. Ehrt es euch schon, das euch anvertraute Pfund reichlich wuchern zu lassen in allen

Kreisen eures irdischen Berufs; wie viel höher muß dann die Ehre erscheinen, daß wir von Gott mit Gaben und Kräften begnadigt sind, die da Frucht schaffen für das ewige Leben, und daß die gebrechliche Hütte dieses Leibes ein Tempel Seines heiligen Geistes ist? — Damit wir uns selbst nicht verachten und verlieren, haben wir eine Würde von Gott. Ehrt es euch schon, hoch zu stehen auf Erden, und weithin gesehen und beachtet zu werden von den Menschen; wie viel höher erscheint dann die Ehre, in der großen Weltordnung Gottes einen Platz zu haben, welchen die Engel Gottes selbst preisen und rühmen? — Wir haben aber einen solchen Platz. Und daß wir ihn haben, darin liegt unsre Würde, unsre Größe vor dem Herrn: Siehe, welch' eine Liebe Gott hat, daß wir sollen Seine Kinder heißen! — — Wahrlich, wahrlich, wir können nicht höher gestellt werden, im Himmel und auf Erden nicht, wir können keine andere Größe suchen, in Zeit und Ewigkeit nicht, als daß wir Kinder Gottes sind, berufen Gottes Willen zu thun, und Gottes Werke zu wirken! Vor dieser Größe sinkt aller Ruhm in den Staub, den wir vor Menschen haben können. Aus dieser Größe fließt Alles, was wir Großes und Ruhmwürdiges auf Erden zu leisten gewürdigt sind. Durch diese Größe allein wird jede andere Größe bedingt, wird das bedingt, was wir sind und sein werden. —

Groß sein vor dem Herrn damit, daß wir Kinder Gottes sind durch den Glauben an Jesum Christum: das ist die einige Größe. Die Größe, die Stellung ist uns gegeben, weil sie so hoch ist, daß wir sie mit eigener Kraft weder verdienen noch besitzen können. Was wir durch Gottes Gnade sind, ist viel mehr, als was wir aus Verdienst sind. Und die Welt mit all' ihrer Macht und Herrlichkeit kann nimmermehr uns zu der Würde und Größe erheben, zu welcher wir durch Gottes Gnade berufen sind.

Sehet da die Stellung, welche wir von Gott haben, und in dieser Stellung unsre Größe und Würde vor dem Herrn: daß wir sollen Gottes Kinder sein.

Haben wir aber diese Stellung von Gott, so lasset uns auch diese Stellung zu Gott einnehmen, damit daß wir Kinder Gottes werden durch den Glauben an Jesum Christum.

Verkennet diese Würde nicht! — Irren, sagt ihr, ist menschlich, und die Menschen haben oft geirrt, haben selbst in dem geirrt, was groß und selig machen soll. Damit sie sich nicht mehr verirren aus ihrer Würde vor Gott, hat Johannes gepredigt, auf daß er „die Herzen der Kinder bekehre zu dem Vater"; — hat Christus für uns gelitten, auf daß wir durch Ihn hätten die Vergebung unsrer Sünden, und verordnet würden zur Kindschaft mit Gott. (Eph. 1, 5. 7.) — So demüthigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu Seiner Zeit. Dem Demüthigen giebt Er Gnade, aber dem Hoffährtigen widerstehet Gott. Der Stolz sucht den Ruhm dieser Welt, und verachtet den Ruhm vor dem Herrn; er will wie Gott sein, und siehet nicht wie „elend und jämmerlich, wie arm, blind und bloß er ist." — Nur in der Demuth habt ihr einen klaren Blick und ein dankbares Herz für eure Größe vor dem Herrn.

Sodann: verträumet diese Würde nicht! — Schlafen und schlummern ist leichter, als mit heiliger Gewalt ringen nach dem Kleinode unsrer himmlischen Berufung. Die Menschen aber schlafen nur zu leicht ein über der Verheißung, und meinen, wie sie gegeben sei, müsse sie auch erfüllt werden. Irret nicht abermals! — Daß wir hinfort nicht schlafen und schlummern, sondern ein Licht werden in dem Herrn, hat Johannes geweckt mit seiner Predigt: thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen! — hat Christus bedeutungsvoll auf die Kinder gewiesen: „so ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen." — An dieser Umkehr lasset uns

arbeiten, und bei dieser Arbeit munter sein alle Zeit. Wandelt als die Kinder des Lichts. — Der Unglaube verkennt die Kraft Gottes, versäumt die Arbeit, verfehlt den Weg. Nur im Glauben ringet ihr mit heiliger Gewalt, groß zu werden vor dem Herrn.

Zum Dritten: vergebet eure Würde nicht! Was selig macht, weil es groß macht vor dem Herrn, haben die Menschen oft genug weggegeben für vergängliche Lust und Pracht dieser Welt. Aber siehe! ehe sie's dachten, da war er vom Himmel gefallen, der schöne Morgenstern. — Daß wir für kurze Lust nicht lange Pein kaufen, hat Johannes hingewiesen auf Den, welchen wir suchen sollen, — hat Christus gelehrt: „wer sein Leben gewinnen will, der wird's verlieren; wer es aber verliert um Meinetwillen, der wirds gewinnen.“ — Selbstsucht aber will ihr Leben gewinnen, so wird sie's verlieren. Sie wills gewinnen bei den Götzen dieser Welt, so wird sie mit den Götzen dieser Welt zu Schanden. Habt nicht lieb die Welt: denn die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. Weil er bleibt, in Ewigkeit bleibt, wird er groß sein vor dem Herrn.

Wandelt in der Demuth; stehet fest im Glauben; seid völlig in der Liebe, die sich selbst verleugnet. Sehet da! wie ihr eintretet in eure rechte Stellung zu Gott, und damit in eure wahre Größe. Den Stolz wegweisen, dem Unglauben widerstehen, der Weltliebe und Selbstsucht wehren: das fordert eine heilige Gewalt. Wer die Gewalt thun kann, stehet höher als die Welt.

Mag dann der Stolz dieser Welt euch verachten, und der Unglaube dieser Welt euch verspotten, und die Selbstsucht dieser Welt euch verkennen; ihren Kindern thut sie das nicht, ihren Gesellen auch nicht. Nur dem thut sie's, der höher steht als sie. Darum seid fröhlich und getrost! Eure Namen stehen hoch angeschrieben im Reiche Gottes. Ihr werdet groß sein vor dem Herrn.

Zweite Betrachtung.

Vergl. Ev. Lucä, Cap. 1, v. 57—80.

Als nun die Zeit kam, gebar Elisabeth einen Sohn.— Ihre Nachbaren und Freunde höreten das, und freuten sich mit ihr, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte. Und am achten Tage kamen sie, das Kind zu beschneiden, und hießen den Knaben nach seinem Vater Zacharias. Seine Mutter aber sprach: Mit nichten, er soll Johannes heißen. Sie aber antworteten: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heißet. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Der forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißt Johannes. — Und Alle verwunderten sich; denn sein Mund ward aufgethan, und er redete wieder, und lobte Gott.

Da kam eine Furcht über alle Nachbaren; und die Geschichte ward ruchbar auf dem ganzen jüdischen Gebürge. Und Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen, und sprachen Einer zum Andern: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Die Verwunderung der Freunde und Bekannten, welche also Einer zum Andern sprachen, ist begreiflich. Hier war mehr als Ein Umstand, der ihre Aufmerksamkeit auf das Haus des frommen Priesters und auf das Kind, das ihm geboren war, hinlenkte. — Za-

charias war wegen seines Amtes, seines Alters, und wegen seines untadelichen Wandels auf dem jüdischen Gebürge geachtet und geehrt. Schon dies öffnete die Herzen zur Theilnahme an dem Ereigniß in seinem Hause. Diese Theilnahme ward dadurch vermehrt, daß die Leute, welche die heilige Geschichte nennt, des Hauses „Freunde und Bekannte" waren. Dazu kam das hohe Alter der Eltern, das die Geburt eines Kindes kaum noch erwarten ließ. Das lange Schweigen des Vaters, das man allgemein dem „Gesicht eines Engels" zuschrieb. Das plötzliche Reden des Zacharias in dem Augenblick, da es sich um den Namen des Kindes handelt. Dieser fremde Name, der in der ganzen Freundschaft sich nicht findet, und von beiden Eltern einstimmig ganz gegen Sitte und Gebrauch ihrem Kinde beigelegt wird. Die Weissagung und der Lobgesang, zu dem sich die Lippen des Zacharias aufthun, nachdem ihm die Sprache wiedergegeben war. — Hier ahndet der fromme Sinn der Freunde und Nachbaren mehr als Gewöhnliches. Hier erkennen sie die Hand Gottes über dem Kinde. Und es kam eine Furcht über alle Nachbaren. Was sie gehört und gesehn hatten, weckte in ihnen eine fromme Scheu, ein heiliges Beben vor der Nähe des Allmächtigen, dessen Walten hier so sichtbar war; — ein leises Ahnen der Größe und Herrlichkeit, die durch dieses Kind offenbar werden sollte; — ein besorgliches Nachsinnen, was hier zu thun sei, und was man an dem Kinde erleben werde. — Und Alle, zu welchen die Nachricht drang, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was will aus dem Kinde werden; denn die Hand des Herrn war über ihm.

Wie hier die Freunde und Nachbaren des Zacharias und seiner Gattin Elisabeth eine Veranlassung finden zu fragen: was will aus dem Kinde werden; so fühlen auch wir uns oft veranlaßt, die Frage aufzuwerfen: was will's doch werden? —

Gemeiniglich geschiehet diese Frage, wenn der Faden der Begebenheiten sich vor unserm Auge verwirrt, und zu einem unauflößlichen Knoten sich zusammen zu schürzen scheint. Doch da der Gang der Begebenheiten uns immer nur in dem Grade mehr oder weniger beschäftigt, als er auch auf unsern eignen Zustand Einfluß haben kann; so ist die Frage: was will's werden? auch eine Frage an uns, wenn wir gleich uns dabei zu vergessen scheinen. — Wir sollten uns dabei aber nie vergessen. Ja! wir sollten recht eigentlich, und ganz besonders, und mit heiligem Ernst für uns die Frage wiederholen: Was will's mit dir werden? Wohin zielt's mit dir? Gehts mit dir zum Bessern oder zum Schlimmen? — Unser Verhalten sollte uns nie so gleichgültig sein, daß wir meinen dürfen, dergleichen Fragen uns überheben zu können; um so weniger, da nicht selten Ein Schritt, den wir thun, den wir selbst für gleichgültig halten, der aussiehet wie viele, die wir vorher thaten, — die Gestalt vieler Tage verändern, einen Vorgeschmack des Himmels uns bereiten, aber auch einen Funken der Hölle in uns zur lichten Flamme anzünden kann. — Aber auch unsere Schwachheit sollten wir uns niemals so verbergen, daß wir dergleichen Fragen als überflüssig verwerfen. Vielmehr sollten wir uns damit den Blick frei und offen erhalten auf die Zeit, in der wir leben; auf die Versuchungen, welche sie uns bereitet; auf die Anfechtungen, mit welchen sie uns droht; auf die Stärkung, welche sie uns bereitet, und deren wir bedürftig sind.

An Veranlassungen, welche diese Frage in euer Herz und auf eure Lippen bringen können, fehlt es in keinem Leben, auch im besten nicht. Wenn ihr in heiligen Stunden an den Ernst des Lebens denket, wie es so viel fordert, und ihr so wenig geleistet habt, und doch mit jedem Athemzuge dem Augenblick entgegeneilt, wo euer Leben gewogen werden soll, obs auch nicht zu leicht erfunden wird: wie, wäre das nicht eine Aufforderung zur Frage: was will's mit dir werden? —

Wenn

Wenn euch die Heiligkeit der göttlichen Gebote und Verheißungen die Seele füllt, und ihr bedenkt, wie auch kein Titelchen derselben verloren gehen soll; und doch euch sagen müßt, daß ihr oftmals gewandelt habt, als ob kein Gebot des Herrn gegeben, und keine Verheißung des Herrn über euch offenbar worden wäre: wie, wäre das nicht eine Aufforderung zu der Frage: wie will's werden mit dir? — Wenn ihr, wer weiß wie oft schon, zu heiligen Vorsätzen und Entschließungen aufglühetet, und immer wieder erfahren müßt, wie einer nach dem andern spurlos untergehet, und nun euch sagen müßt, daß all' eure Begeisterung nichts sei als flackerndes Strohfeuer, und euer Gemüth nichts sei, als ein wenig Felsland ohne Kraft und Saft, in welchem noch manches Gute unter der Hitze der Anfechtung verwelken werde, weil es nicht Wurzel hat: wie, wäre das nicht eine Aufforderung zu der Frage: wie wills werden mit dir? — Wenn ihr schon manchmal versuchtet, den bessern Theil eures Ichs herrschen zu lassen, euren Unglauben durch Glauben, euren Stolz durch Demuth, eure Härte durch Liebe, euren Kleinmuth durch Vertrauen zu besiegen, und den Tumult ungöttlicher Leidenschaften in euch zu dämpfen; und ihr euch immer wieder herabgerissen fühltet in den wilden Taumel herrischer Triebe, die nicht taugen, und euch immer wieder ergriffen fühltet von der Macht böser Gewohnheiten, und ihr nun euch sagen müßt, daß ihr in die Netze der Sünde gerathen seid, die wie ein Zauberkreis euch umringen, dessen Zauber zu bannen ihr euch unfähig fühlt: wie, wäre das nicht eine Aufforderung zu der Frage: wie wills werden mit dir? — Wenn ihr in dem Beispiel eines Sünders, wie in einem Spiegel, euer eignes Bild entdecket, wenn ihr geweckt durch das Wort eines Freundes oder durch eine Fügung Gottes, euch gestehen müsset, daß ihr auf einem grauenhaften Pfade wandelt; und wie ihr's nun versuchen möget umzukehren, euch verschlungen sehet in die Folgen eurer Thaten, die ihr nicht

ungeschehen machen könnet, euch umringt sehet von den Früchten eurer Saat, die ihr selbst ausstreutet; und doch den Weg nicht finden könnt, der aus der Tiefe euch zurückführt zu den Sonnenhöhen eines bessern Lebens, und den Arm nicht finden könnt, der euch hält, daß ihr nicht noch tiefer herabsinkt in den jähen Abgrund, der vor euch sich öffnet: wie, wäre das nicht eine Aufforderung zu der Frage: wie will's werden mit dir? —

Die Aufforderung zur Frage ist da; — die Frage ist auch da. Aber, — wie geschieht sie? Was bedeutet sie? Warum wird sie gethan? — Viele thun sie wohl gar nicht. Sie meinen, man könne nun doch einmal der Zukunft nicht vorgreifen, und müsse abwarten, was da werden wolle. Das sind die Weltklugen, die in den Tag hineinleben, und Alles nehmen wie es kommt, ohne zu fragen: was soll es, und was soll ich? — Andere fragen wohl, und fragen oft: was will's werden? Aber sie meinen nicht sich damit; sie meinen nur ihre Lage, ihre Umstände, ihre Verhältnisse, ihr Hab' und Gut. Sie bleiben bei Nebendingen stehen, und weil sie darin sich verloren haben, können sie niemals zu sich selbst sich zurecht finden. Das sind die Weltkinder, die nur Brod und Vergnügen suchen; die es immer besser haben, aber nicht besser werden wollen; die nur immer nach guten Tagen fragen, aber nicht fragen, ob sie würdiger gute Tage zu gebrauchen gelernt haben. — Wiederum Andere, die zu der Frage: was wills werden? sich veranlaßt fühlen, wissen ihr dennoch keine tiefere und ernstere Bedeutung zu geben. Da frägt die Neugier, die nur einmal in den dunkeln Schooß der Zukunft blicken will. Da frägt die Ungeduld, die nicht abwarten kann. Da frägt der Zweifel, der nicht glauben will, daß der Mensch unter Gottes Leitung so herrlich geführt werde. Da frägt der Mißmuth, der alle Arbeit verloren glaubt. Da frägt der Kleinmuth, der übermüthig genug ist zu glauben, er müsse an Rath und Hülfe verzweifeln. Und ist die Veranlassung zur Frage vorüber, so ist auch die Frage wieder vergessen.

Anders lautet die Frage bei den Freunden und Nachbaren auf dem jüdischen Gebürge. Da ist's nicht eitle Neugier, da ist es tief gefühlte Ehrfurcht vor dem Heiligen, da ist es fromme Scheu vor dem Herrn, der sich hier offenbart hatte, welche die Frage thut: was soll mit dem Kindlein werden? Sie erkennen, daß die Hand Gottes mit diesem Kinde sei; diese Erkenntniß macht ihre Frage zu einer eben so ernsten als frommen. Können sie nun auch für die Bildung dieses Kindes weiter nichts thun; so sind sie doch der Überzeugung, daß Großes sich hier ankündige, und Großes bezweckt und erreicht werden solle durch die Geburt dieses Kindes. Denn es könne nicht unbedeutend und geringfügig sein und bleiben, wo die Hand Gottes über schaffet und waltet. So macht die Frage sie nachdenkend über die großen Thaten Gottes; macht sie dankbar gegen den Herrn, der Seine Kinder nicht verwaiset läßt; macht sie demüthig lobpreisend vor dem Herrn, der auch im Lallen der Säuglinge Sein Lob so wunderbar bereitet hat.

So sollen auch wir's verstehen, in die Frage: was will's werden? eine tiefere Bedeutung zu legen, indem wir ihr eine doppelte Richtung geben: die eine an Gott, die andere an uns selbst. — Was will's werden? So sollen wir fragend an Gott uns wenden, daß wir von Ihm lernen Seinen Rathschluß über uns, und Seinen Willen an uns, und das Ziel, zu welchem, und den Weg, auf welchem, und die Weisheit und Barmherzigkeit, mit welcher Gott uns führt und bildet. — Was will's werden? So sollen wir uns selbst fragen, daß wir uns selbst erkennen und prüfen lernen, was uns Noth ist; wo wir schwach sind und stark werden sollen; wo wir gebrechlich sind, und Genesung bedürfen; wo die Sünde ihre tiefste Wurzel bei uns hat, daß wir sie ertödten; wo unser Fuß sich verirrt hat, daß wir bessere Wege gehen; wo unser Auge verblendet ist, daß wir den Hüllen abthun; wo unser Herz sich verstrickt hat in verderblicher Neigung, daß wir durchbrechen

zur Freiheit der Kinder Gottes. Das sollen wir prüfen, daß wir erkennen lernen, wie das Gold nur durch Feuer sich bewähre, und wie Traurigkeit Noth sei, auf daß wir erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit. — Was wills werden? So sollen wir Gott und uns selbst fragen, daß wir Demuth lernen und stilles Warten; daß wir weise werden und getrost; daß wir aufrichten die lässigen Hände, und die müden Kniee; daß wir gewisse Tritte thun und nicht straucheln wie die Lahmen, sondern vielmehr gesund werden; daß wir nachjagen dem Frieden und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird, und daß wir darauf sehen, daß wir Gottes Gnade nicht versäumen, und daß nicht etwa eine bittere Wurzel unter uns aufwachse. (Hebr. 12, 12—15.) Dazu und also sollen wir fragend an Gott und an uns selbst uns wenden: was will's werden? so oft die Gelegenheit kommt; und kommt keine, so sollen wir sie suchen.

Fürchtet ihr, auf Antwort verzichten zu müssen? — Die Freunde und Nachbaren auf dem jüdischen Gebürge wußten nicht, was mit dem Kindlein werden wollte; sie wußten nur, daß die Hand Gottes über dem Kinde war, und daß eben deßhalb etwas Großes aus dem Kinde werden müsse. Was aber aus dem Kinde werden sollte, sah sein Vater, der fromme Greis. Er ward des heiligen Geistes voll, lobte Gott, weissagte und sprach:

Gelobet sei der Herr!
Der Herr, Gott Israels!
Er hat besuchet und erlöst
Sein Volk, und hat uns aufgericht't
Ein Horn des Heils
In Davids, Seines Dieners Haus,
Wie Er vordem geredet hat
Durch heiliger Propheten Mund:

„Erretten will Ich dich,
„Du Heerde Meiner Weide,
„Von denen, die dich hassen.“ —
Er thut Barmherzigkeit
An uns und allen Enden.
Er dacht' an Seinen Bund,
An Seinen Eid, geschworen
Dem Vater Abraham:
Zu geben uns, daß wir,
Erlöst aus unsrer Feinde Hand,
Ihm dienen unser Lebenlang
Ohn' Furcht, in Heiligkeit,
Und in Gerechtigkeit,
Die Ihm gefällig ist. — — —
Und nun du Kindlein! Du
Sollst ein Prophet des Höchsten heißen,
Sollst hergehn vor dem Herrn,
Sollst Ihm den Weg bereiten,
Sollst deinem Volke Heil ansagen,
Vergebung ihrer Sünden
Durch unser's Gott's Barmherzigkeit,
Durch welche uns besuchet hat
Der Aufgang aus der Höhe,
Ein helles Licht, zu scheinen denen,
Die in des Todes Schatten sitzen,
Und richte unsern Lauf
Hin auf des Friedens Weg. — —

So sprach der Vater. Und was er im Geiste sah, geschah an dem Kindlein. Johannes wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel. — Und als die Zeit gekommen war, trat Johannes hervor in Geist und Kraft des Elias, als ein Prophet des Höchsten, ermahnte zur Buße, verkündete das Heil, bereitete dem Herrn Seine Stege. —

Das wurde aus dem Kindlein! — Und kein Mensch soll weniger werden, als Johannes.

Verstehet das recht! — Es ist nicht die Meinung, daß ein jeder von uns nach Lebensart und Sitte, nach Tracht und Weise und dergleichen ein Johannes werden solle. Wie ehrwürdig Johannes auch darin erscheint, die Schaale ist doch nicht der Kern, und in alle dem ist Johannes nicht Vorbild. Aber durch Wort und That, mit Herz und Mund, mit Kraft und Wahrheit, durch Leben und Gesinnung, wie Johannes, dem Herrn Seine Wege bereiten, wo wir wissen und können Seinen Namen verherrlichen, Sein Reich verbreiten, Seinen Willen ausrichten, und in diesem Sinne Prophet des Allerhöchsten werden, Diener Seines Willens, Verkündiger Seines Wortes: das sollen wir, jeder in seinem Kreise, jeder in seinem Berufe, jeder mit seinen Gaben und Kräften.

Jaget ihr diesem Ziele nicht nach, meinet ihr, es gäbe ein höheres Ziel, das alle Kraft und That des Lebens fordere; so könnet ihr Recht haben auf eure Weise: aber eure Weise ist nicht Gottes Weise. Ihr seid klug wie die Kinder dieser Welt, aber die Klugheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott. Und weil ihr mit eurer Frage: was will's werden? an die Welt, an ihren trügerischen Schein, an ihre zerbrechlichen Verheißungen euch wendet; so läßt sie euch entweder ohne Antwort, oder sie umgaukelt euch mit blendenden Scheinbildern, oder sie umstrickt euch mit Kleinmuth und Bangigkeit. Und wenn ihr auch ruhig bleibt, weil ihr als die Kinder dieser Welt euch auf ihren Lauf und ihre Gunst verstehet, und wisset, worauf ihr rechnen könnet; so habt ihr dennoch die Bedeutung des Augenblicks verkannt, der die Frage: was will's werden? auf eure Lippen brachte. Euch geschieht nach eurem Begehr; aber einen Trost, der da bleibet, aber einen Frieden, der die Seele erquickt, findet ihr nicht. —

Wendet euch aber empor mit der Frage: was will's werden? — und vom Himmel herab kommt die Antwort: „Ich bin dein, und du bist Mein. Ich will dein Vater sein, und du sollst Mein Sohn, Meine Tochter sein. Ich will dich aus dem Lande der Mitternacht bringen, und dich führen zu den hellen, lichten Höhen deines Gottes. Ich will dich leiten zu fröhlichen Wasserbächen, und dich weiden auf frischen Auen. Fürchte dich nicht; Ich bin bei dir! Und ob auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will Ich dich nicht vergessen noch versäumen", spricht der Herr. Ihr sollt groß werden vor dem Herrn, und einhergehen lernen in der Kraft Seiner Stärke. Ihr sollt schmecken, wie freundlich der Herr ist, und sollt zu Ihm kommen, als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählet und köstlich ist; daß auch ihr als die lebendigen Steine euch bauet zu einem geistlichen Hause, zu einem heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Ihr sollet ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums werden, zu verkünden die Tugend Deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. — Wie goldene Leuchter sollt ihr her sein um den Herrn, euren Gott. Wie leuchtende Sterne sollt ihr strahlen in Seiner Hand. Zwar ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; ihr sollt aber wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. — Zu dieser Klarheit geht's hinauf durch Leben und durch Sterben. Zu reinem, ächten Golde, zu einem auserwählten Geschlecht sollet ihr geläutert werden durch die Freudenfeuer der Wonne, wie durch die Drangsalshitze der Trübsal. Zur Würde der Kinder Gottes im Hause des himmlischen Vaters sollet ihr gebildet werden durch Freude und Schmerz. Zu einer unvergänglichen Krone, mit welcher gekrönet werden, die da recht ringen, sollet ihr

bewahrt, und im Kampfe, der den Sieg erringt, sollet ihr geübt werden! — — —

So lautet die Antwort aus der Höhe! —

Und wenn ihr von der Höhe, zu welcher diese Antwort euch erhob, euch umgethan habt in ihre seligen Fernen; dann steigt mit der Frage: was will's werden? in die Tiefen eures Gemüths, und wie ein Nachhall der himmlischen Stimme wird euch die Antwort werden: Was ist doch der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst! Wie ist des Herrn Gnade so groß und Seine Güte alle Morgen so neu über uns! Wir können und vermögen nichts, wir sind und haben nichts ohne vom Herrn. Und doch! Was haben wir Ihm zuvor gethan, das uns müßte wieder vergolten werden? Wo sind wir Seine Rathgeber gewesen, und hätten zu Ihm sagen können: mach's so oder anders? — Wir sind unnütze Knechte, wir mangeln des Ruhms, den wir vor Ihm haben sollen, wir sind nicht werth aller Barmherzigkeit, die Gott an uns thut. Und doch hält Gott uns werth, daß Er Barmherzigkeit an uns thue? Doch schont Er unser mit Langmuth und Geduld? Doch träuft Sein Wohlthun auf uns nieder, und der Born Seiner Gnade hört nicht auf Ströme des Segens auf uns herabzugießen? Warum das? — Wahrlich, du sollst mehr sein, als dein Kleinmuth dir einreden mögte. Du sollst besser sein, als im Staube dich zu verlieren. Du sollst größer sein, als im Joche der Eitelkeit zu keuchen. Wie niedrig du bist auf Erden: du sollst vor dem Herrn eine höhere Würde haben. Wie gebrechlich du bist auf Erden: du sollst mit schönerem Glanz umkleidet werden. Wie arm du bist auf Erden: du sollst aus einer köstlichen Fülle volle Genüge schöpfen. Wie umringt von Sorgen, von Trübsal und Gefahr du bist auf Erden: du sollst zu einer Herrlichkeit eingehen, die nicht werth ist der Leiden dieser Zeit. Wie auch schwinden mag Alles, was diese Welt für köstlich hält: du hast einen Bau, der nicht be-

darf der goldenen Pracht dieser Erde; denn siehe, er glänzt in einer Klarheit, vor welcher selbst die Sonne ihren Schein verliert. — Und nun, bist du etwa schon zu gut für eine Zukunft, für deren Seligkeit und Herrlichkeit die Erde kein Maaß, und die Sprache kein Wort hat? Muß nicht die Frucht durch Sturm und Wetter, durch Frost und Hitze reifen für den fröhlichen Tag der Garben? Muß nicht, daß die Saat rein werde, das Unkraut vertilgt werden? Muß nicht, daß deine Klarheit anbreche, alles was sie verdunkelt, hinweggethan werden? Muß nicht, daß deine Größe offenbar werde, alles was dich in den Staub herabdrückt, vernichtet werden? Muß nicht, auf daß du des Herrn werdest, die Welt, die dich besitzt, untergehen? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? — Du bist zu gut für diese Erde, und für den Himmel sollst du tüchtig werden und geschickt. Deine Kraft ist zu köstlich für diese Zeit: du sollst sie brauchen lernen für die Ewigkeit. Dein Herz ist zu groß für diese Welt: du sollst es öffnen für eine höhere Welt. Dein Leben ist zu wichtig für den Staub: du sollst es weihen und heiligen für das was unvergänglich ist. — Siehe! Das will's werden! Das! Dahin zielt Alles, was Gott dir giebt und verweigert! Dahin!

Ist das nicht Antwort auf die Frage: was will's werden? — eine unvergleichlich köstliche Antwort?? —

Manche Antwort täuscht und verstrickt euch in verrätherisches Blendwerk. Diese ist wahr und wahrhaftig, denn sie kommt von Dem, der nicht will, daß Einer verloren werde, sondern Allen geholfen werde. Manche Antwort ist brüchig, und wird sie genommen wie sie gegeben ist, da ist nirgend Verlaß und Sicherheit; diese ist fest und zuverlässig, denn sie kommt von Dem, der Seinen Bund hält, ob auch die Berge mitten in das Meer hinsänken. Manche Antwort ist dunkel, sie siehet wohl aus wie Licht, aber sie leuchtet nur, um zu zeigen, wie ringsum Alles so dunkel ist; diese wirft eine

Klarheit in das Leben, vor der die Schatten der Nacht und des Todes zurückweichen; denn sie kommt von Dem, vor welchem Alles Licht und offenbar ist. — Manche Antwort beugt und betrrübt, sie nimmt, was sie geben sollte, Rath und Trost; diese erhebt, und gießt neuen Muth in die verzagten Herzen; denn sie kommt von Dem, der den Schwachen Kraft giebt, daß sie auffliegen mit Flügeln wie Adler. — Manche Antwort ist ungenügend, und was sie beantworten sollte, verschweigt sie. Aber ist diese genügend? Ist sie Allen genügend? — — —

Zacharias hatte genug an der Verheißung: „er wird groß sein vor dem Herrn.“ Der Grund dieser Genüge lag theils in der Verheißung, denn sie verhieß ihm das seligste, das er kannte; theils in ihm, denn er kannte nichts seligeres, als die Verheißung ihm zeigte. Er war ein frommer Mann, erfüllt mit heiligem Geist.

Auch seine Freunde und Nachbaren blieben nicht ohne Ahnung, was aus dem Kindlein Johannes werden wolle; denn sie erkannten, daß die Hand Gottes über ihm war.

Das ist bemerkenswerth, m. Br.! — Wollet ihr genügende Antwort haben auf die Frage: was will's werden? — so wehret dem heiligen Gottes-Geiste nicht. Ohne Gottes Geist ist's unmöglich, das Kleinod seiner himmlischen Berufung anzuschauen, ist es unmöglich, das Ziel zu verfolgen, das Gott Seinen Kindern vorgesteckt hat. Erkennet eure Beziehung zu Gott, und eure Würde vor Gott, und eure Abhängigkeit von Gott, und euer Leben in Gott. Führet euren Wandel in Gott, und euch wird nicht verborgen bleiben, wohin der Weg führt, den Gott euren Fuß wandeln läßt. Wisset und vergesset nie, daß ihr Kinder Gottes seid, und daß Gott Seine Kinder nicht anderswo hinführen kann, als zur Kindschaft. Aber die sind nur Kinder Gottes, welche der Geist Gottes treibt. —

Sodann erkennet, daß die Hand Gottes über euch ist. Findet die Hand Gottes, die euch leitet, in jeder Wendung eures Schicksals, in jeder Veranlassung eures Lebens, die geschickt ist, euch zu wecken zum Nachdenken über den Willen und Rathschluß Gottes mit euch. Geschickt dazu ist jede, auch die kleinste Veranlassung. Haltet nur das, was Gott euch erleben läßt, nicht für gering; dann hat wohl jeder Tag seine Stunden und Erfahrungen, die, wenn ihr sie nur beachten und mit Gottes Willen in Beziehung setzen wollt, wichtig genug sind, um bei ihnen still zu stehen und zu fragen: wohin will Gott mich führen? Wie soll ich meine Tage nutzen, daß ich Sein Heil nicht verfehle? — — — — —

Euch ist geholfen, wenn ihr überall Gott findet und Seine Hand über euch. Ihr werdet nicht zweifeln, daß Gottes Hand euch weise führt, und sicher führt; und Alles, was euch ängstigt, herrlich hinausführen wird. Weil ihr nicht zweifelt, werdet ihr ruhig sein, und getrost dem Herrn überlassen, was Er besser verstehet, als ihr. Und weil ihr das in frommer, stiller Demuth dem Herrn überlasset, wird es euch nie an Licht fehlen auf euren Wegen. Euer Licht wird hervorbrechen, wie die Morgenröthe; und eure Besserung wird schnell wachsen; und die Herrlichkeit des Herrn wird vor euch hergehen. —

Den Frommen gehet das Licht immer wieder auf von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten! — — — — —

Dritte Betrachtung.

Vergl. Lucas 1, 80; 3, 1—18. (Matth. 3, 1—12. Marcus 1, 2—8.) Johann. 1, 19—24.

„Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist; und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.“ — Mit diesen wenigen Worten füllt die heilige Geschichte im Leben Johannis des Täufers einen langen und wichtigen Zeitraum aus: die Zeit seiner Jugend. Sie geben nur Andeutungen, die einiges über Art und Weise, wie Johannes gebildet ward, ahnen lassen.

„Johannes ward von seinem Vater dem Herrn geweiht, und diesem Gelübde gemäß wurde er einfach, streng und fromm erzogen. „Wein und stark Getränk wird er nicht trinken,“ sagt in dieser Beziehung die Verheißung von ihm (Luc. 1, 15.) Er lernte von Jugend auf mehr entbehren als genießen. So wurde der Körper der Herrschaft des Geistes unterworfen, und der Geist gewann Unabhängigkeit von erkünstelten Bedürfnissen. — In seinen Umgebungen von dem Unreinen nicht berührt, bewahrte sein Herz die Unschuld, in welcher Religion, Gottesfurcht und Frömmigkeit ihre tiefsten Würzeln schlagen. Im Umgange mit seinen frommen Eltern und ihren ihnen gleichgesinnten Freunden und Verwandten, und, bei weiterer Entwickelung seines Geistes, durch die Beschäftigung mit den heiligen Büchern,

bildete sich in ihm das tiefe Gefühl für das Wahre, Gute und Heilige, prägte sich ihm der starke Abscheu gegen alles Böse und Unlautere ein, entfaltete sich die hohe sittliche Kraft und die Stärke der Gemüthsart, die wir an ihm bewundern. „Er wuchs und ward stark im Geist." — Seine Erziehung mag mehr durch Abwendung hemmender Einflüsse und durch Bewahrung vor schädlichen Eindrücken von außen, als durch Mittheilung von mancherlei Wissenschaft und durch künstliche Übung an ihm gethan haben. Er gehörte zu den Naturen, die sich von innen heraus bilden, die durch sich selbst mehr, als durch Andere, werden. Alles, was mit ihm geschah, diente vorzüglich dazu, ihn für die höhere Leitung empfänglich zu machen, die in seinem Leben sichtbar ist." *) Die Hand Gottes war über ihm; er war erfüllt mit heiligem Geiste von Jugend auf. —

Er war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel. — Also die Wüste war seine Schule. Nicht in einer der Gelehrten Schulen oder Synagogen seines Vaterlandes, nicht von irgend einem Rabbinen seines Volks erhielt sein Geist Nahrung und Bildung. Nicht weil es an solchen Anstalten und Gelegenheiten fehlte; die Rabbinen in Jerusalem standen in hohem Ansehen, und weithin gerühmt ward des Rabbi Simeon **) Schule zu Jerusalem, dessen Vater, Rabbi Hillel, schon mehr denn tausend Schüler gehabt haben soll. Aber was sollte Johannes in diesen Schulen, wo die lernende Jugend nur in Ehrgeiz, Herrschsucht und Schulgezänk ihrer Lehrer verflochten wurden, und der Geist erstarb in den starren Formen todter Buchstaben! Sein Geist bedurfte einer andern Anregung; sein Leben sollte

---

*) Vergl. Johannes der Täufer, in: Vater's Jahrbuch rc. für das Jahr 1823.

**) Der Vater des bekannten Gamaliel.

eine andere Richtung, sein Wissen einen andern Inhalt gewinnen, als ihm in diesen Rabbinen-Schulen gegeben werden konnte. Rein ohne Ziererei, wahr ohne Schminke, klar ohne Vorurtheil, stark ohne Künstelei, frei von allem verschrobenen Wesen seiner Zeit sollte er sich entwickeln. In der Wüste blieb er gesund und fest an Leib und Geist, frei und frisch. Angeregt durch Betrachtung der Natur wie durch die Schriften der Propheten reifte er hier, sinnend und denkend, seiner Bestimmung, ein Herold des Herrn zu werden, in der Verborgenheit entgegen. —

Er blieb in der Wüste, bis er sollte hervortreten vor das Volk Israel. —

Die Zeit kam. „Im funfzehnten Jahre des Kaisers Tiberius, erzählt der Evangelist Lucas, (Luc. 3, 1—3) da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene; da Hannas und Kajphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohne, in der Wüste. Und er kam in alle Gegenden um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden.“ — Er predigte am Jordan; und wie der Evangelist Matthäus schreibt: in der Wüste des jüdischen Landes (3, 1). —

Die Wüste, die seine Schule war, ward jetzt der Schauplatz seines Wirkens.

Warum wählte der Mann, der zu so Großem bestimmt war, der berufen war, allem Volke Buße zu predigen, und das nahe herbeigekommene Himmelreich zu zeigen: — warum wählte der die Wüste? Warum zog der sich zurück von der Welt, auf die er einwirken sollte, und verbarg sich in menschenleere Einöden? Man sollte meinen, Menschen zu suchen, und

auf sie einzuwirken, wären volkreiche Städte, belebte Märkte, vielbesuchte Schulen, oder der Tempel zu Jerusalem viel passender gewesen, als jene Wüste mit ihren Heuschrecken und wildem Honig? —

Die Wüste, wo Johannes lebte, die strenge Lebensart, welche er in derselben führt, so wie manches andere, hat verschiedene Vermuthungen über ihn hervorgerufen.

Es war ein altes Gebot in Israel (4 B. Mos. 6, 3 folg.), wer dem Herrn sich weihete, der solle in der ganzen Zeit seines Gelübdes des Weines und jeden starken Getränkes (Luc. 1, 15), auch aller Speisen die aus Weinbeeren gemacht wurden, sich enthalten. Kein Scheermesser solle in dieser Zeit über sein Haupt fahren; keinem Todten solle er sich nahen; überhaupt sich fern halten von aller Befleckung. Um diese Reinheit leichter zu bewahren, und ihr Gelübde besser zu erfüllen, mogten die dem Herrn Geweihten in Wüsten und Einöden sich zurückziehen. Man nannte diese Gott-Geweihten: Nasaräer. Zu ihnen, sagt man, habe Johannes gehört; um seines Gelübdes willen bewohnte er die Wüste.

Es lebte damals in der Wüste des jüdischen Landes (genauer: in der Gegend des Todten Meeres) eine jüdische Secte, die Essäer genannt, die sich durch Strenge und Reinheit der Sitten, so wie auch durch das Streben nach einem unbefleckten, heiligen Wandel, und durch Frömmigkeit auszeichneten. Zu ihnen, sagen Andere, habe Johannes gehört; seine Verbindung und Gemeinschaft mit den Essäern habe ihn genöthigt in der Wüste zu bleiben.

Wir lassen diese Vermuthungen auf sich beruhen, fügen nur noch hinzu, daß aus dem Charakter und der Denkungsweise Johannis des Täufers, aus dem Geist und den Verhältnissen seiner Zeit, so wie aus dem Berufe, den Johannes hatte, es sich nicht minder erklären läßt, warum er die Wüste und eine so strenge Lebensart erwählt hatte. Johannes, von Jugend auf zu frommem Ernst gewöhnt; die damalige Welt voll Leichtsinn

und Frevel, selbst das Heiligste verhöhnend: was sollte Johannes unter diesen Menschen. Sie gefielen ihm nicht, weil sie nicht wandeln wollten auf den Wegen und in allen Satzungen des Herrn; er gefiel ihnen nicht, weil er nicht mit ihnen „essen und trinken," leben und lästern wollte. So ging er weg von einem Geschlechte, zu dem er nicht paßte. — Er fand nicht unter dem Volke und in den Schulen, was er suchte. Er suchte Gottesfurcht und Wahrheit, und heiligen, frommen Ernst. Der war vom Volke und aus seinen Schulen gewichen. Was sollte er auf dem Schauplatze des Wollebens und der Üppigkeit? Was sollte er unter Menschen und in Schulen, wo alles verschroben und verderbt war, wo die Wahrheit in Lüge, das lebendige Wort Gottes in todte Menschensatzungen verkehrt war? Er ging weg von einem Geschlechte, unter dem er nicht fand, was er suchte. Er ging in die Wüste, wo der Leichtsinn ihn nicht verfolgte, das Gräusch ihn nicht zerstreute, der Frevel ihn nicht störte.

Freilich sollte er eine Zeit, der so vieles aus den Fugen gewichen war, wieder in das rechte Gleis bringen. Freilich sollte er einem Volke, bei dem so vieles verstimmt und übel gestimmt war, wieder die rechte Stimmung geben. Er sollte Alle bereiten, und vorbereiten, den zu empfangen, der da kommen sollte im Namen Gottes. Er sollte Bote und Prophet des Herrn sein an ein verkehrtes und entartetes Geschlecht. Aber war das nicht ein schwerer Beruf? Und hatte er dazu nicht nöthig seine Kraft zu sammeln, seinen Muth zu stählen, seinen Geist zu erheben, seine Mittel zu prüfen, seine Worte zu wägen und seine Schritte zu wählen? Bedurfte er dazu nicht vielfacher Stärkung und ruhiger, ungestörter Betrachtung? Mußte er dazu nicht, wie oft, mit seinem Gott allein sein und mit Ihm sich rüsten? Was das Getümmel eines vielbewegten Lebens ihm nicht gab, ihm so oft entzogen haben würde, das ließ, das gewährte ihm die Wüste. Aller Tand der

Welt und ihrer Lust erhob ihn nicht so kräftig und so hoch als die einfache, und in ihrer Einfachheit so mächtig anregende Natur seiner Wüste. Hier sollten die Propheten seine Vorbilder, der Donner Gottes sein Lehrer, und der Thau der Wüste seine Labung sein.

Gleichwohl wollte er sein Licht nicht unter den Scheffel setzen. Je verderbter seine Zeit war, desto ernster wollte er gegen das Verderben auftreten. Je träger die Herzen waren, desto ernster wollte er sie anregen. Je tiefer das Volk schlief und schlummerte, desto ernster wollte er die zu Buße und Umkehr wecken, die aufrichtige Früchte der Buße zu thun verlernt hatten.

Aber das sah er auch: er könne nicht streng gegen Andere sein, ohne gegen sich selbst streng zu sein. Er könne Andere zur Buße nicht auffordern, ohne sich selbst der Buße unterworfen zu haben. Das sah er: er müsse selbst ein Beispiel der Strenge und Selbstverläugnung geben, das mit den Gebrechen und der Schwäche seiner Zeit in einem entschiedenen Widerspruch stehe. So entsagte er jedem Genuß, den die Welt ihren Kindern bereiten mag; er verschmähete alle Üppigkeit in Kleidung und Nahrung; er that Verzicht auf jede Bequemlichkeit, begnügte sich mit einem rauhen Mantel und dürftiger Kost und war zufrieden mit dem, was die Wüste lieferte, um unter den Menschen und in den Sorgen um das Eitle seine Zeit nicht zu verlieren und zu verderben. Auch wollte er nicht blos mit Worten, sondern mit seinem Leben Buße predigen. Schon sein Anblick und sein Auftreten sollte Ehrfurcht gebieten und Nachdruck geben seinen Worten, und seine Predigt verstehen lehren. Die Zeit sollte an ihm lernen, was ihr fehle. An sich selbst und mit sich selbst wollte er lehren, Mäßigkeit dem Schlemmer, Sitteneinfalt dem Üppigen, Strenge dem Weichling, Selbstbeherrschung dem Lüstling. Er suchte nichts in seiner Lebensweise, wollte auch nicht auffallen, oder nur sonderbar erscheinen, um von den Leuten gesehen zu werden. Sein hoher Beruf galt ihm Alles, und

daß er dafür tüchtig würde mit Kopf und Herz, mit Leib und Leben: das war seine erste, alles Andere bedingende Sorge. — So trug er seinen Mantel von Kameelshaaren, aß Heuschrecken und wilden Honig, und blieb in der Wüste allein.

Allein blieb er dennoch nicht. — Die Neugier rief manchen hinaus, mehr noch das Verlangen von ihm zu hören, von ihm zu lernen. „Da ging hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm und bekannten ihre Sünden." Wäre Johannes gegangen und gekommen nach Jerusalem, oder in die Städte des jüdischen Landes, da hätte wohl mancher den strengen Buße-Prediger lästig gefunden, und hätte ihn spottend zurückgewiesen: was will der mit seiner Weisheit aus der Wüste! Kann er nichts anderes, als Schelten, so mag er bleiben, wo er ist! — Und Johannes blieb auch, wo er war. Er suchte die Menschen nicht, um so mehr suchten die Menschen ihn. Und gerade denen, die ihn suchten, die ungerufen zu ihm kamen, konnte er mit um so mehr Recht und Freiheit ein ernstes Wort ins Herz reden. Wollte also Johannes nicht sich selbst um den Segen seines Wirkens betrügen, so mußte er ein Prediger in der Wüste sein.

Freilich, der nach ihm kam, blieb nicht in der Wüste. Der suchte die Menschen. Er ging zu Jerusalem und zu den Städten des jüdischen Landes. Er kehrte ein bei Armen und Reichen. Er aß und trank mit ihnen, war gesellig und freundlich, mild und holdselig. Aber der nach ihm kam, war auch größer als Johannes. Er hatte einen andern Beruf und andern Zweck. Johannes war nicht Christus.

Den Mann in der Wüste haben wir geschaut. Unser zweiter Blick gilt seiner Predigt in der Wüste.

Wie der Mann war, so war seine Predigt. Wie er streng war gegen sich selbst, so war er's nicht minder

gegen Alle, die zu ihm kamen. Er hatte den traurigen Zustand seines Volkes erkannt. Er sah, wie frommer Ernst von so Vielen gewichen war, wie Laster und Üppigkeit selbst das Heiligste entweiheten, wie Schlaffheit und Trägheit alle Herzen und alle Kräfte mit verderblichen Schlingen umgarnt hatte, wie der Wahn mit Dünkel und Klügelei alle Gottesverheißungen und die lauterste Wahrheit vom Himmel so heillos verbaut und verdüstert hatte. Er sah, wie Alles bei diesem Volke so weit gekommen, so tief gesunken, so arg verderbt war; wie kein Heil, kein Friede, kein Segen über das Volk kommen, kein Gutes unter ihm haften und halten könne, wenn Alles blieb, wie es war, — keine Aenderung und Besserung voranging. — — — —

Darum hieß es bei ihm, und konnte nicht anders heißen, als: „Thut Buße!! Von außen her kann euer Heil nicht kommen, wenn es drinnen bei euch keinen Boden findet. Von innen heraus aber wird es kommen. Werdet anders, dann wird es anders; werdet besser, dann wird es besser. Zerbrechet das wilde Gehege eurer Lüste und Laster; dann wird das Gute einen Weg zu eurem Herzen finden. Zum Heil und Frieden, und den himmlischen Gast, der beides bringen soll, zu herbergen, thut nichts Noth, als Buße, rechtschaffene Früchte der Buße, gänzliche und gründliche Abänderung und Umänderung eures Wesens und eurer Weise!" —

Buße also war die strenge Forderung seiner Predigt. — Und wie er diese Forderung im Allgemeinen aussprach; so traf er auch im Besonderen bei Allen, die zu ihm kamen, die Stelle, wo das Verderben seinen Hauptsitz hatte. Alle, die ihn fragten: „was sollen wir thun?" hörten von ihm ohne Heuchelei und Schmeichelei, womit sie anzufangen hatten. Es kamen Viele aus dem Volk und fragten: was sollen wir thun? Und er sprach zu ihnen: wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. — Es kamen die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und

fragten: was sollen wir thun? Und er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als gesetzt ist. — Es kamen die Kriegsleute, und fragten: was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Sold.

Da kamen auch viele Pharisäer und Sadducäer zu der Taufe Johannis. Auch diese kamen. Was wollten aber diese, die den Abraham zu einem Freibrief nahmen schlecht zu sein? Was wollten diese, die auf ihre Abstammung vom Abraham einen Werth und ein Gewicht legten, daß jede Vorstellung und Aufforderung zur Buße an ihnen verloren war? Was wollten diese, die mit ihrem Vater Abraham sich breit machten, sich bläheten und brüsteten, daß sie in ihrem Dünkel keines Johannes zu bedürfen meinten? Was wollten diese, die auf ihre Verwandtschaft mit Abraham pochten, daß sie, um der Verheißungen Gottes und Seines Segens theilhaftig zu werden, nichts für nöthig hielten, als ihr Geschlecht bis auf diesen Vater der Gläubigen zurückführen zu können? — Was sie wollten, wußten sie vielleicht selbst nicht; was sie aber *sollten*, hörten sie mit harten Worten von dem Prediger in der Wüste. Hart mußten die Worte sein, weil die Herzen so hart waren, auf welche sie wie Hammerschläge fallen sollten. Ihr Otterngezücht! sprach zu ihnen der Täufer, die ihr das Gift des Verderbens auf euren Lippen habt, und alles Geschmeiß von Unheil und Lüge unter dem Volke verbreitet, und das mit einer Frechheit und Unverschämtheit thut, als ob ihr dazu berufen wäret, über euer und des Volkes Verderben zu brüten; wer hat euch gesagt, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Wer hat euch gesagt, daß kein Gericht und keine Strafe sei für euch, die ihr des Volkes Führer sein sollet, aber doch nur Verführer, und Diebe und Mörder seid? Daß ihr Abraham zum Vater habt, wird euch nicht helfen. Der Herr ist wohl wahrhaftig, und wird die dem Abraham für seine Kinder gegebene Verheißung erfüllen; taugen aber die Kinder nicht, dann kann Gott auch aus den

Steinen der Wüste dem Abraham Kinder erwecken, die besser sind denn ihr, daß Er ihnen gebe nach seiner Verheißung. — Doch die Zeit des Gerichts ist nicht ferne. Die Axt ist schon geschliffen, die da jeden faulen Baum abhauen soll, der nicht gute Früchte bringt; und das Feuer ist schon angeschüret, das alle Aergernisse im Reiche Gottes verbrennen soll mit ewiger Lohe. Denn ich sage euch: Er ist schon unter euch, der mit der Wurfschaufel in der Hand, die Tenne Gottes fegen und die Spreu sichten wird von dem Waizen. Meine Worte mögt ihr verwerfen; so ihr Seins verwerfet, wird der Zorn des Herrn über euch anbrennen, und Sein Tag wie ein Tag des Schreckens über euch kommen, darum daß ihr nicht geglaubt und die Zeit erkannt habt, darinnen ihr heimgesucht wurdet! — — — —

Das war die Predigt Johannis des Täufers. — Viele ließen sich taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden, und bereiteten durch dies Bekenntniß ihre Herzen, den zu empfangen, der da kommen sollte im Namen des Herrn. Bei denen aber, welche die Predigt am schärfsten züchtigte, glitt das Wort ab, wie an einem glatten harten Felsen. Sie blieben verhärtet und verstockt. Sie bereiteten sich nicht für den Tag der Heimsuchung. Sie verwarfen den angekündigten Retter, als Er nun kam. Sie riefen den Tag des Gerichts selbst über sich und ihre Kinder. Sie waren gleich der Erde, die Dornen und Disteln trägt, die untüchtig ist, dem Fluch und dem Verbrennen nahe. (Ebr. 6, 7. 8.) Und weil sie Den verworfen hatten, der von Gott gelegt war als ein „auserwählter köstlicher Eckstein in Zion"; darum kam die Zeit über sie, wo bei ihnen kein Stein auf dem andern blieb, der nicht zerbrochen wurde. — — —

Wir haben die Predigt des Predigers in der Wüste vernommen. — Unser dritter Blick gilt der Frage: **was war dieser Prediger mit seiner Predigt in der Wüste?**

Die Juden sandten einst von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? — War Johannes vielleicht ein Sonderling, der durch sein Thun und Treiben in der Wüste die Aufmerksamkeit der Leute in der Stadt erregen wollte? Nein! Kein Sonderling war Johannes, wofür ihn indeß diejenigen halten mogten, die da sprachen: er ißt und trinkt nicht wie andere Leute, er lebt und lacht nicht wie andere Leute; der Mensch hat den Teufel. (Matth. 11, 18.) — Johannes hatte keinen Wohlgefallen an dem wollüstigen und entarteten Wesen seiner Zeit. War er vielleicht ein engherziger Sittenrichter, der aus Vorurtheil und finstern Grillen die Welt mit ihrem Wesen und ihrer Weise haßte und in Zucht nehmen, und lieber von Heuschrecken und wildem Honig leben wollte, als daß er sich freute mit den Fröhlichen? Nein! Kein solcher Sittenrichter war Johannes, wofür ihn indeß diejenigen halten mogten, die sich in weichen Kleidern wärmten, und die Thorheit dieser Welt für die einige Weisheit ausriefen. — Johannes rügte scharf die Laster der Menschen und schonte nicht. Zumal in die pharisäische Dünkelei und Werkheiligkeit hieb er gewaltig ein. War er vielleicht ein rauher Bußprediger, der mit überspannten und übertriebenen Begriffen von Tugend und Rechtschaffenheit die Menschen quälte, und von Allen die Strenge und Enthaltsamkeit forderte, die er selbst übte? Nein! Kein solcher Bußprediger war Johannes, wofür ihn indeß diejenigen halten mogten, die immer nur nach eigener Lust bestimmen wollen, was zu thun sei, und die Tugend, wie ein Gewand, nach der Mode oder nach eigenem Gelüste zuschneiden, damit es nur recht bequem sitze und keine Bewegung der fordernden Begier hemme.

Von alle dem wollte Johannes nichts sein. Kein Sonderling. Kein engherziger Sittenrichter. Kein rauher Bußprediger. Er wollte es nicht sein. War's auch nicht. — Verkannt aber wollte er auch nicht sein. Daß man ihn kenne, daß man wisse, was man

an ihm habe, von ihm halten, bei ihm suchen solle; daß man dies wisse, darauf beruhete ein großer Theil seiner Wirksamkeit. Darum war ihm Alles daran gelegen, daß man wisse, wer er sei und was er wolle. Als daher die Boten von Jerusalem zu ihm kamen, daß sie ihn fragten: wer bist du? Da bekannte er offen und läugnete nicht: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? Bist du Elias, der da kommen soll, ehe denn Christus kommt? Er sprach: Ich bin es nicht; bin auch kein Prophet. Da sprachen sie: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Und er sprach: Ich bin, wie Jesaias (Cap. 40, 3) sagt, die Stimme des Predigers in der Wüste: „Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Stege richtig! Alle Thäler sollen erhöht, alle Berge sollen erniedrigt werden; was krumm ist, soll gerade werden, was uneben ist, soll schlicht werden. Ebene Bahn soll sein im ganzen Lande. Denn die Herrlichkeit des Herrn soll offenbar werden, und alles Fleisch soll erfahren, daß des Herrn Mund redet." — —

Diese Stimme des Predigers in der Wüste war Johannes. Er war das Heil nicht selbst und brachte es nicht selbst; er wollte es nur in Israel ansagen, wollte die darauf warteten trösten, wollte die es suchten darauf hinweisen, wollte Alle auffordern, sich zu rüsten und zu bereiten, mit gutem, treuem und gläubigem Herzen es zu empfangen.

Als Stimme des Predigers in der Wüste war Johannes Vorläufer des Herrn, Herold Seiner nahen Ankunft, der „Engel," der vor Ihm hergehen und Ihm Bahn machen sollte auf allen Gefilden des Lebens und Wirkens. — Seitdem Jesaias geweissaget hatte: die Herrlichkeit des Herrn soll offenbar werden; wartet und hoffte Israel auf diese Offenbarung des Herrn, stand unter den Wartthürmen dieser Hoffnung, und fragte und forschte mit harrender Seele: „Hüter, ist die Nacht bald hin?" — Und Johannes war auch ein Hüter auf dem

Wartthurme dieser Hoffnung. Er stand auf seiner Warte, blickte in die Nacht der Zeit, wartete auf den Christ des Herrn, den er melden sollte, und horchte auf die Schritte Seines Kommens. Und er hörte Ihn kommen. Er sah die Schatten der alten Nacht zurückweichen, sah über Zion anbrechen den schönen Glanz Gottes, sah das Morgenroth eines neuen Tages mit Purpurschein den Himmel säumen. „Was fragt und forscht ihr noch, rief nun die Stimme des Wächters von seiner Warte herab. Den ihr suchet, auf den ihr wartet, Er ist schon mitten unter euch getreten. Was fragt ihr noch, warum ich taufe? Ich taufe mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, daß ich nicht würdig bin, ihm die Schuhe zu tragen. Der wird euch taufen mit Feuer und mit heiligem Geist. Darum seid bereit! Habt Alles in Ordnung! Räumt jeden Vorwurf weg, jede Härte und Trägheit des Herzens! Machet alle Stege richtig dem Herrn, der da kommt!" — — —

Mit diesem Rufe wollte Johannes nicht eine in der Wüste verhallende Stimme, sondern eine im Herzen der Menschen wirkende Stimme sein. Wegziehen wollte er die Decke vor den blöden Augen. Wegräumen wollte er die Schutthaufen alter Sünden und Vorurtheile. Wegschwemmen wollte er den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit. Wegreißen wollte er die Hecken und Gehege, die wie Bollwerke um die trägen Herzen hergewachsen waren und alles Gute hinderten, daß es nicht Ankommens finden konnte. — Er wollte die Welt an Freuden nicht ärmer machen; aber an Ernst wollte er sie reicher machen. Er wollte der Zeit die edlen Blüthen und Früche, welche sie angesetzt hatte, nicht rauben; aber er wollte den fressenden Wurm tödten, der alles zur Mißerndte verheerte. Er wollte nicht störend und zerreißend mit kalter Hand in die Verhältnisse des vollen, frischen Lebens eingreifen; aber er wollte für eine große Zeit und für eine selige Zukunft die Herzen seines Volks bereiten, weihen und heiligen.

Das wollte der Prediger in der Wüste mit seiner

Predigt. Diesen Zweck verfolgen und zu erreichen suchen war sein Beruf, den er nie aus den Augen verlor, weder in der Wüste noch vor dem Thron eines wollüstigen Fürsten, weder vor bußfertigen Sündern, noch vor heuchlerischen Pharisäern, noch vor der Arglist einer tückischen Herodias. Wie er überall zur Buße ermahnte, so drohete er mit dem Zorne Gottes, und hatte es selbst vor seinem Vierfürsten kein Hehl: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Überall war er die Stimme des Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und machet Seine Stege richtig.

Wie dies sein Beruf war, so scheuete er auch kein Opfer, um für diesen Beruf tüchtig zu werden und tüchtig zu bleiben. Er entsagte der Welt und ging nach Propheten-Art in die Wüste. Um Alles leisten zu können, was sein Beruf forderte, wollte er keinerlei Bedürfniß Knecht sein. Um allerwege zum Sternenfluge gerüstet zu sein, wollte er an die Erde sich nicht weggeben. Um über Alle zu stehen, wollte er keinem etwas verdanken.

Wie rauh und eckig auch Johannes mit seinem Wesen manchem erscheinen mag; um die Stimme des Predigers in der Wüste zu sein, durfte er nicht anders sein. Er durfte kein wankendes Rohr sein, das der Wind hin und her bewegte; durfte kein „Mensch in weichen Kleidern sein, die nur in der Könige Häusern waren" und nur in weichen Kleidern sich und der verwöhnten Welt gefallen wollten. Er hatte nicht Menschen zu Richtern, sondern Gott, der ihn gesandt, und an sein Tagewerk gestellt hatte. Und wie er dies große Tagewerk vollende zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen, das mußte sein Sorgen und Trachten sein.

Das war der Mann in der Wüste, zu dem die Juden sandten, daß sie ihn fragen ließen: Wer bist du? —

Daß dieser Johannes euch nicht gefiele: denke ich nicht. Sollte er aber aufhören euch zu gefallen, sobald

ihr von ihm lernen sollet: das wäre schlimm. Wir haben von ihm zu lernen, und haben Großes von ihm zu lernen. Auch wir sollen, wie Johannes, die Stimme sein: Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Stege richtig.

Diese Stimme sollen wir sein! Und im Chorgesange aller Schöpfung und aller Creaturen können wir nicht mehr sein, — nicht mehr sein wollen. — Wir stehen da, wo wir stehen, nicht durch uns selbst, und können die Wege, die wir gehen wollen, nicht selbst wählen. Wir sind von Gott ein jeder auf seinen Platz gestellt, und unsere Lebenswege sind von Gott verzeichnet, ehe denn wir waren. Aber auf unserm Platze Gottes Werke wirken, und unsere Wege bereiten, daß sie Wege des Heils und des Friedens für uns werden, und alles was im Wege liegt und den Herrn, der da kommt, hindern will, aus dem Wege räumen: das können wir. Dazu sind wir berufen. — Wir können die Wahrheit und das Licht, darin wir wandeln sollen, nicht selbst schaffen. Die Wahrheit ist von Gott gegeben, und das Licht von Gott uns angezündet. Aber in der Wahrheit, die von Gott gegeben ist, leben, und in dem Lichte, das uns erschienen ist, wandeln, und der Lüge wehren, welche die Wahrheit verderben will, und die Finsterniß hassen, welche das Licht verdüstern will, und Alle, die zu uns kommen, durch Wort und That hinweisen auf die ewige Wahrheit und auf das Licht in Christo: das können wir; dazu sind wir berufen. — Wir sind nicht Werkmeister unsers Lebens. Es ist Einer, der es bereitet hat. Wir sind mit all' unserm Wissen und Können nur Werkzeuge, Boten und Diener des Herrn, und können nicht höher gestellt werden, als daß wir vor Ihm hergehen, Seinen Willen zu besorgen, Seine Botschaft durch alle Kreise unsers Berufes zu tragen, und Ihm ebene Bahn zu machen, so weit unsre Kraft reicht und unser Blick. Das ist unser hoher und herrlicher Beruf.

Und der Beruf giebt genug zu thun. — Es ist noch viel Weg zu bereiten, und noch manches liegt dem

Herrn im Wege. Lasset es nicht liegen! — Wie viel Wahn und Irrthum, wie viel Stolz und Dünkel, wie viel Trägheit und Schlaffheit, wie viel Argheit und böser Wille, wie viele Bollwerke der Sünde! — Wie viel Arbeit, durch diese hindurch dem Herrn den Weg zu bereiten.

Freilich, Arbeit für Einen zu schwer, ja unmöglich. Es ist unmöglich, daß Einer diese Arbeit für Alle thut. Auch Johannes konnte diese Arbeit allein nicht thun. Seine Arbeit war, die Leute aufzufordern, dem Herrn den Weg zu bereiten, wie er es selbst that; ihre Arbeit war, der Stimme des Predigers in der Wüste zu gehorchen. — So müssen Alle in dem großen Werke sich theilen, und jeder das Seine thun nach Beruf, Kraft und Vermögen. Bei sich selbst muß jeder anfangen.

Und damit ihr wisset, womit ein jeder bei sich selbst anzufangen hat; so lerne jeder sein Herz kennen, und frage vor Gott sich selbst: warum thust du noch nicht Gottes Willen? Warum liebst du noch nicht Gottes Wort? Warum wandelst du noch nicht Gottes Wege? Warum hörst du noch immer so viel auf die Thorheit dieser Welt? Warum hat Fleisch und Blut noch immer so viel Macht und so viel Recht bei dir? Warum thust du noch immer nicht Widerstand bis aufs Blut? Warum legst du immer noch träge die Hände in den Schooß, wo du freudig zugreifen solltest? Warum ist bei dir noch immer des Träumens und Schlummerns so viel, und der Mängel so viel, und des Elends so viel, und der Klagen so viel, und des Unfriedens und des Unheils so viel? Warum fehlt bei dir immer noch Leben und volle Genüge und Ruhe für die Seele? Warum das? —

Auf die Frage: Warum? giebt es hier nur Eine Antwort: darum, weil dem Herrn noch so viel im Wege liegt! — Was es ist, und was ihr, euer Herz prüfend und durchforschend, findet: räumet es weg. Indem ihr es wegräumt, seid ihr die Stimme: bereite dem Herrn den Weg! —

Wie aber das werden? —

Johannes ging in die Wüste. Dessen bedarfs nun wohl nicht. Denn eines Theils giebt es mitten in der Welt, mitten in der vielbelebten Welt noch Wüste genug, öde dürre Stetten, die Dornen und Disteln tragen, und durch euren Fleiß in einen blühenden, duftenden Garten Gottes umgeschaffen werden können und sollen. Andern Theils: wenn ihr auch die Welt räumen wolltet, werdet ihr dann nicht mit dem eigenen Herzen in die Wüste eine Welt voll Hindernisse nehmen, die dem Herrn wehren? Aber mitten in der Welt stehen, und doch über der Welt stehen, und die Welt im Glauben überwinden lernen: das thut Noth! —

Johannes war Prediger zur Buße. Das können wir nicht Alle sein; sollen's auch nicht. Aber jeder Aufforderung zur Buße, wo sie, und wie sie vernommen wird, es sei von der Kanzel her oder am Altar, es sei in dem großen heiligen Dom der Schöpfung oder in den engeren Kreisen unserer Lebenserfahrungen; wo und wie wir gemahnt werden: Thut Buße; dieser Mahnung willig, redlich und treulich folgen: das können wir; das sollen wir; das thut Noth! —

Vor allen Dingen wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist mag willig sein; aber das Fleisch ist schwach. Wachend und betend arbeitet. Ihr werdet nicht gekrönt, es sei denn, daß ihr recht ringet! —

Also! — mit Wort und That, mit Herz und Mund, in Kraft und Wahrheit! Groß und Klein, Alt und Jung, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Eltern und Kinder, Jünglinge und Jungfrauen! — also werdet die Stimme des Predigers in der Wüste, die laute, lobsingende, durch alle Tage und Jahre, durch alle Freuden und Schmerzen hindurchklingende Stimme: Bereitet dem Herrn Seine Wege, und machet Seine Stege richtig!! — — —

Vierte Betrachtung.

Vergl. Joh. 3, 22—36.

Der Evangelist Johannes, der, ehe er ein Vertrauter des Herrn ward, ein Jünger Johannis des Täufers war, erzählt von diesem, seinem ersten Meister, folgendes:

Jesus kam in das jüdische Land, und hatte daselbst Sein Wesen mit seinen Jüngern, und taufte. Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war daselbst viel Wasser; und sie kamen dahin, und ließen sich taufen. (Denn Johannes war noch nicht ins Gefängniß gelegt.) — Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis samt den Juden, über die Reinigung; und kamen zu Johannes, und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugetest, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu Ihm. —

Johannes antwortete, und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sei nicht Christus, sondern vor Ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben herkommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von

der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was er gesehn und gehört hat; und sein Zeugniß nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei. Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott giebt den Geist nicht nach dem Maaß. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Ausleger der heiligen Schrift haben hier die Frage aufgeworfen, ob dies alles Worte Johannis des Täufers sein mögten, da sie Erfahrungen von Christo aussprächen, welche der Täufer wohl noch nicht gemacht haben konnte. Sie sind der Meinung, der Evangelist habe, zumal die letzten Worte, aus der Fülle seiner eigenen Erfahrungen hinzugethan. — Wir können, ohne der Würde des Johannes zu nahe zu treten, diese Frage unentschieden lassen, um so mehr, da uns jetzt nicht sowohl das Urtheil dieses Predigers in der Wüste über Christus, als vielmehr nur im Allgemeinen sein Verhalten beim Urtheilen über fremdes Verdienst beschäftigen soll.

Daß die Jünger Jesu auf Geheiß ihres Meisters tauften (vergl. Joh. 4, 1. 2.), hatte bei den Jüngern des Johannes und bei den Juden manche Frage veranlaßt. Diese zu beantworten waren sie entweder nicht fähig, oder sie hielten sich, da die Sache so wichtig war, für nicht würdig genug, allein darüber zu entscheiden. Daher gehen sie zu ihrem Lehrer und Meister, von ihm die erwünschte Auskunft zu erbitten. „Meister, sprechen sie, der am Jordan bei dir war, den du taufest, von dem du Zeugniß ablegtest, siehe, der tauft auch, und jedermann kommt zu Ihm." —

War es nun die Person, oder die Sache, welche sie so sehr befremdete, oder war es ein geheimer Kummer darüber, daß ihr Meister, seitdem Christus aufgetreten war, von so vielen vernachlässigt wurde, daß sie mehr als ihm, dem zufielen, auf welchen Johannes hingewiesen hatte; auf jeden Fall beweist ihre Frage, daß sie Christum noch nicht erkannt hatten; daß sie das Zeugniß ihres Meisters über sich selbst und über Christum noch nicht vollkommen zu würdigen gelernt hatten; daß ihre Meinung oder vielmehr ihr Urtheil über Johannes den Täufer und seinen Beruf noch zu sehr befangen war in einer sinnlichen Anhänglichkeit an ihren Meister. — Daher nimmt Johannes hier Veranlassung, noch einmal ein bestimmtes Zeugniß über sich selbst und über Christum abzulegen, das einen schönen Beweis von der Demuth und Selbstverläugnung dieses Mannes giebt, und wie er, auch ohne Rücksicht auf sich selbst, dem die Ehre giebt, dem die Ehre gebührte.

Wie Mancher, der kein Johannes ist, würde hier Veranlassung genommen haben, fremdes Verdienst, und wäre es auch hellleuchtendes Verdienst des edelsten und vortrefflichsten Erdensohnes, — zu schmälern, und eigenes zu erheben und mit aller Eitelkeit eines selbstgefälligen Wesens herauszuputzen. Johannes thut das nicht. Er will nicht mehr *scheinen*, als er *ist*. Er weiß es wohl, wie sonst das Volk zu ihm strömte, ihn zu hören, oder von ihm sich taufen zu lassen; er weiß es wohl, wie er jetzt von vielen, die sonst wohl zu ihm kamen, versäumt wird; er sieht es, wie sie einem Andern zufallen, und fühlt es, wie er jetzt fast so verlassen in der Wüste dastehet; er sieht es und fühlt es, wie sein Ruhm und Ansehen, seine Gestalt und Schöne jetzt so abnimmt, die er sonst wohl hatte, und ihn für alle Mühen seines hohen Berufes vielleicht entschädigte, als das Volk noch schaarenweise ihn umdrängte, von ihm zu hören, auf ihn zu merken, durch ihn zu lernen. Er sieht und fühlt das: aber er klagt nicht; — er *würdigt*. „Er muß wach-

sen, spricht er, ich aber muß abnehmen;" — er sucht den Grund davon nicht in dem gewöhnlichen Laufe der Welt und ihrer Eitelkeit, die nur durch das Neue und Auffallende gefesselt werden kann; er sucht den Grund in der eigenen Unwürdigkeit und in des Herrn Vortrefflichkeit. „Er ist von oben her, spricht er, darum ist Er über Alle. Wer, wie ich, von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde. Darum wundert euch nicht, wenn meine Gewalt über die Herzen der Menschen aus ist, seitdem Der unter uns ist, welcher vom Himmel kommen ist, und mit Himmels-Gewalt Aller Seelen sich bemeistert. — Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Wer der Auserwählte ist, dem fliegen alle Herzen zu; und wer als der Auserwählte vom Himmel kommt, der verdient es, daß er von Allen gesucht wird. Und wer Ihn lieb hat, der freut sich Seiner Stimme. — Auch ich habe Seiner mich gefreut. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Ich habe den längst Erwarteten mit Augen gesehn; ich habe Seine Stimme gehört. Und höre noch mehr: — höre auch, wie Alles Ihm Beifall zollt, wie Alles Ihm zuströmt, wie Aller Herzen und Aller Wünsche auf Ihn gerichtet sind. Das habe ich gewollt, habe ich gewünscht, dazu bin ich vor Ihm hergesandt, daß ich Seine Ankunft ansagte und auf Ihn hinwies. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich nicht anders gewollt und gewünscht habe. Ich habe nicht meine Ehre gesucht, sondern dessen, der da gekommen ist im Namen des Herrn. Ich habe nicht an mir selbst und meinem Wirken Freude gehabt, sondern nur an Dem, für welchen ich gewirkt habe. Diese meine Freude ist nun erfüllt. — Darum lasset Ihn taufen! — Ich taufe nur mit Wasser: Er tauft mit Feuer und Geist; und was Er thut, und was Er hat, das hat Er Sich nicht genommen: Er hat es empfangen, — es ist Ihm gegeben: Seine Macht ist Gabe Gottes. Diese Gabe ist Seines Wirkens Grund, Sein Wirken ist Seines Wachsthums Ursach. — Ich aber bin nicht Christus,

sondern nur vor Ihm hergesandt; ich bin nicht der Bräutigam, sondern nur der Freund des Hochbeglückten; ich bin nicht von oben her, sondern von der Erde, daß ich Seine Steige richtig mache. Darum muß Er wachsen, ich aber abnehmen." — —

So sprach der Täufer. — Und diese Sprache athmet denselben Geist, als sein früheres Bekenntniß: „ich bin nicht werth, die Riemen Seiner Schuhe aufzulösen." Dieselbe Demuth und Werthachtung des Herrn, wie früher, da Jesus an den Jordan zu Johannes kam, daß Er Sich von ihm taufen ließe; aber Johannes wehrete Ihm und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde; und Du kommst zu mir?" — Und diese Demuth war keine Heuchelei, kein angetünchter Firniß, keine durch die Noth gebotene Klugheit; der Mann, den die Verheißung meinte: Er wird groß sein vor dem Herrn — konnte nicht anders als in Demuth erfunden werden. Diese Demuth war der natürlichste Schmuck seines innersten Wesens. Sie erhob sein Denken. Sie verschönerte sein Wirken. Sie adelte sein Urtheil. Diese Demuth konnte nicht anders sprechen, als: Er muß wachsen, ich muß abnehmen.

Dies Urtheil des Johannes ist uns Allen vorgehalten. Nicht daß wir daraus lernen sollen, wie wir über den Herrn zu urtheilen haben; — es könnte in der That noch die Frage sein, ob uns ein solches Urtheilen über den Herrn zukäme. Doch davon abgesehn: wer mögte vor Dem, der über Alle ist, zu einer gleichen Johannes-Demuth sich nicht gestimmt fühlen und seine eigene Unwürdigkeit nicht gern eingestehen? — Nicht das also ist es, was wir daraus lernen wollen, sondern wie wir im Geiste jener Johannes-Demuth gerecht sein sollen gegen das Verdienst unsers Nächsten.

Dürfen wir, können wir nun hier unser Verhalten gegen den Nächsten mit dem Verhalten Johannis des

Täufers gegen den Herrn vergleichen? Sind auch wir so alle Zeit fähig und fertig, fremdes Verdienst zu achten, und das Gute und Verdienstliche, was der Nächste besitzt und leistet, so offen und wahr anzuerkennen? Das wäre eine Frage, die es wohl verdiente, von uns erwogen und überlegt zu werden. —

---

1. Johannes übersiehet nicht die Herrlichkeit des Herrn. Und wie konnte er's, da er seine Freude an Ihm hatte, Ihn so hoch stellte, und seine eigene Würde nur darin erkannt hatte, als Herold und Bote vor Ihm herzugehen. —

So sollen auch Christen den Werth ihres Nächsten nicht übersehen. Sie sollen die Vorzüge des Nächsten gern bemerken, und sich ihrer freuen, auch selbst dann, wenn sie selbst dergleichen Vorzüge nicht besitzen, und zu ihrer eigenen Beschämung sich gestehen müßten, daß sie noch weit dahinter zurück wären.

Das ist nicht leicht. Das fordert, daß wir verstehen, nicht nur wahres Verdienst an sich selbst zu würdigen, sondern auch uns selbst richtig zu schätzen; daß wir nie mehr von uns halten, denn sich gebührt; daß wir mit wahrem oder eingebildeten Verdienste uns nie über den Nächsten erheben. Wer sich zu hoch stellt, der siehet nur zu leicht über den hinweg, der neben ihm stehet. Wahres Verdienst ist jeder Zeit bescheiden, und wenn wir's besitzen, werden wir gern bereit sein, fremdes Verdienst auch zu schätzen. Und wenn wir mit unserm Verdienst was gelten wollen, werden wir zuerst den Nächsten mit dem seinigen was gelten lassen, und uns freuen, daß Andere auch Verdienst haben.

Wie nun? Ist das auch eure Weise? Oder gehört ihr zu den Eingebildeten, die entzückt von dem eigenen Werthe für keines Andern Vorzüge Sinn haben? Oder gehört ihr zu den Neidischen, die Niemandem einige Auszeichnung gönnen, weil sie selbst unbedeutend und unbe-

merkt sind? Oder gehört ihr zu den Verblendeten, die nicht sehen und nicht hören **wollen**, wo das Bessere ihnen entgegen tritt? — — —

Das wäre nicht fein! Doch wollet das prüfen mit Ernst und Wahrheit.

2. Johannes sah **mit hellen Augen und in hellem Lichte** die Herrlichkeit des Herrn. Er fühlte nicht bloß, daß Christus größer und erhabener sei als er selbst; er wußte auch, warum Er's war. Er ist von oben her, spricht er, darum ist Er über Alle; und was Er hat, und was Er kann, das ist Ihm vom Himmel gegeben. —

So sollen auch Christen den Werth ihres Nächsten mit hellen Augen sehen, ohne Vorurtheil, ohne Partheilichkeit. — Wie wir Irrthümer, Thorheiten und Laster in keinerlei Gestalt, bei keinerlei Menschen, aus keinerlei Rücksicht billigen und gut heißen sollen und dürfen; wie wir das Unrecht, auch wenns der beste Freund sich erlaubte, auch wenn's uns noch so sehr gefiele, auch wenn's uns den augenscheinlichsten Vortheil brächte, — doch nie und nirgend in Schutz nehmen und loben sollen: so sollen wir auch die Vorzüge, das Gute und Treffliche, das unsere Mitmenschen besitzen, wie und wo wir es finden mögen, werth achten, auch wenn wir selbst dabei augenscheinlich verlieren, und unser Unwerth dadurch nur fühlbarer wird. Wir sollen überall, auch bei dem Geringsten unsrer Brüder ehren, was Ehre verdient. —

Das ist nicht leicht! Das fordert, daß nicht nur des Nächsten Werth und Verdienst in hellem, reinen Lichte strahle, sondern daß auch wir helle, reine Augen haben zu sehen. Aber wie leicht verdunkelt die Leidenschaft den Blick. Wie oft blicken wir durch die Nebel der Vorurtheile. Wie falsch nehmen wir oft unsern Standpunkt, um zu sehen. Wie leicht drängt sich zwischen uns und den Werth des Nächsten der beleidigte Stolz, das gekränkte Ehrgefühl. Wie ungerecht gegen fremdes Verdienst kann uns nicht eine tief empfundene

Scham über uns selbst machen. Wie vieles giebt es da, was unser Urtheil bestechen, unsern Blick verwirren kann. Und nun darüber Herr zu werden: wie hoch müssen wir stehen; wie stark müssen wir sein; wie streng gerecht gegegen uns selbst, wie demüthig müssen wir sein! —

Wie nun? — Ist das auch eure Weise? Hält nie eine Leidenschaft euren Blick gefesselt, die Tugend und das Verdienst des Nächsten zu sehen und zu würdigen, wo ihr es findet? Macht Haß euch nicht blind gegen seine Vorzüge? Der Neid euch nicht ungerecht gegen seine Geschicklichkeit? Der Eigendünkel euch nicht unbillig gegen seinen Werth? Verwirren Vorurtheile, Kränkungen und Beleidigungen nie euer Urtheil? Und wenn ihr euch gestehen müsset, daß ihr durch die Geschicklichkeit eures Nächsten, durch seine Redlichkeit, durch seine größere Würdigkeit und durch den allgemeinen Beifall, der ihm gezollt wird, — wenn ihr euch gestehen müsset, daß ihr durch dies Alles nur verlieren könnet, sei es in dem, was ihr treibet, oder in dem, was ihr geltet; wenn ihr sehen müsset, wie der Nächste durch seine Vortrefflichkeit wächst, ihr aber durch seinen Wachsthum abnehmet: können solche Erfahrungen euch nicht mehr verstimmen und umstimmen, Gerechtigkeit zu beweisen, und mit offnen hellen Augen den Vorzug eures Nächsten ehrend anzuerkennen? —

Es wäre nicht fein, dafern ihr das noch nicht könntet! Doch wollet das prüfen mit Ernst und Wahrheit.

3. Johannes rühmt freimüthig die Herrlichkeit des Herrn. Wie er selbst davon durchdrungen ist, so spricht er sie aus. „Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Er muß wachsen, ich muß abnehmen." Das bekennt er vor seinen Jüngern. Es war offenbar, daß er durch dies Urtheil über den Herrn in den Augen dieser Jünger, und Aller, die es hörten, verlieren mußte. Die Jünger konnten ihm antworten: ist dieser Christus mehr als du, was kann uns hindern, dich zu verlassen und dem anzuhangen und nachzufolgen, der größer ist,

als du bist? So konnten die Johannesjünger dem Meister antworten. Gleichwohl konnte der zu befürchtende Verlust seines Ansehns den Johannes nicht bewegen anders zu reden, als Wahrheit und Gerechtigkeit von ihm forderten. Er rühmt freimüthig, ohne Rücksicht auf sich selbst die Herrlichkeit des Herrn.

So sollen auch Christen freimüthig und ohne Rücksicht auf sich selbst das Verdienst des Nächsten ehren und würdigen. — Es ist schon an und für sich so unbillig, und so über alle Maaßen erbärmlich, immer nur zu tadeln, wo man loben, immer nach kleinen Flecken und Fehlern sich umzusehen, wo man viele und große Vorzüge bewundern, mit boshafter Schadenfreude zu lästern, wo man preisen, und den Teufel zu suchen, wo man Gott finden sollte. Das ist so elend, so erbärmlich, so niedrig und gemein; — und nur ehrlose Creaturen, auf denen kein Fünkchen christlichen Geistes ruhet, können sich dazu hergeben und herablassen, den Splitter in des Bruders Auge zu suchen, wo sie so viel Edles an ihm bemerken könnten, und wo sie selbst doch zuerst den Balken im eignen Auge nicht übersehen sollten. Aber wir sollen nicht blos nicht schmähen, wo wir rühmen können; wir sollen auch nicht schweigen, wo wir reden können. Wir sollen freimüthig rühmen und reden von den Vorzügen des Nächsten, wo wir Gelegenheit haben, Gutes von ihm zu reden und seine verkannten Vorzüge zu offenbaren.

Das ist nicht leicht! — Das fordert, daß wir nicht nur den Ruhm nicht übertreiben, und des Lobes für würdig achten, was nimmermehr Lob verdienen kann; sondern daß wir allezeit die Wahrheit reden ohne engherzige Rücksicht auf uns selbst, ohne ängstliche Furcht vor denen, die da afterreden und verläumden. Es giebt aber viele Fälle, da ist es viel leichter, Tadel schweigend anzuhören, als von Verdienst wahr und offen zu reden. Die Eigenliebe des Menschen gehet wunderliche Wege. Sie kann ein Verdienst darin suchen, zu Schmähreden, welche über den Nächsten ausgegossen werden, still zu

schweigen, und doch daran ein inneres Wohlbehagen empfinden. Sie kann sich einen Anstrich von Gerechtigkeit und Billigkeit geben, indem sie Lob spendet, und doch diesem Lobe einen so bittern Zusatz, oder eine so zweideutige Wendung geben, daß es fast schlimmer als Tadel ist. Sie kann von dem Verdienst und Werth des Nächsten durchdrungen sein, und dennoch davon schweigen, obwohl es zum Nachtheil des Nächsten geschiehet, obwohl sie zum Reden die dringendste Veranlassung hat: aber sie scheut sich zu reden; sie fürchtet zu verlieren; sie will vom Eigenen nichts, auch das Geringste nicht, an die Wahrheit setzen. — Wie nöthig ist es da, der Eigenliebe in allen ihren Gestalten, auf allen ihren Wegen zu folgen, und sie zu überwinden, um nirgend von ihr bestochen zu werden. —

Wie nun? — Ist das auch eure Weise? — Es giebt Ehrgeizige, die können es nicht vertragen, wenn man in ihrer Gegenwart von dem Verdienst eines Andern redet. Sie ärgern sich, daß sie nicht genannt und nicht gerühmt sind; und ihr eiligstes Bemühen ist, das Lob des Nächsten zu verkleinern. — Es giebt Neidische, die können es nicht vertragen, wenn auch Andern der verdiente Beifall gezollt wird. Sie gönnen dem Nächsten sein Lob nicht; und ihr eiligstes Bemühen ist, den Beifall zu verkleinern. — Es giebt Gehässige, die können es nicht vertragen, wenn andere Leute besser sind als sie. Sie sehen mit Scheelsucht zu ihnen hin; und jede Gelegenheit ist ihnen willkommen, wo sie an ihm und seinen guten Namen rupfen und zupfen können. — Es giebt Habsüchtige, die können es nicht vertragen, daß der Nächste mit seiner Kunst und Wissenschaft mehr gewinnt, denn sie. Da sind sie denn allerwege beschäftigt, allerlei Flecken und Makel an ihm und seinem Werke zu zeigen, die sein Verdienst schmälern sollen. — Es giebt Einbildische, die können es nicht vertragen, daß der Nächste sie eines Bessern belehrt, oder Fehlers wegen gestraft hat, und anstatt seiner bessern Einsicht wegen ihn zu loben, und von sich abzuthun, was

unrecht ist, treibt sie die böse Lust, nur Böses von ihm zu sagen, wo sie wissen und können. — Es giebt leichtsinnige Wäscher, die bedenken nicht, was sie sprechen; und weil sie reden müssen, Gutes aber nicht reden können, so afterreden sie, machen bösen Leumund, bringen böse Gerüchte aus, und nagen wie Lästerwürmer an der Ehre des Nächsten. — — Könnet ihr das recht und billig finden? Könnet ihr das ziemend und ehrlich finden? Oder, gehöret auch ihr zu diesen? — —

Das wäre nicht fein! — Doch wollet das prüfen mit Ernst und Wahrheit.

Und nicht bloß prüfet das. Wer sich schuldig findet solcher Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, der trete ab davon, und wende sich zur Gerechtigkeit. Und wisset, wer das Verdienst des Nächsten schmälert, der lästert, und lästert den Namen Gottes. Denn: was wir Gutes haben, und Gutes können, das haben und können wir durch Gottes Gnade. Der Nächste auch! — Hast du also ein Recht, deinem Nächsten den Schmuck zu rauben, den Gott ihm beigelegt hat? Hast du ein Recht, die Klarheit deines Nächsten, die Gott ihm gegeben hat, durch den Pesthauch deiner Lästerung zu trüben? Hast du ein Recht, das Gut und das Gute deines Nächsten, das Gott ihm gesegnet hat, zu verderben? Darfst du der Gerechtigkeit dich rühmen, der Liebe dich rühmen, der eignen Ehre dich rühmen, wenn du dich nicht freuen kannst über das, was Menschen, deine Brüder, so herrlich macht? Und wenn du nun nicht so herrlich bist, wenn man dich fliehet, dich meidet und verachtet, wenn man deine Nähe und deine böse Zunge scheuet; ist das nicht deiner Bosheit Schuld? — — —

Wohlauf denn! — Lasset uns dem Verdienst seine Kronen geben!

Es ist schön, Verdienst zu haben. Lasset uns dahin trachten, Verdienst zu gewinnen. Es ist nicht minder schön, Verdienst zu ehren. Lasset uns gern dem Bruder die Krone reichen, der ihrer werth ist. — — — —

Fünfte Betrachtung.

Joh. 3, 29.

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt."

Diese Worte Johannis des Täufers betrachten wir heute.

I.

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam." — Was ist das, und was bedeutet das? — So fragen wir zuerst.

Es ist ein Zeugniß Johannis des Täufers über Christum den Meister, und mahnet uns daran, daß jeder, wer offene Augen, offene Sinne, offene Herzen hat, auch Jesum den Christ erkennen und erfahren könne.

Seine Zeichen hat jegliches Ding. Auch das Unbedeutendste hat seine Zeichen, daran es erkannt wird. Nur daß wir diese Zeichen zu deuten verstehn, daran liegt es. Wenn die Bäume ausschlagen, so sprechet ihr: es will Frühling werden. Wenn die Saaten sich färben und die Felder weiß werden, dann sprechet ihr: es kommt die Erndte. Wenn kalte Herbstwinde über die Stoppel wehen und die Natur ihres letzten Schmucks berauben,

wenn alles Leben hinwelkt und erstarret; dann sprechet ihr: es will Winter werden. Wenn der Tag sich neigt und die Sonne kaum noch der Berge höchsten Gipfel verguldet; dann, wisset ihr, ist es Abend worden. Wenn der Osten sich mit Purpurglanz umsäumt, und die Dämmerung ihr Zwielicht über die Fluren ausgießt, und nun ringsum Alles sich regt wie leichte Morgenträume, und flüstert wie leises Erwachen; dann wisset ihr, will es Morgen werden. Und ob der Tag mit Regen drohet, oder sonnenhell die Erde umspielen werde, das sagt der Himmmel euch an, noch ehe er sich umhüllt mit trübem Gewölk, oder sein spiegelhelles Zelt über euch ausbreitet. — Am Himmel und auf Erden hat Alles sein Zeichen. Auf das Größte wie das Kleinste findet das Wort eine Anwendung: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.

Auch das Himmlische hat seine Zeichen. — Ihr seid hinausgegangen in das Feld, und habt, wie der Seher am Wasser Chebar, die Herrlichkeit des Herrn geschauet, daß ihr anbetend ausrufen mußtet: „o Herr, wie sind Deine Werke so groß und so viel; Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll Deiner Güte!" — Ihr habt in den offnen hellen Augen eines Kindes gelesen, wie die Unschuld so still und so rein, so lieblich und doch so mächtig ist, daß dieser Blick euch aus einer Welt voll Sünden zurückzog in eine Unschuldswelt, und in nie geahndeter Klarheit trat das Wort euch entgegen: „es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen." — Ihr habt die stille Gewalt des göttlichen Wortes erfahren, daß es lebendig und kräftig ist, und schärfer, denn kein zweischneidiges Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ein Richter ist der Gedanken und Sinne des Herzens; — oder ihr fühltet euch angeweht von dem heiligen Frieden der Andacht, daß ihr bekennen mußtet: hier ist gut sein, hier lasset uns Hütten bauen; — oder mit dem Schmerze

der Sünde versenktet ihr euch in den Gnadenreichthum Gottes, und wie neugeboren fühltet ihr euch durch den Gedanken: in Christo haben wir die Versöhnung mit Gott und die Vergebung unsrer Sünde durch sein Blut. — Ich weiß nicht, ob ihr solche Erfahrungen schon gemacht habt; aber habt ihr sie nicht gemacht, dann hat euch das Himmlische noch nicht gegrüßet. Denn was die Natur so herrlich, und die Unschuld so reizend, und die Wahrheit so mächtig macht, was die Andacht so mit Frieden, und die Reue so mit Schmerz erfüllt, daß sie eine „göttliche Traurigkeit zur Seligkeit wirket, die niemand gereuet;" — und Alles, was wie mit unsichtbarer Hand euch nach oben ziehet, was wie mit heiliger Gewalt euch zwingt, zu vergessen, was da unten ist, und euch zu strecken nach dem, was droben ist: — das ist nicht von unten her; das ist von oben her: das sind Zeichen der himmlischen Mächte, die an eurem Herzen ziehen. — Auch darauf deuten die Worte: wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.

Auch *der Himmlische* hat Seine Zeichen; — auch Der, als die Zeit erfüllt war, vom Himmel kam, den Johannes meint mit seinem Ausspruch: „wer die Braut hat, der ist der Bräutigam", — auch Der hat Seine Zeichen. — Der Christ des Herrn war in Israel verheißen. Schon an Abraham geschah die Verheißung: „in dir sollen gesegnet sein alle Völker der Erde." Und die Propheten waren Hüter und Wächter über dieser Verheißung. Sie warteten „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, da man des vorigen nicht mehr gedenken wird." Christus war der Verheißene. Moses und die Propheten sind auf Ihn gerichtet. — Er sollte den Heiden das Gericht verkünden, — und das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen, bis daß Er ausführe das Gericht zum Siege. (Matth. 12, 18—20.) Er sollte Sein Volk trösten, wie einen seine Mutter tröstet, — und Er rief den Mühseligen und Beladenen, daß sie Ruhe fänden

für ihre Seelen. Er sollte als ein Helfer kommen, als der Arzt, den die Kranken bedürfen, — und wo Er auftritt, da sehen die Blinden, da gehen die Lahmen, da werden die Aussätzigen rein, da hören die Tauben, da stehen die Todten auf, da wird den Armen das Evangelium gepredigt, und selig ist, der sich nicht an Ihm ärgert. Er sollte als König kommen, — und Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er sollte Sein Leben geben zum Schuldopfer für Viele, — und Er gab es, und richtete auf Golgatha ein neues Testament der Gnade Gottes auf. — — —

Wie eine Braut hatte der Himmel sich Ihm vertraut, dem Himmelsbräutigam. In Ihm wohnete die ganze Fülle der Gottheit, und aus Seiner Fülle schöpfen wir Gnade um Gnade. Wo Er ist, da schwindet die Noth, da fliehet das Uebel, da hat der Tod keinen Stachel, und die Hölle keinen Sieg mehr, da kommt Heil und Frieden, da ist Leben und volle Genüge. Wer mag Ihn noch verkennen? Giebt Er Macht, Gottes Kinder zu heißen denen, die an Seinen Namen glauben; wer mag Ihn noch verkennen? Hat Gott Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er Sich Aller erbarme; wer mag Ihn, durch welchen dies Erbarmen allen Menschen wiederfahren ist, noch verkennen? Ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi des Herrn; wer mag Ihn noch verkennen? Ist Er einmal geopfert, wegzunehmen Vieler Sünden, und wird Er zum andern Male ohne Sünde erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit, machet Er herrlich, die Er zuvor gerecht machte; wer mag Ihn noch verkennen? — —

Die Braut ist Sein. Des Himmels Herrlichkeit und Seligkeit ist Ihm vertraut; und so stehet Er als Himmelsbräutigam, und wirbt um deine Seele, o Mensch, daß auch du dich Ihm vertrauen sollst mit aller Treue einer frommen Liebe, die für Ihn, den Bräutigam kein

Opfer zu theuer achtet, ja am seligsten sich fühlt, wenn sie viel, wenn sie Alles, was sie hat, zum Brautgeschenk Ihm bringen kann. — Und erst, wenn ihr sagen könnet, wie dort die Braut zu ihrem Geliebten (Hohel. 6, 2): mein Freund ist mein, und ich bin Sein; dann erst werdet ihr es ganz verstehen, und wenn auch nicht aussprechen, doch ahnen können in seiner Tiefe, das Wort des Zeugnisses: „wer die Braut hat, der ist der Bräutigam.“ Er ist's, und Keiner mehr!

II.

„Der Freund aber des Bräutigams stehet und höret Ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme.“

Johannes deutet hier auf eine Sitte seines Landes, nach welcher bei allen Vermählungsfesten ein Freund des Bräutigams als Vermittler aller Verhandlungen zwischen ihm, dem Bräutigam, und der Braut auftrat. Indem er auf diese wohlbekannte Sitte hindeutet, will er noch einmal, wie er's schon früher gethan hatte, sein Verhältniß zu Christo bezeichnen. „Ich bin nicht Christus, sondern nur vor Ihm hergesandt“: so hatte er früher dies Verhältniß bezeichnet. Hier drückt er es so aus: „Ich bin nicht der Bräutigam, sondern nur sein Freund, der auf seine Stimme hinhorcht, sich seiner freut, und mit Lust seinen Willen thut; ich soll als der Freund des Bräutigams vermitteln zwischen Ihm und euch, um die Er wirbt, wie um eine Braut; soll, wie es des Freundes Pflicht ist, Seine Herkunft, seine Hoheit, Seine Würde und Herrlichkeit euch, der Braut, verkünden, und euch bereiten, daß auch ihr Ihn aufnehmet und annehmet mit bräutlicher Unschuld und Reinheit, mit Liebe und Verehrung.“ — —

In diesem Sinne war freilich nur Johannes „Freund des Bräutigams.“ Aber diesem Bräutigam zuhören und sich hoch freuen über Seine Stimme, sollten Alle. Sie sollten Alle für Ihn, keiner wider Ihn

sein. — Aber wie fremdartig, wie feindselig war die Stellung Israels gegen Den, der gekommen war, sie Alle zu suchen und selig zu machen. Sie standen wohl um Ihn her, sie umdrängten Ihn nicht selten in dichten Haufen, sie hörten aus Seinem Munde Worte, so voll Geist, so voll Leben, so voll wunderbarer Kraft; und doch stellten sie sich Ihm so fern, und entzogen sich so seltsam seinem Einfluß. Sie hatten Ihn unter sich mit der Fülle der Gottheit, die in Ihm wohnete, mit den Zeichen der Macht und Herrlichkeit, die Ihm von Gott gegeben war, sie sahen Ihn unter sich wandeln so still und hehr, sahen Ihn unter sich wirken so heil- und segenbringend; und konnten dennoch als Freunde sich nicht an Seine Seite stellen. Sie fühlten selbst die wunderbare Macht des Herrn an ihrem Herzen, sie konnten nicht unterlassen, herbeizueilen, wo Er auftrat, und hinzuhorchen, wo Er redete, und hinzublicken, wo Er wirkte; sie mußten bekennen, daß ein großer Prophet unter ihnen aufgestanden sei, daß noch nie ein Mensch also geredet habe, daß in diesem Christus eine Weisheit wohne, die gerechte Bewunderung wecke, daß Er Thaten thue, die niemand thun könne, es sei denn Gott mit ihm. So warb Alles, was der Herr unter ihnen wirkte, um ihr Herz, um ihre Liebe; und doch verhärteten sie sich so trotzig dagegen, — und doch empörten sie so tückisch sich selbst wider das eigene Herz, das zum Herrn so geheimnißvoll sich hingezogen fühlte, — und doch widerstrebten sie so hartherzig und so hartsinnig der Stimme des Bräutigams, die so himmlisch-wohlmeinend um sie warb. —

So hörten sie wohl dem Herrn zu, aber sie freuten sich nicht hoch über des Bräutigams Stimme. — In diese Herzen, in Eitelkeit verloren und verknechtet, drang keine Freude mehr, die mit reiner Lust das Himmlische umfaßte! Diese Herzen, von Stolz und Eigendünkel verhärtet und verkehrt, konnten nicht mehr bewegt und gerührt werden von einer Freude, die

nur da ihre seligen Schwingen ausbreitet, wo der Mensch in Demuth sich selbst verläugnet. —

So hatte der Freund des Bräutigams wohl recht, wenn er schon früher klagend und anklagend das Zeugniß ablegte: „Er ist mitten unter euch, den ihr nicht kennet." Denn in der That, sie kannten Ihn nicht! Weil sie Ihn nicht kannten, konnten sie sich nicht hoch über ihn freuen; und sie kannten Ihn nicht, weil sie nicht thun wollten den Willen Des, der Ihn gesandt hatte. „So ihr thun wollet den Willen Des, der Mich gesandt hat, so werdet ihr inne werden, daß Ich's bin," sprach der Herr. Durch dies Thun würden sie zur Erkenntniß des Herrn gekommen sein; und mit dieser Erkenntniß würde der Freudengeist über sie gekommen sein, der sich hoch freut über des Bräutigams Stimme; mit diesem Freudengeist wären sie Freunde gewesen. Aber an dem Thun ließen sie's fehlen. — So blieb der Herr ein Fremdling unter ihnen, und sie standen wie Fremdlinge Ihm entgegen. — — — —

So ist's noch heute! —

Wie Viele stehen dem Herrn gegenüber als Fremdlinge, die Ihn nicht fassen, Ihn nicht begreifen, Ihn nicht lieben, und sich nicht freuen über Seine Stimme! Wie Viele stehen Ihm gegenüber als Stolze mit dem Dünkel: „was kann von Nazareth Gutes kommen?" die aber nicht fragen, ob das etwa gut sei, was aus solchem Dünkel komme! Wie Viele stehen Ihm gegenüber als Gleichgültige, die es nicht der Mühe werth halten, einen Blick zu thun in den Reichthum der Gnade, der in Christo ihnen eröffnet ist, und in die Tiefen der Sünde, in welche sie versunken sind! Wie Viele stehen Ihm gegenüber als Feinde, von denen der Apostel mit Thränen zeugt, daß die Welt ihre Liebe, die Schande ihre Ehre, der Bauch ihr Abgott, und die Verdammniß ihr Ende sei! (Phil. 3, 18. 19.) — Sie wissen nicht, wer Er ist! Und wie könnten sie's wissen? Wer Christus sei, und daß Er vom Himmel kommen

ist, daß in Ihm Leben und volle Genüge, Heil und Frieden ist, den die Welt nicht geben kann; das will erlebt, das will im eignen Herzen erfahren sein. Aber diese, welche Erfahrung von Christo dem Gekreuzigten, ja vielmehr Auferstandenen, haben sie aufzuweisen?? — Christum einen Herrn heißen, kann niemand ohne durch den heiligen Geist. Aber diese, welch' ein Zeugniß geben sie, daß auch nur ein Fünkchen dieses heiligen Geistes in ihnen wäre?? — Wer Christus sei, kann niemand inne werden, der nicht thut den Willen Des, der ihn gesandt hat. Aber diese, welchen Beweis geben sie mit Wort' und Werken, mit Leben und Wandel, mit Tichten und Trachten, daß sie ein Mensch nach dem Herzen Gottes wären?? — — Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte, und ein guter Baum nicht arge Früchte bringen. Ihr könnet nicht Trauben lesen von den Dornen und nicht Feigen sammeln von den Diesteln: — der Freund des Herrn stehet und höret Ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. —

Am Zuhören allein liegt es nicht: seid aber Thäter des Wortes und nicht blos Hörer allein. Auch die sind Hörer, bei denen das Wort des Herrn in's Herz fällt, wie guter Saame auf hartes Wegeland: da kommen die Raubvögel des Himmels, und nehmen es hinweg. Auch die sind Hörer, bei denen das Wort des Herrn ins Herz fällt, wie guter Saame auf dürres Felsland: eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Auch die sind Hörer, bei denen das Wort des Herrn ins Herz fällt, wie guter Saame unter Dornen und Disteln: sie gehen hin unter den Sorgen des Reichthums und der Wollüste; die ersticken und erdrücken alle Himmelssaat. — Sie sind Hörer, aber nicht Freunde. —

Am Hören allein liegt es nicht! Ist nicht das Wort, das ihr höret, eures Lebens größte Lust, eures

Herzens süßeste Lust, eures Strebens höchstes Ziel, eures Besitzes köstlichstes Kleinod, das ihr hütet und bewahret mit aller Treue reiner Liebe, das ihr heget und pfleget mit aller Sorgfalt heiliger Triebe, dem ihr alle Zeit ein reines, gutes und treues Herz entgegen bringt: — wo soll die Frucht herkommen, an der ihr schmecket, wie freundlich der Herr ist? Wo soll die Freudigkeit herkommen, mit der ihr dem Dienste des Herrn euch weihet? Wo soll das Zeugniß herkommen, daß ihr glaubet und erkennet: der Herr sei es, und keiner mehr? Wo sollen die Stunden herkommen, in denen ihr euch hoch freuet über des Bräutigams Stimme? — — —

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Und der Freund des Bräutigams stehet und höret Ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme! —

III.

Dieselbige meine Freude ist nun erfüllt," — bezeugt Johannes.

Und es ist klar, welche Freude. — Auf den Herrn wies seine Predigt; auf den Herrn stand sein Hoffen; an dem Herrn hing sein Blick. Wie es sein Beruf war, für Ihn zu wirken, wie für diesen Beruf alle seine Kräfte in fröhlicher Bewegung und Spannung waren; so war es seine Freude, vor Ihm, dem Verheißenen und Verkündeten herzugehen, als Vermittler dazustehn zwischen Ihm und seinem Volke, der Freund des Bräutigams zu sein, Ihn zu sehen, und Seine Stimme zu hören: das war des Johannes Freude.

Diese Freude war jetzt erfüllt. Nicht, daß Johannes glaubte, nun mit seiner Freude abschließen zu müssen; aber was er hörte und sah, begründete, bewährte, vollendete seine Freude. Er hatte nicht vergebens gewartet: der Erwartete war da. Er hatte nicht vergebens gewirkt: manche Herzen hatte er bereitet und empfänglich

pfänglich gemacht für Den, der nach ihm kommen sollte. Die Stimme des Bräutigams war so lieblich und doch so mächtig: sie rief, sie versammelte von nah und fern heilsbegierige Seelen. Den er selbst geweiht hatte zu dem großen Tagewerke, „der taufte nun auch, und jedermann kam zu Ihm.“ Nun fehlte seiner Freude nichts mehr. Nun sah er sein Hoffen erfüllt und sein Wirken gekrönt. Nun konnte er sich mit aller der Freude, welche die Zuversicht und Gewißheit gewährt, seines Lebens Zweck und Hoffnung nicht verfehlt zu haben, — dem Gedanken überlassen: Er ist's und du bist Sein Freund! — Ja, nun erst hatte er für sein Dasein den eigentlichen Schwerpunkt gefunden, der alles Schwankende und Unsichere aufhob, in dem er sich selbst finden, begreifen und genießen konnte. — Und wenn sein prophetischer Geist ihn hinwegtrug über die engen Schranken der Gegenwart, wenn er im Geiste sah, wie Der, dessen Freund zu sein er gewürdigt war, durch alle Jahrhunderte hindurch wuchs, und das Wort immer mehr in Erfüllung ging: „auch die Heiden werden kommen und anbeten in dem Lichte, das über Zion aufgegangen ist:“ — dann begreift man, wie die Freude ihn emporhob über alle Gehege kleinlicher Rücksichten und engherziger Bedenken; — und das Bekenntniß: „diese meine Freude ist nun erfüllt,“ läßt uns in ein Herz blicken, das von Erfahrungen der Gegenwart und von Aussichten in die Zukunft zu einer entzückenden Höhe getragen ist, wo Fernes und Nahes zu einem seligen Bilde sich vereinigt! — —

Ach! wenn **wir** doch auch ständen auf den hellen, lichten Sonnenhöhen des Bekenntnisses: „**dieselbige meine Freude ist nun erfüllt!**“ — — —

Fasset es: von der Freude **in dem Herrn** ist die Rede.

Freude, wer mögte das euch absprechen, habt ihr wohl Alle schon empfunden, und unbekannt ist wohl keinem unter euch dies wunderbare Gefühl, das die Seele so mächtig hebt, und das Herz so leicht beschwingt, und

alle sorgenden Gedanken und harrenden Wünsche in ein Gefühl der Wonne taucht, die, und wärs auch nur auf Augenblicke, jeden Zwiespalt versöhnt, jeden Mißton auflöst in Harmonie. — Aber eben dies Gefühl der Freude, es soll weder hervorbrechen in wildbewegten Tönen der Lust, noch weniger soll es nur eine schnell vorübereilende Stimmung sein, die nur zuweilen die Seele beschleicht und begrüßt, um die Bürde des Daseins auf Augenblicke vergessen zu lassen. Es soll vielmehr ein herrschender, bleibender Zustand werden, ein unverlierbares Eigenthum, das hell und mild seine verklärenden Strahlen in das Leben wirft, alle Tage verherrlicht, alle Nächte erleuchtet, alle Wolken durchbricht, alle Unruhe beschwichtigt und endlich durch die dunkeln Pforten des Todes führt, wie ein Engel mit der Himmelsleuchte. — Christen sollen sein wie der Apostelruf: „freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sag' ich euch: freuet euch . . . der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernuft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ — (Phil. 4, 4. 7.)

Haltet das nicht für unmöglich; ihr würdet die Würde des Menschen und das Wesen seiner Bestimmung verkennen.

Habt ihr noch nie in der Flamme, wenn ihre Lohe den Himmel sucht, oder in dem Gebürge, das wie Warten der Erde emporragt, oder in dem klaren Bächlein, das durch Wiesen über bunte Kiesel hinschleicht, oder in der Blume des Frühlings, die ihren Kelch der Sonne erschließet, oder in dem Frühgesang der Lerche, wenn sie den jungen Morgen grüßt; habt ihr darin, und in tausend andern Erscheinungen der Natur, noch nie etwas vernommen, das wie ein ruhig Bleibendes, wie stiller Friede, wie tief im Innersten verschlossene Freude euch entgegen winkte? Und ist nicht der Mensch viel mehr, denn Alles, was ihn umgiebt? — Eine stille Freude voll Friede und heiliger Ruhe, die ein Abglanz ist von der Herrlichkeit Gottes, gehet durch alle Länder und

Reiche der Schöpfung; und der Mensch, dies Ebenbild Gottes, ist ein Tempel dieser stillen Freude. „In ihm beginnt die Feier eines Sabbaths, der nie aufhört; es ist hier ein Bleiben, eine Ruhe der Herrlichkeit Gottes schon diesseits des Grabes. Dahin kommen nie die Stürme oder die verheerenden Gewässer des niedern Grundes, das Gedränge der leiblichen Mühen und der Angst, und der Schmerz gehet nicht ein in dies innere Heiligthum: mitten in den Flammen, welche die äußere Hütte verzehren, und den Vorhof des Tempels reinigen, werden die ersten Töne eines Liedes vernommen, welches nie verstummt, denn es singt das Lob Dessen, welcher ohne Aufhören Derselbe ist." —

Aber freilich liegt viel daran, daß der Mensch diese Töne vernehme und mit einstimme, daß er dies Allerheiligste, welches so tief in ihm zurückgedrängt ist, in sich suche, und darin heimisch werde. „Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen." —

Ist euer Herz hinaus gewendet in die Welt, suchet ihr eures Lebens festen Bestand nur draußen in den vergänglichen Dingen dieser Zeit, kennet ihr andere Weide als „Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen;" da brechet ihr den Sabbath der Seele, da entweihet ihr das innerste Heiligthum des Friedens, da bringt ihr selbst in die geweihete Stätte das unreine Getümmel, das den Frieden verletzt und die zartesten, heiligsten Saiten der Freude zerreißt; da könnet ihr nicht mehr ruhig sein, und hin und her wankt das Leben wie ein Fahrzeug auf wildbewegtem Meere; da theilt sich das Leben zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Ruhe und Spannung, zwischen Schmerz und Freude; da ist es losgerissen aus den edelsten Fugen seines Bestandes, getrennt von seiner eigentlichsten Heimath und verpflanzt auf einen fremden Boden, der ihm kaum ein kümmerliches Dasein fristet. —

„In der Welt habt ihr Unruhe, in Mir habt ihr Frieden," spricht der Herr! — Dieser Friede, nach dem alle Creatur seufzet und ringet, ist nicht die Frucht die-

ser Welt und ihrer Herrlichkeit, daß man sie besitzet und genießet, in ihr hoch lebt, herrlich und in Freuden. Er ist vielmehr und allein nur die Frucht der Freude in dem Herrn, dieser innersten, das ganze Wesen des Menschen verklärenden, und alle widerstrebenden Triebe und Bewegungen des Herzens in Einen Wohllaut auflösenden Ueberzeugung: sich selbst in dem Herrn gefunden, erkannt und begriffen zu haben. — Wo die Welt ist, da ist Unruhe; wo Christus ist, da ist Leben, das selbst den Tod überwindet. Wo Leben ist, da ist stilles, fröhliches Wachsthum, das alle Stürme, alle Schmerzen, alle Verluste, die von außen kommen, überwindet. Da wächst und schwellt das Herz in einen Frieden hinein und zu einem Frieden empor, der, wenn die Berge dieses Lebens erstiegen sind, und die Hütte dieses Leibes zerbrochen ist, sich auflöst in eine Seligkeit, die hienieden kein Auge gesehn, kein Ohr vernommen hat, in keines Menschen Herz gekommen ist, — in eine Freude, die nichts und niemand von uns nehmen kann. —

So frage ich denn: Ist diese eure Freude in dem Herrn erfüllt? Ist sie vollendet in sich selbst, daß ihre Töne erklingen auch unaufgefordert? fühlt ihr euer innerstes Wesen besaitet wie eine „Harfe Gottes," über welche der Geist des Herrn hinwandelt, daß die Saiten erklingen bald wie stilles, heiliges, melodisches Wispern, bald wie volle, reine himmlisch-bewegte Harmonien? Vernehmet ihr dies Singen und Spielen des Herrn in eurem Herzen ohne Unterlaß, und fühlt ihr eure Triebe und Neigungen und alle Regungen eurer Seele wie beruhigt und versunken in Andacht und seliger Lust, diesem Singen und Spielen zuzuhören? — Oder, muß sich immer noch erst die Welt in euer Herz drängen, wenn es freudig gehoben werden soll? Oder, suchet ihr das, was euch diese innere Genüge, diese innere Harmonie, diese reine Stimmung der Seele geben soll in den Dingen, die in der Welt sind? Hoffet nicht,

daß ihr's da findet werdet. Die Welt ist nicht geschaffen, daß sie euch Leben und volle Genüge geben soll. Wenn das wäre, warum wäre der Tod in ihr? —

Ist aber der Herr eure Freude, ist diese eure Freude in dem Herrn erfüllt: dann erfüllt wiederum der Herr jede Freude, die von außen kommt. Ihr traget dann in euch den unversiegbaren Born der Freude, und aus ihm strömt in reicher, köstlicher Fülle Alles, was alle Fluren eures Lebens tränkt und erquickt, was alle Blumen eures Lebens erfrischt und verschönert, alle Erfahrungen eures Lebens versüßt und verklärt, alle Genüsse eures Lebens heiligt und weiht. — Nun braucht ihr nicht mehr zu warten auf frohe Stunden, welche die Zukunft euch bereiten; nicht mehr warten auf frohe Gaben, die aus der Ferne her euch entgegen kommen; nicht mehr zu warten auf Umstände und Gelegenheiten, die durch die Gunst des Glücks oder der Menschen euch bereitet werden sollen; nicht mehr zu warten auf die Stimmung des eigenen Gemüths, die für Freude euch empfänglich machen soll. Aus dem Freudenquell in euch strömt der Freudengeist und die Freudenweihe und der Freudensegen und der Freudengenuß über jede Stunde, über jede Gabe, über jede Erscheinung, über jede Stimmung. Ihr könnet nun die Freudenfeuer da draußen in der Welt verlöschen, könnet nun die eitle Fülle verlechzen lassen, könnet nun tausend Dingen entsagen, die zu einem frohen Genuß des Lebens euch so unentbehrlich dünkten; und habt dennoch volle Genüge, fühlet euch dennoch so reich und so fröhlich in dem Einen Besitz, der euch unverlierbar ist. Ihr habt und besitzt das Eine Gut, woraus Licht fällt in jede Dunkelheit, woraus Lust quillt für jede Arbeit, woraus Muth erwächst für jede Anstrengung, woraus Trost kommt für jedes Ungemach; ihr habt in euch, was euch reichen Ersatz bereitet für jeden Verlust, und den Sieg giebt in jedem Kampfe. Der Freudengeist kann nichts euch nehmen. — Und könnten die Ereignisse eures Lebens euch

auch bedenklich machen: den Blick verwirren können sie euch nicht. Und könnte die Bürde eures Berufs euch auch drücken: das Herz zerdrücken kann sie euch nicht. Und könnten die Stürme eures Schicksals euren Lebensbaum auch in seinen Wipfeln bewegen: der Stamm stehet fest und tief gewurzelt auf einem Boden, der unwandelbar ist wie die Säulen der Ewigkeit. — Nicht, daß ihr nun unempfänglich wäret und gefühllos für jeden Schmerz, der von außen kommt; sondern „ihr traget einen hellen Schein in eurem Herzen, und habt solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von euch. Ihr habt Trübsal aber ängstigt euch nicht. Euch ist bange, aber ihr verzaget nicht. Ihr leidet Verfolgung, aber werdet nicht verlassen. Ihr werdet verlassen, aber ihr kommet nicht um." (2 Cor. 4, 6—9). Die Freude ist mächtiger in euch, denn die Leiden dieser Zeit, und das Leben mächtiger, denn der Tod. — — —

Darum noch einmal: Ist eure Freude in dem Herrn erfüllt? — —

Und wenn nun in dieser Freude eures Lebens sicherster Bestand, eures Daseins festester Kern und Mittelpunkt ruhet; wenn Alles, was euch beglücken und beseligen kann, nur beruhet auf dieser Freude in dem Herrn: wolltet ihr nicht darnach ringen, daß sie erfüllt werde, je mehr und mehr? — — —

O ringet darnach mit Ernst, mit Wachsamkeit, mit Gebet! Bis ihr euch empor gerungen habt zu der lichten himmels-hellen Sonnenhöhe des Bekenntnisses: „diese meine Freude ist nun erfüllt." — — —

Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam! — — —

Sechste Betrachtung.

Joh. 3, 30. 31.

„Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben herkommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle."

Wir kennen diese Worte des Täufers, und ihren Zusammenhang mit dem Auftritt, der sie veranlaßte.

Die Jünger des Johannes hatten nicht ohne Mißfallen bemerkt, daß Jesus viel mehr Jünger machte und taufte, den Johannes. Sie hielten dadurch den Ruhm und das Ansehn ihres Meisters verletzt; und, — wie es bei fleischlichem Ehrgeiz wohl zu geschehen pflegt, — je mehr sie einen Werth auf das Ansehn ihres Meisters legten, und durch seinen Ruhm sich selbst geehrt wähnten; desto mehr fühlten sie durch das, was sie so eben erfahren hatten, sich selbst verletzt.

Johannes, frei von dieser kleinlichen Eitelkeit, und nichts begehrend und suchend, als daß dem die Ehre werde, dem sie gebühre, nimmt daher Veranlassung, die klagenden Jünger zu beruhigen durch Hinweisung auf seine eigene Stellung, und wie eben in dieser Stellung der Grund liege, warum sein Glanz vor der Herrlichkeit des Herrn immer mehr erblassen müsse. Nachdem er

ausdrücklich erklärt hat: „ich bin nicht Christus, sondern vor Ihm hergesandt;" (v. 28) fährt er also fort: „Er ist der Bräutigam, ich bin nur Sein Freund. Was ist natürlicher, als daß der Freund über den Bräutigam übersehn, und wenn sein Geschäft gethan ist, endlich gar vergessen werde? Wie sich die Braut nur an den Bräutigam schmiegt; so versammeln sich auch die Hochzeitsleute um den Bräutigam, und der Freund wird wie sie. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." — Johannes findet den Grund davon in seiner Stellung zum Herrn; er findet ihn auch in des Herrn Würde und Hoheit. „Wer ist denn Der, welcher jetzt mehr Jünger macht, als ich? Ist es nicht eben Der, welcher die Braut hat? Ist es nicht Der, welcher vom Himmel verheißen, vom Himmel herkommen, und darum über Alle ist? — Keiner auf Erden stehet höher; keiner auf Erden gilt mehr; keiner auf Erden reicht weiter; keiner auf Erden ist größer. Er ist der Auserwählte. Er hat das Zeugniß des Himmels für Sich. Er ist mit aller Macht und Vollmacht des Himmels gekommen. Er ist gekommen, daß Er Alles sammle, erleuchte und heilige; und Seine Kraft ist groß! Wer also begabt ist, wer also wirken soll auf Erden, wer von Gott selbst über Alle gesetzt und erhoben ist: vor dem müssen Alle sich beugen in Demuth und Niedrigkeit; der muß wachsen, es wäre sonst Gott nicht mit Ihm. Ich aber muß abnehmen. Ich bin von unten her: ich habe keine Würde, die Seiner gleich käme; ich habe keinen Beruf, der mit Seinem sich messen ließe. Mein Auftrag ist vollendet, seitdem der Christ des Herrn unter euch ist. Meine Arbeit ist vollbracht, seitdem Er arbeitet auf Erden und in Sein Eigenthum kommen ist. Mein Beruf ist erfüllt, wenn Alles Ihm zueilt. Wie die Nacht weicht, wenn der Tag kommt; wie der Morgenstern erblaßt, wenn die Sonne aufgehet; wie der Herold zurücktritt, wenn der Angekündigte erscheint: so muß Er wachsen, ich aber muß abnehmen." — — —

Und was hatte Johannes noch zu thun? Freilich, scharf genug war die Bußpredigt, womit er an die harten Herzen fuhr. Seine Stimme wandelte unter denen, die in die Wüste zu ihm kamen, wie ein Wetter des Herrn in die stolzen Cedern fährt. Aber dennoch, wie hart blieben die Herzen! wie stolz blieb der Sinn, wie blöde das Auge, wie verstrickt in Argheit und Eitelkeit das Gemüth derer zumal, die auf den Warten in Israel standen, und Jerusalem ansagen sollten: „mache dich auf, werde Licht; dein Licht geht auf über dir, dein Heil kommt!" — Freilich noch viel zu thun hatte der Mann mit dem scharfen Worte, und mit der Donnerstimme; noch viel Schutt wegzuräumen, der dem Heiland im Wege lag; noch viele Augen zu öffnen, die nicht sehen wollten den schönen Glanz über Zion; noch viele Herzen zu erweichen in der Kelter der Buße. Aber siehe! Dem er durch dies Alles Weg bereiten sollte, hatte den Weg schon gefunden; Dem er ein verkehrtes Volk gewinnen sollte, stand schon mitten unter ihnen. Die Herolds-Stimme ging nicht mehr dem Könige der Ehren voran, sie rief ihm nach, — oder mußte schweigen. — Seitdem der, welcher über Alle ist, dastand und wirkte: was hätte Johannes noch vermogt, was nicht vielmehr der ausrichten konnte, welcher von oben her war. Seitdem der, welcher vom Himmel kam, Buße predigte, und das nahe herbeigekommene Himmelreich verkündete, was konnte „die Stimme in der Wüste" noch schaffen, was die Stimme Dessen nicht vermogte, der „gewaltiger predigte" denn je ein Mensch. Seitdem der Festtag in Israel angebrochen war, mogten die Zurüstungen dazu vergessen werden. — „Er muß wachsen, ich muß abnehmen."

Und was hätte Johannes lieber gesehn, denn daß er dagestanden hätte vergessen und verlassen, wenn nur Alles geruhet hätte an dem Busen des guten Hirten! Was hätte er lieber gesehn, denn daß der Jordan kein Tröpflein Wassers zu seiner Taufe mehr gäbe, wenn nur Alle gestanden hätten unter der Taufe Deß, der mit

Feuer taufte und heiligem Geiste! — Johannes wollte nichts gelten ohne Christum, und doch um Christi willen wollte er klein und gering sein.

Ihr sehet, Johannes hatte schon abgenommen. Zwar nicht in den Augen seiner Jünger: die fuhren fort, für ihn zu eifern; auch nicht in unsern Augen: denn wir müssen den Mann um seiner ungeheuchelten Demuth willen nur noch mehr lieben. Aber was sonst wohl das Wesen des natürlichen Menschen ausmacht: diese Überschätzung seines Werthes, dieses stolze Selbstgefühl seiner vermeinten Würde, dies zähe Halten auf Anerkennung seiner eingebildeten Verdienste, diese thörigte Sucht, etwas zu sein und zu bedeuten und zu gelten, kurz: dies in Verblendung und Stolz verhärtete Wesen einer „natürlichen" Persönlichkeit, worin die Kinder dieser Welt so groß sich dünken und so breit sich machen; es haftete nicht mehr an Johannes. Wie er nur Ein Werk kannte: ein Bothschafter des Herrn zu sein: so kannte er nur Eine Sehnsucht: für Ihn, dem er voraneilen sollte, Alles gethan, Alles geleistet, ja *sich selbst* in Seinem Dienste verzehrt zu haben. — Und wenn auch nun vom Johannes nicht behauptet werden kann, er habe eine Gestalt in der Klarheit Jesu Christi, oder Christus habe eine Gestalt in ihm gewonnen, — worauf auch das Urtheil des Herrn deutet: der Kleinste im Himmelreich sei größer, denn Johannes der Täufer —; so gehörte er dennoch zu denen, die sich freuten zu sehen, was Jerusalem sah in den Tagen seiner Heimsuchung. — — —

Johannes den Täufer haben wir geschaut in seinem Zeugniß von Christo. Mit stiller Betrachtung verweilen wir nun noch bei dem Zeugniß selbst.

Zwiefach ist das Zeugniß des Täufers von Christo:

Er muß wachsen, ich muß abnehmen,

Der vom Himmel kömmt, ist über Alle.

---

1. Es giebt Erscheinungen in der Geschichte der Völker, so wie des einzelnen Menschen, die eine recht augenfällige Bestätigung sind für das Zeugniß: Er muß wachsen, ich muß abnehmen.

Seitdem die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen erschienen ist; wie manches Reich ist versunken, wie manches Volk verschwunden, wie manches Geschlecht erloschen, wie mancher Name ausgetilgt aus dem Buche der Lebenden auf Erden. Die Kirche Jesu Christi hat sie Alle überlebt. Sie hat Triumphe gefeiert über den Gräbern versunkener Königsstädte. Sie hat ihre Fahnen geschwungen über den Trümmern vergangener Herrlichkeit. Sie hat die Kuppel ihres Doms immer weiter und weiter gewölbt zu einem Heiligthume für viele Völker. Sie ist aus einem Senfkorn erwachsen zu einem großen Baume, unter dessen schirmenden Zweigen Tausende Frieden finden und Ruhe für die Seele. — Seit jenem großen Pfingsttage, wo wie Feuerflammen der Geist des Herrn herabkam auf die kleine schwache Schaar der Zwölfe: wie vieles ist für Weisheit ausgeschrien, wie vieles für Wahrheit angepriesen, wie vieles mit der Posaune des Ruhmes angekündigt als das einige Schutz- und Heilmittel der angefochtenen Menschheit. Das Evangelium von Christo hat sie alle überlebt diese weitschichtigen Systeme der Weltweisen, diese stolzen Theorien der Weltverbesserer, diese hochgelobten Einrichtungen der Weltbeglücker und Weltverderber. Wie viel es angefochten ist, es hat sich immer herrlicher entfaltet. Wie oft es verkannt ist, es hat sich immer klarer dargestellt. Wie viel es verschrien ist, es hat in immer reicherem Maaße sich bewährt als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. — Wie mancher Freund des Herrn, der immer reicher geworden ist an Erfahrungen des innern Lebens, immer klarer hineingeschaut hat in die Tiefen des Geheimnisses von Christo, der seine seligsten Stunden feierte, wenn der unendliche Reichthum des göttlichen Er-

barmens mit heiligem Leben seine Seele füllte, oder wie ein Rauschen des Herrn an ihm vorüberzog; oder Andere, die durch die Schmelzhütten der Trübsal hindurch gegangen sind, und als das köstlichste Gold ihres angefochtenen und geläuterten Lebens die Erkenntniß hinweggetragen haben, daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von ihnen selbst: wenn diese Alle nun immer deutlicher die Armuth und Nichtigkeit des eigenen Ich erkennen, und wie der Mensch erst etwas werde, je mehr die Gnade des Herrn mächtig wird in den Schwachen; wenn sie nun da sitzen an dem Grenzsteine ihres Lebens, und fühlen, wie die Hütte dieses Leibes zu bröckeln beginnt, und doch getrost sind im Glauben, daß das Erbtheil des Irdischen vergehen müsse, damit das Erbtheil des Himmlischen um so herrlicher sie umleuchte: — dann mögen sie wohl zeugen: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. — —

Und also muß es sein. Der Leib freilich zerbröckelt über dem Wachsen des Herrn, und ehe wir zur „vollkommenen Maaße des Alters Jesu Christi des Herrn kommen", wer weiß, wie nahe wir dem Orte sind, wo wir von Jahren gebeugt und in der Hitze der Anfechtung geheiligt, den irdischen Pilgerstab niederlegen müssen.

Aber es soll ja nicht allein der Leib zerfallen über dem Wachsen des Herrn. Er muß wachsen, ich muß abnehmen: das sagt viel mehr.

Er muß wachsen, ich muß abnehmen: was ist das? —

Es ist dasselbe was der Apostel meint: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." (Ephes. 4, 22 folg.) Das ist das rechte Abnehmen des Menschen und das rechte Wachsen Jesu Christi, wenn „der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße ersäuft

wird und stirbt mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich heraus kommt und auferstehet ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe, wie St. Paulus zu den Römern am 6. spricht: wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln." — Dies neue Leben, die neue Creatur in Christo, daß der natürliche Mensch, die natürliche Persönlichkeit des Menschen untergehe, und eine in Christo ganz neue Persönlichkeit in ihm auferstehe und groß werde, daß Christus dir hineinwachse in deines Lebens innersten Kern, und dann hinaufwachse in alle Triebe und Neigungen, in alle Gedanken und Wünsche, in alle Kräfte und Bestrebungen, daß dein gesammtes Leben bewegt und regiert, gebildet und geleitet, geweihet und geheiligt werde von dem, der das Haupt ist, und deines Lebens tiefster und heiligster Quell und Ursprung ist, nähmlich Christus Jesus; und daß mithin der verderbte und vergiftete Quell des natürlichen Lebens je mehr und mehr verstopft werde; daß der im tiefsten Innern verborgen liegende Keim, woraus Alles, was sündhaft und ungöttlich ist, in den Menschen und in sein Leben wie wucherndes Unkraut hinauftreibt, je mehr und mehr zerstört werde; daß der geheimnißvolle Geist der Sünde, der den Menschen mit Wahn und Irrthum umnebelt, und tausend Netze des Elends und Verderbens um ihn her webet, je mehr und mehr gedämpft werde; kurz: daß nicht mehr du lebest, sondern Christus in dir lebet: — — das meinet das Wort: ich muß abnehmen, Er muß wachsen. —

Wie geschieht das? —

Der Weg dahin geht nur durch die Schmerzen und Wehen der Wiedergeburt. — Aber freilich, da stehen nun die Leute, wie jener „Meister in Israel," und fragen: „wie kann ein Mensch wieder geboren werden,

wenn er alt ist?" Und dennoch erhalten sie keine andere Antwort, als die gegeben ist: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist." (Joh. 3, 4—8.) — Das Wort vernimmt nicht jeder, und es denen deutlich zu machen, welche das Kreisen der Wiedergeburt noch nicht in sich verspürt haben, ist ebenso vergebliche Arbeit, als dem ungeborenen Kinde die Stimme der Mutter erklären zu wollen. Das Kind muß ans Licht der Welt geboren werden, um die Stimme der Mutter verstehen zu lernen; und es kann nicht anders zum Leben eingehen, denn daß es dem Schooße der Mutter sich entwindet. Und so bleibt auch das Wort stehen: ich muß abnehmen, Er muß wachsen. Es ist ein Wunder des göttlichen Erbarmens; aber es führt kein anderer Weg zum wahren Leben.

Es gehet nicht anders; und Christus führet die Seinen nicht anders. Er macht sie immer kleiner und schwächer, Er läßt sie immer mehr ihre Armuth und Ohnmacht empfinden, Er zerbricht einen süßen Wahn nach dem andern, Er zeigt ihnen immer mehr, wie leer ihre Tugend, wie brüchig ihre Gerechtigkeit ist, Er bringt sie methodisch zu dem Geständniß: Herr, wohin sollen wir gehen; Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Wir sind nichts und haben nichts, wenn Du uns nicht giebst, wenn Du nicht unser bist. — So führet Christus die Seinen, daß sie immer mehr dahin kommen, Alles für nichts zu halten gegen die Erkenntniß Jesu Christi des

Herrn; daß sie reich und stark und getrost werden in Christo; daß sie in Ihm hoch und herrlich begnadigt und im Besitz einer unaussprechlichen Wonne sich fühlen. — Zum Besitz solcher seligen Wonne kommst du nicht, so du nicht abnimmst, und Christus nicht in dir wächst. Machest du nicht die Erfahrung, die das Wort meint: ich muß abnehmen, Er muß wachsen; so kannst du sprechen wie jene: „ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts;" aber du weißt nicht, und siehst nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß (Offenb. 3, 17.) —

Müssen wir nun aber uns selbst aufgeben und weggeben, um Christum zu gewinnen und mit Ihm Alles, was der Vater uns in Christo verheißen hat: so lasset uns diesen Weg gehen, wie schwer er auch sein mag. Wollen wir mit Christo leben, so müssen wir auch mit Ihm sterben. Ich muß abnehmen, Er muß wachsen.

Da draußen in der Welt lassen sie dies Sprüchlein als einen Glaubenssatz, als einen Lehrartikel für Kirche und Schule wohl gelten; im Leben aber haben sie das Sprüchlein umgekehrt. Da soll Alles wachsen, nur Christus nicht. Da wollen Alle ihren Ruhm mehren, ihr Ansehn mehren, ihren Wohlstand mehren, ihr Gut mehren, ihre Wollust mehren. Da wächst die Selbstsucht, die Habsucht, der Wahn und der Hochmuth, die Lüge und die Argheit, die Flachheit und Falschheit, die Frechheit und Feigheit, da ist viel Klugheit wenig Weisheit, viel Wissen wenig Verstehn, viel Schein wenig Wahrheit, viel Form wenig Geist, viel Weltthum wenig Christenthum. Da wird die Sünde genährt und groß gezogen, bis sie dastehen wird wie ein weitarmiger Baum des Verderbens, den der Sturm des Herrn bewegt. Dann werden die Früchte herabfallen in den Schooß der Menschheit und rufen und schreien: nun erndtet was ihr gesäet, nun esset was ihr bereitet habt, nun empfanget was eure Werke werth sind.

Verlieret die Zeit Christum; so verliert sie die Fülle ihres Heils, mithin auch die Fülle ihrer Gesundheit, wird matt und krank, „vom Haupt bis zu den Fußsohlen voller Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind." — Und so in dir, o Mensch, nichts groß wird, als der alte Mensch der Sünde, so du nichts in dir hegest, als die alte Ungebühr mit ihrem alten Unrecht, so du selbst nur wächst mit all' der Schlangensaat in dir; so wirst du auch der Zeit des Fluches entgegenwachsen, wo der Herr Seine Schnitter sendet in die Erndte, und die Stimme ruft: „schlaget an mit eurer Hippe, und schneidet die Trauben, denn ihre Beeren sind reif, und werfet sie in die große Kelter des Zornes Gottes." (Offenb. 14, 18. 19.) —

„Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten. — Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden." —

„Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein Anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi des Herrn." —

O selig, wer sagen kann: ich muß abnehmen, Er muß wachsen! — Seliger aber, wer sagen kann: siehe, nun bin ich nichts mehr, Er aber ist Alles in mir! — — —

2. „Ich muß abnehmen, Er muß wachsen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde, und redet von der Erde: der vom Himmel kommt, ist über Alle."

Der vom Himmel kommt, ist über Alle! Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden: wer ist, den Er Sich nicht unterthänig machen könnte? Er ist gekommen Allen zu Gute: wer ist, der Seinem Einfluß sich entziehen könnte, wenn er ihn ergreifen will? Er wird wiederkommen in aller Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten: wer ist,

der

der vor Seiner Majestät nicht zittern oder anbeten wird? — Er ist der einige Hirt Seiner Heerde, der einige Herr Seiner Kirche, der einige Richter über Alles, denn Gott richtet nicht, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne gegeben; Er ist der einige Sohn, des lebendigen Gottes; Er ist's, auf den Moses und die Propheten gedeutet haben, auf den alle Creatur mit ängstlichem Harren gewartet hat und wartet. — Aus Seiner Fülle haben wir geschöpft Gnade um Gnade. Wo sind die Menschen reicher gesegnet, als in Christo? Wo ist ihnen ein herrlicheres Erbtheil bereitet, als in Christo? Wo ist eine reinere Klarheit über sie ausgegossen, als in Christo? Wo sind sie zu einer höheren Würde berufen? Wo sprudelt fröhlicher der Quell alles Trostes, aller Kraft, aller Weisheit, alles Friedens und alles Heils, aller Genüge und alles Lebens? — Siehe, du hast nichts und bist nichts, es werde dir denn gegeben durch den Sohn! — Der vom Himmel kommt, ist über Alle. Wie der Himmel hoch ist über der Erde, so ist Christus über Alle. —

Seine holdselige Erscheinung auf Erden war nichts als Offenbarung Seiner Würde. — Wo wir Ihn sehen, wohin wir Ihn begleiten: überall Offenbarung dieser Würde; überall müssen wir gestehen, hier sei in Wahrheit mehr als Moses und die Propheten, hier sei vielmehr „ein Abgesonderter von den Sündern," ein Einziger, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Eines Menschen Sohn zwar, der in Knechtsgestalt wandelte, und nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legte: und dennoch als Gottes Sohn, mit dem Ebenbilde des Vaters. Ein Verkannter und Verachteter zwar, dem man mit Schmach und Kreuz lohnte: und dennoch als ein Verherrlichter, mit unvergänglicher Ehre und Herrlichkeit. — Zwar haben auch Moses, und die Propheten, und die Apostel Thaten gethan, wie Christus. Aber sie thaten sie nicht mit einer Kraft, die bleibend in ihnen wohnete. Sie müssen warten, bis der Herr sie treibt, und der

Geist des Herrn sie erfüllt, und die Kraft aus der Höhe sie befähigt. Christus ist im bleibenden Besitz dieser Kraft. Sie gehört zu Seinem Wesen. Er spricht: Ich will's: und die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf. Er winkt: und Sturm und Wellen brechen vor Seinem Dräuen ihre Wuth. Er gebietet: und das Getriebe der Natur stehet still und lauschet, und dienet Seinem Worte.

Und wie Er mit Seinem Wirken über Alle stehet: so auch mit Seinem ganzen Leben in Zeit und Ewigkeit, von der ersten Weihnachtsbotschaft an, bis zum Posaunenruf des Weltgerichts. Wer hat gewandelt, wie Er, und gesegnet, wie Er?! Wer hat mit dem Tode der Welt das Leben erkauft; wer hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unsterbliches Wesen an das Licht gebracht?! Wer ist mit uns alle Tage, bis an der Welt Ende?! Wer wird die Todten sammeln allzumal, die Erde und Meer, Grab und Tod verschlungen hat?! Wer hat die Hütte Gottes bei den Menschen erbaut, und die Stätte des Friedens bereitet, und ein unvergängliches Erbe erworben, das behalten wird im Himmel?! Wer ist's, vor Dem sich beugen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters? — Der vom Himmel kommt, ist über Alle. —

Ist Er aber über Alle, und ist Christus in dieser Höhe und Würde uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung: so lasset Ihn in dieser Hoheit und Würde stehen und gelten.

Der vom Himmel kommt, ist über Alle, auf daß wir in Christo hätten die Weisheit, die durch den Tod zum Leben, von der Erde zum Himmel, aus der Unruhe zum Frieden hilft. — So gehet bei Ihm in die Schule der Weisheit. — Zu sagen: Christus sei auch ein Weiser gewesen, nur dadurch ausgezeichnet vor

Allen, daß Seine Weisheit für alle Zeiten und Völker, für alle Stände und Lagen passe, daß in Seinen Aussprüchen eine ewig gültige Wahrheit liege, daß man folglich mit Ihm sich bekannt machen müsse: das thut's nicht. Das heißt die Weisheit in Christo nach dem dürftigen Maaße der eignen Weisheit messen wollen. — Vielmehr: werdet überzeugt, daß in Christo allein verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, daß Alles, was als Weisheit sich rühmet, und dennoch Christum verwirft, nur brüchig und Thorheit sei. Ihr seid erst recht sehend, wenn ihr in Christo sehend worden seid; ihr seid erst recht fest, wenn ihr in dem Sohne den Vater erkannt habt; ihr seid erst recht gegründet und erbaut, wenn ihr gegründet und erbaut seid auf dem einigen Grunde, welcher von Gott gelegt ist: Christus. — Christus euer Ja und Amen, euer Erstes und Letztes, euer Ganzes und Alles, Christus in Allem und über Alles: das giebt die einige Weisheit. —

Der vom Himmel kommt, ist über Alle, auf daß wir in Christo hätten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt: so suchet in Christo diese Gerechtigkeit. — Zu sagen, Christus sei ein Vorbild der Tugend, und so wir uns nur bemühen, Ihm immer ähnlicher zu werden, so lasse Gott sich schon genügen an solchem Bemühen: das thuts nicht. Wäre es dem Menschen möglich, in sich selbst die Gerechtigkeit zu gewinnen, mit welcher er vor Gott bestehen kann; warum wäre Christus für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. — Vielmehr: siehe dich selbst an, o Mensch, in deiner Schwachheit und Ohnmacht. Erkenne dich in deiner Unwürdigkeit vor Gott. Fühle es, wie du mit aller deiner schimmernden und gleißenden Tugend vor Gott gewogen, und zu leicht erfunden bist; wie du nichts als ein unnützer Knecht bist, auch wenn du Alles gethan hättest, was du zu thun schuldig bist. Lerne begreifen, du habest nichts in dei-

nem Besitz und Vermögen, davon du rühmen kannst, es müsse dem Herrn, deinem Gott, genügen. „Nicht um der Werke willen, die wir gethan haben, machet Gott uns selig; sondern aus Gnaden, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Heiland; auf daß wir durch Desselbigen Gnade gerecht und Erben würden des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr.“ — Nicht in dir, sondern in Christo liegt deine Gerechtigkeit. Nicht dein Verdienst, sondern das Verdienst Jesu Christi öffnet dir die Gnadenthür. Nicht des Gesetzes Werke, die du vollbracht hast, sondern der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes ist der Sieg, der die Welt und ihr Gericht überwindet. Nicht deine Tugend reichet in den Himmel, sondern dein Glaube dringt empor und klopfet an: „Herr, ich bin Dein Bürger und Dein Pilgrim.“ In der Demuth findest du Gnade. Meinest du, dein eigen Wissen und Vermögen sei der Bürge deines Heils in Ewigkeit; dann siehe selbst zu, wie treu dieser Bürge sei, und was er dir verbürge, wenn dein Wissen und Vermögen zerbrochen und geschlagen ist vom Herrn. — Christus dein Ja und Amen, dein Erstes und Letztes, dein Ganzes und Alles; Christus in Allem und über Alles; das giebt die einige Gerechtigkeit. —

Der vom Himmel kommt, ist über Alle, auf daß wir in Christo und in Seinem Reiche unter Ihm leben in Heiligkeit, die Gott gefällig ist. — Daß ihr meinet, mit äußerer Reinheit und Selbstbewahrung vor allerlei Lastern und Unsauberkeiten sei's abgethan: das ist es nicht. Auch Pharisäer und Schriftgelehrte meinten's also, und waren dennoch nur übertünchte Prophetengräber, auswendig hübsch, inwendig aber voll Moderduft und Todtengebein. — Vielmehr: in dir sprudelt und fließet der Giftquell; darum erneuere dich im Geiste deines Gemüths. Und weil die Erneuerung aus eigener Kraft nicht möglich ist; so stellet euch unter den Einfluß

des Geistes, der in Christo Jesu reichlich über euch ausgegossen wird. So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei; so Er euch belebet, seid ihr recht lebendig; so Er euch rein macht, seid ihr geheiligt. Werdet erleuchtet, erweckt, ermuntert und getrieben vom Geiste des Herrn; begebet nicht nur eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, sondern lasset Leib und Leben einen Tempel des heiligen Geistes werden, in welchen nicht eindringt irgend ein Gemeines, in welchem nichts erklingt, denn Anbetung, und Singen und Spielen zur Ehre Gottes, des Vaters, durch Jesum Christum: so möget ihr geschickt werden, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen zu warten des Herrn, und zu eilen zum Tage Seiner Zukunft. — So heißt es denn auch hier wiederum: Christus euer Ja und Amen, euer Erstes und Letztes, euer Ganzes und Alles; Christus in Allem und über Alles: das giebt die einige Heiligkeit. —

Der vom Himmel kommt, ist über Alle, auf daß wir in Christo hätten die Erlösung durch Sein Blut, nähmlich die Vergebung der Sünden und frei würden vom Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Zu sagen: „Christus habe die Menschen erlöset von Irrthum und Unwissenheit in der Religion;" das thut's nicht. Sind es doch eben diejenigen, welche also rühmen, die das wunderbare Licht in Christo mit Finsterniß dieser Welt schlagen mögten; denen Christus bald eine Thorheit, bald ein Aergerniß ist. — Vielmehr: Christum den Erlöser fasset ihr, wenn ihr mit „Gebet und Arbeit" euch hinaufringet zu der Glaubenshöhe des Apostels: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken? — Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. — Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten

Gottes, und vertritt uns. — Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? — Aber in dem Allen überwinden wir weit um Deßwillen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." (Röm. 8, 31—39.) Die gefangen saßen im Schatten des Todes, die gebunden waren vom Fürsten dieser Welt, sind frei und los, und sicher geborgen in der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden. Darum heißt es auch hier: Christus euer Ja und Amen, euer Erstes und Letztes, euer Ganzes und Alles; **Christus in Allem und über Alles:** das giebt die einige Erlösung. —

Ich muß abnehmen, Er muß wachsen; der vom Himmel kommt, ist über Alle. Das sind zwei Zeugnisse von Christo, dem Herrn, die an Tiefe und Höhe, an Umfang und Bedeutung keinem andern gleich kommen. Und wir haben daran zu **lernen** unser ganzes Leben lang. Wohlan, **lasset** uns lernen! — Wir lernen aber nur, wenn wir diese Zeugnisse annehmen und zu den unsern machen. Daß wir dies thun, daran liegt Viel; daran liegt Alles. **Denn wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.** (Joh. 3, 36.) Du glaubest aber nur an den Sohn, wenn Er dir **über Alles** ist. Er ist dir nur über Alles, wenn du sagen kannst: ich muß **abnehmen, Er muß wachsen.** — — — —

Siebente Betrachtung.

Joh. 3, 32. 33.

„Er zeuget, was Er gesehn und gehört hat; und Sein Zeugniß nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei."

Daß auch diese Worte ein Zeugniß des Johannes über Christum, den Herrn, enthalten, bedarf kaum einer Erwähnung. Wir treten daher sogleich ein in den heiligen Kreis, der sich vor uns öffnet.

I.

Und Er zeuget, beginnt das Wort im Texte.

Was bezeugte Christus auf Erden? Welches ist der Inhalt Seines Zeugnisses, Seiner Offenbarung?

Das Zeugniß Christi auf Erden, ist beschlossen in den Berichten, welche die Schriften der Evangelisten und Apostel uns überliefert haben. Es hat ein großes Thema: den Vater und das Geheimniß Seines Rathschlusses: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm Selber; und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung."

Christus offenbarte den Vater. —

Verdüstert war das Gottesbewußtsein im Menschengeschlechte, seitdem es verflochten war in die Bande einer fremden Macht, die nicht aus Gott ist. Mit dem Augenblick, da die Menschen herausgetreten waren aus der Kindlichkeit, aus der Kindschaft mit Gott, da sie den reinen Sinn der Unschuld und eines kindlich frommen Gehorsams verloren hatten, war ihnen auch der reine Sinn getrübt, Gott zu lieben, Gott zu erkennen. An die Stelle der Liebe trat die Furcht, und gleichwie der, welcher sich fürchtet, nicht völlig in der Liebe ist, so ist auch in der Furcht keine wahre Erkenntniß Gottes. An die Stelle des unbedingten Gehorsams trat eine klügelnde Weisheit, die aus sich selbst gleichsam den Gott gebären wollte, den sie verloren hatten. „Da sie sich für weise hielten, schreibt Paulus, sind sie zu Narren geworden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere." (Röm. 1, 22. 23.) Nichts blieb ihnen als das verhüllte und getrübte Bewußtsein eines unbekannten Höhern, und das verworrene Gefühl, das Band mit Ihm zerrissen zu haben. Nun sahen sie wohl Seine Macht, und nahmen Sein Walten wahr; und kannten Ihn doch nicht, und trieben von Furcht und Angst gejagt umher auf den bewegten Wogen des Lebens; suchten Ruhe und fanden sie nicht; suchten Versöhnung in Opfern und Büßungen und richteten damit nur ein Gedächtniß ihrer Schuld auf. In die Seele mancher Begabten fiel wohl ein helleres Licht; aber den tiefverhüllten, hinter den Nebeln der Sünde verborgenen Gott, der dem Geschlechte unbekannt blieb, konnten sie nur ahnen wie aus weiter, trüber Ferne. G e d a n k e n b i l d e r flatterten vor der suchenden Seele, hoch und höher, aber sie reichten doch nicht empor zu dem Einen, den sie suchten.

Sollten nun aber die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, sollten sie in ihrer Gottesferne und Gottesfremde nicht untergehen und verloren gehen; so

mußte Gott aus Seiner Verborgenheit, hinter der verhüllenden Wolke gleichsam hervortreten, Er mußte Sich offenbaren. Gott hat Sich ausgesprochen in den Werken Seiner Schöpfung und im innersten Wesen des Menschen. Auch haben daselbst immer Einzelne Seine ewige Kraft und Gottheit ersehen und gespüret. Aber man hatte diese Sprache des Herrn Herrn jemehr und mehr verlernt, und Seine Rede ward daselbst nicht mehr vernommen; so bedurfte es einer neuen Erklärung Gottes, die jene frühere deuten und vollenden sollte. — Israel ward auserwählt zum Gefäß und Träger dieser Offenbarung; aber sie ward auch hier wieder verdüstert, und vor dem Götzendienste, den die Nacht der Sünde und des Wahns geboren hatte, konnte Gottesdienst sich nicht entfalten. — Moses trat auf. Der Herr war mit ihm, und enthüllte Sich durch ihn dem verblendeten Volke. Aber nur wie ein Stern in dunkler Nacht stand die Erkenntniß des einigen Gottes am Himmel des Volkes. Der Sturm heulte durch die Nacht, und scheuchte die Wolken der Nacht vor das lautere Gestirn. — Durch Propheten redete der Geist des Herrn; aber Finsterniß deckte die Erde und Dunkel die Völker. Die Propheten standen auf den Höhen Gottes und schauten mit begeisterter Seele des Herrn Klarheit und Majestät; aber unter ihren Füßen lag die alte Nacht und ihre Stimme verhallte in den dumpfen, trüben Thälern. — Zuletzt waren alle Verheißungen, den Vätern gegeben, zu eitlen Hoffnungen und Träumen zusammengeschrumpft und alle Offenbarungen des großen Gottes zusammengetrocknet zu dürren Menschensatzungen und leeren Begriffen. — Siehe, da erschien Johannes, wie die Morgenröthe vor dem Tage, und hinterher der volle, helle Tag, mit seinem fröhlichen, seligen Lichte. — Christus zeigte den Vater in der Höhe, in einer Klarheit und Majestät, wie früher nie geschehen war. Eine Gottesoffenbarung geschah, in einem Umfange, in einer Tiefe und Höhe, in einer Wahrheit und Helle, daß kein Zweifel mehr wäre: „Er ist

es, Er ist es gar, und außer Ihm Keiner." Kein leerer Gedanken, keine hohle Idee, kein überspannter Traum, kein inhaltsloser Wahn des frommen Gefühls, kein Gebilde des arbeitenden Verstandes: ein lebendiger Gott, ein persönlicher Gott, voll Gnade und Wahrheit, voll Macht und Herrlichkeit, voll Tiefen der Weisheit und Erkenntniß, voll Wesenheit und Wahrhaftigkeit, der da waltet und regiert, der das Kleine hütet wie das Große, der Seine Kinder kennt und hört, und Alle zu Sich kommen heißt. — — — —

Christus zeigte den Vater; Er zeigte auch das Geheimniß Seines Willens. — Das ist Sein guter und gnädiger Wille: daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Es mußte aber geholfen werden, da sie selbst, die Menschen, sich nicht helfen konnten; es mußte ihnen abgenommen werden, was sie selbst nicht abschütteln konnten. Die Sünde war mächtig auf Erden, und konnte nur den Tod gebären; da sollte die Gnade noch mächtiger werden, und ihre Gabe das ewige Leben sein. — Moses drang auf Thun und Gehorsam, und hinterher meinte der Dünkel, es sei mit dem Buchstaben genug gethan. Christus zeigte mehr: mit all' deinem Thun und Gehorsam bringst du's nur bis zum unnützen Knechte; was Gott an dir thut, ist Gnade. — Mit Werkheiligkeit und Herrndienst, mit Fasten und Opfern wollten Pharisäer und ihres Gleichen das Reich Gottes verdienen. Christus zeigte mehr: es ist freie Gabe des göttlichen Erbarmens. Es ist unmöglich, Gott zu gefallen; willst du selig werden, so glaube an den Sohn Gottes. — Die Menschen hatten geträumt und gefabelt von dem Wege zu Gott, und in aller Gemächlichkeit eine Thür gebaut, eine breite Pforte, durch welche sie ohne viel Arbeit eingehen könnten zum ewigen Leben. Christus zeigte mehr: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Ich bin die Thür: so jemand durch Mich eingehet, der wird selig werden, und wird

ein- und ausgehen und Weide finden. Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen." — Der alte Bund hatte nur die Donner des Gesetzes, und predigte das Gesetz zur Erkenntniß der Sünde, auf daß alle Welt sich fürchte und scheue vor dem Herrn Herrn. Der neue Bund ist enthalten in dem ewigen Evangelio: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn sandte, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren wären, sondern das ewige Leben haben."

Es lag nur Eins zwischen Gott und Menschen: die Sünde. Bevor die Sünde nicht weggethan war, war auch „das Hüllen nicht weggethan, damit alle Völker verhüllt waren, und die Decke nicht weggenommen, damit alle Heiden zugedeckt waren." Furcht des Todes herrschte, und die Schmach drückte die Völker in allen Landen. (Jes. 25, 7 folg.) So lange die Gewißheit nicht war: „dir sind deine Sünden vergeben," wurden die Wunden nicht heil, und die Seele nicht ruhig, und das Herz nicht getrost; nur „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit." Und siehe, da erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes. „Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen; Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt." „An Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, nähmlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum Seiner Gnade." — Gesündigt haben Alle, und die Sünde trennt sie von Gott. Aber die Kluft ist verschüttet, die Scheidewand weggethan, der Schuldbrief bezahlt. Wie in dem ersten Adam Alle sterben, so sollen in Christo Alle leben. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden.

Also erschien in Christo der Rathschluß Gottes, das Geheimniß Seines Willens.

Siehe das Zeugniß Christi auf Erden. Er zeugte vom Vater, und von des Vaters ewigem Rathschluß. —

II.

Und Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat.

Wohin deuten diese Worte? —

Die Worte deuten erstens: auf die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Er war bei Gott und ward gesandt von Gott. In Ihm wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er war der Abglanz von der Herrlichkeit des Vaters. Nur der da sagen konnte: Ich und der Vater sind Eins: nur Der hat den Vater gesehen und des Vaters Rathschluß vernommen.

Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. Die Worte deuten zweitens darauf, daß Sein Zeugniß kein selbsterfundenes, kein eigenwilliges ist. Es ist Ihm gezeigt und gegeben. Es ist ein Zeugniß, das der Sohn beim Vater gesehen, vom Vater gehört hat. „Niemand hat Gott je gesehen: Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt. Niemand hat tiefer geblickt in den verborgenen Rathschluß Gottes, denn allein der Sohn.

Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. Die Worte deuten drittens darauf, daß in Christo die Offenbarung eines Andern, eines Höhern ist, die Offenbarung des Vaters durch den Sohn. Der Glanz des Unsichtbaren durchbrach die Sichtbarkeit. Das ewige Licht schien in die Finsterniß. Der Unanschaubare, den nie ein Auge gesehn hatte, trat hervor aus Seiner tiefen Verborgenheit. Was nie offenbaret war, ward enthüllt, und „kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleische.“ (1 Tim. 3, 16.) Und Johannes bezeugt: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen

Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (1, 14.).

Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. Zum vierten deuten die Worte darauf hin, daß keine Offenbarung Gottes vollkommener sei, denn in Christo. Moses begehrete des Herrn Herrlichkeit zu sehen, und erhielt die Antwort: Ich will vor dir hergehen lassen alle Meine Güte; aber Mein Angesicht kannst du nicht sehen. Denn kein Mensch wird leben, der Mich siehet. (2 Mos. 33, 19 folg.). Elias vernahm den Herrn im stillen sanften Sausen. (1 König. 19, 12.). Die Propheten sahen den Herrn in Zeichen und Bildern, und lasen mit zugedecktem Angesicht in einem dunkeln Worte. Der vom Anfang an bei Gott war, sah dem Vater in das tiefverhüllte Auge; und hörte Seinen ewigen Gedanken, und war ein Vertrauter Seines verborgenen Rathschlusses.

Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. Zum fünften deuten die Worte darauf hin, daß keine Offenbarung gewisser sei. Menschen zeugen auch wohl von dem, was sie sehen und hören. Aber sie sehen nur, was vor Augen ist, und hören nur, was vernommen wird. Und das Sichtbare ist vergänglich. Wollet ihr Wahrheit suchen in der Täuschung, und Beharrlichkeit im Wechsel, und Bleibendes im Vergänglichen?

Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. Und Er hat gesehen, was kein Auge gesehen, und hat gehört, was kein Ohr gehöret hat. Es reicht auch keines Menschen Auge, und dringt auch keines Menschen Ohr dahinauf. Das Unvergängliche und Ewige erkennen und besitzen wir nur im Glauben.

Zum sechsten deuten die Worte darauf hin, daß keine Offenbarung tröstlicher sei, denn die in Christo Jesu geschehen ist. — Den Vater nicht kennen, und Seine Liebe nicht kennen, und Sein Erbarmen nicht kennen, und Seinen Rathschluß nicht kennen!: — Siehe! wir müßten verschmachten vor Furcht und War-

ten der Dinge, die da kommen sollen. Wir wanderten wie die Pilger in finsterer Sturmesnacht, hätten den Schrecken zu unserm Begleiter, und das Grauen zu unserm Führer. Und wie oft wir aufblickten, wo wäre der Stern, dem wir trauen durften? So oft wir fragten, wo wäre die Antwort die nicht täuscht? — Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat. Siehe, nun ist es Tag geworden in den Thälern der Finsterniß; nun ist das Leben gedrungen in die Gefilde des Todes. Es ist Alles Ja und Amen in Ihm. O wir glückseligen Pilgersleute! Was kann uns irren? Was kann uns verklagen? Was verdammen? Was scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Wir haben nun nicht empfangen einen knechtischen Geist, daß wir uns abermals fürchten müßten; sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! — Wir wissen, ob auch die Hütte dieses Leibes zerbricht; so haben wir einen Bau bei Gott, der ewig bestehet. Und ob wir hineinblicken in unser Schuldbuch vor Gott, und nicht lassen können an die Brust zu schlagen mit dem Seufzer: Gott sei mir Sünder gnädig! — so wissen wir doch, wer uns vertritt, und für uns spricht.

Heil uns! Er zeuget, was Er gesehen, und gehöret hat. —! —

III.

Und dennoch —: Sein Zeugniß nimmt Niemand an. — —

Es ist wahr, Viele haben das Wort aufgenommen mit Freuden, und hundertfältige Frucht gebracht. Während die Juden Zeichen forderten, und die Griechen nach Wahrheit fragten; wurde Christus Vielen „ein Geruch des Lebens zum Leben," und Sein Evangelium „eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glaubten." — Im Allgemeinen aber galt das Wort, und gilt noch heute: „Er kam in Sein Eigenthum; aber die

Seinen nahmen Ihn nicht auf." „Er zeuget, was Er gesehen und gehöret hat; aber Sein Zeugniß nimmt Niemand an."

Den Beweis dafür liefert die Geschichte aller Tage.

Israel, in Fleischlichkeit befangen, sah nichts an Christo, als die Knechtsgestalt. Die gefiel nicht, und behagte nicht. Mit dem Vorwurf: „dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen," hatte man über Seine Person; und mit dem Urtheile: „was kann Gutes aus Nazareth kommen," hat man über Sein Zeugniß gerichtet. Und des Menschen Sohn ward überantwortet zur Verdammniß des Todes. — Die Griechen, in Dünkelei befangen, sahen in Christo nur den Gekreuzigten, und im Kreuze nur Schmach und Erniedrigung. So ward ihnen Christus Thorheit, wie den Juden ein Aergerniß. — Und so geht's noch heute. Die Einen verstehen Sein Kreuz nicht, weil sie sich selbst nicht verstehen; die Andern hören Sein Zeugniß nicht, weil sie sich selbst nur hören. Die Einen halten sich für zu gut, als daß sie eines Versöhners bedürften; die Andern für zu klug, als daß sie einer Offenbarung bedürften. Die Einen sind für den Glauben an den Sohn Gottes zu träge; die Andern zu aufgeklärt, wie sie's nennen. Und siehe, die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Sein Zeugniß nimmt Niemand an. Worin liegt das? — Liegt das in dem Zeugnisse Christi? Liegt es in den Menschen, die es annehmen sollen? — Es liegt in beiden. Das Zeugniß stehet zu hoch; die Menschen stehen zu niedrig: sie reichen mit all' ihrer eingebildeten Höhe nicht hinan. — Das Zeugniß ist zu groß; die Menschen sind zu klein: sie können es mit all' ihrem Wissen und Begreifen nicht ausmessen. — Das Zeugniß ist zu klar; die Menschen sind zu unklar: sie können die Irrlichter nicht wegscheuchen vor ihren Augen. — Das Zeugniß ist zu vollkommen;

die Menschen sind zu *unvollkommen*: sie können im kleinen Herzen das Unendliche nicht fassen. — Das Zeugniß ist zu *heilig*; die Menschen sind zu *unheilig*: sie können den Staub nicht verlassen, der sie geboren hat. — — — —

Wie nun? liegt darin *ein Vorwurf für das Zeugniß* Jesu Christi? Berücksichtigt es zu wenig den Stand und die Unfähigkeit der Menschen? Paßt es in seiner Höhe und Vollendung nicht für die niedrige, unvollkommene Welt? —

So hat schon Mancher geklügelt und sich selbst gerichtet. — Was wollte Christus mit dem Zeugniß, das Er offenbarte? Wollte Er die Menschen *lehren*? Mußte Er dann nicht eine Weisheit verkündigen, daran die Menschen *zu lernen haben ihr Leben lang*? Was wäre das für ein Evangelium, das sich lernen ließe, wie eine Schullection, und mit dem ersten Blick verstanden wäre? — Wollte Christus die Menschen *bilden*, und für den Himmel heranbilden; so mußte Sein Zeugniß eine Höhe und Heiligkeit haben, zu der man immer mit Sehnsucht emporblickt, vor der man immer bekennen muß: „nicht daß ich's schon ergriffen hätte; Eins aber sage ich: ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem was da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie Viele nun unser vollkommen sein wollen, die lasset uns also gesinnet sein." Was wäre denn das für ein Evangelium, das nichts enthielte als die ersten Buchstaben, und darüber nichts mehr hätte, die Menschen zu vollenden? — Wollte Christus die Menschen *beseligen*; so muß Sein Zeugniß in immer reicherer Fülle strömen. Es muß beglücken, je mehr es erkannt wird, muß befriedigen, je mehr es angenommen wird, muß eine Klarheit nach der andern über die Menschen ausgießen, je mehr es die Menschen veredelt. Es muß den ganzen Reichthum seiner Gaben nur denen mittheilen, die es ganz und ungetrübt

trübt in sich aufgenommen haben. Dabei muß es einen Quell öffnen, der nicht versiegt, und eine Freude bieten, die nichts und niemand wegnehmen kann, und einen Frieden bieten, der höher ist, als alle Vernunft. Was wäre denn das für ein Evangelium, das nur entzücken könnte, wie die Welt. — Das Zeugniß Christi ist Gottes Gedanke, darum muß es höher sein, als die Gedanken der Menschen. Es ist Gottes Rathschluß, darum muß es tiefer sein, als alle Weisheit der Menschen. Es ist Gottes Veranstaltung, darum muß es umfassender sein, als aller Verstand der Verständigen. Es ist Gottes Wort, darum muß es heiliger sein, als alle Andacht und Sehnsucht der Sterblichen, und wären sie auch in himmlischen Flammen geläutert. —

Und konnte Gott Sich väterlicher den Menschen erweisen, als daß Er ihnen das Höchste, das Köstlichste, das Unausdenkbarste, das Seligste zeigte, mit der Verheißung: siehe, es ist Alles euer? — —

So liegt denn für das Zeugniß Christi kein Vorwurf darin, wenn es, wie unser Text sagt, niemand annimmt. Der Vorwurf trifft vielmehr die Menschen. Die Menschen wollen wie Gott sein. Sie wollen im Vaterhause Gottes nicht als Kinder gehalten sein; sie wollen vielmehr, was Gottes Gnade ihnen gewährt hat, als ein Recht besitzen, als ein Eigenthum empfangen. Dieser alte Stolz ist auch ihr alter Vorwurf. — Sie wollen Alles wissen, nicht glauben; so ziehen sie auch das, was höher liegt als alles Wissen, in den kleinen Kreis ihrer Gedanken, und verwerfen, was seiner Natur nach nicht hineingehet. — Sie wollen Alles verstehen, ihre Ohnmacht aber nicht gestehen; so halten sie sich für befugt, Alles zu richten, auch das, was sie selbst richten soll. — Sie wollen sich selbst erziehen und sich nicht rathen lassen; so meinen sie höherer Zucht nicht zu bedürfen, und verwerfen, was sie himmlisch bilden und vollenden will. — Sie wollen, was selig macht, nach eigner Maaße, Wahl und Einsicht bestimmen; so greifen sie zu

dem, was vor Augen ist, für das Unsichtbare haben sie kein Herz und keinen Sinn. — Sie wollen in das Evangelium von Christo eindringen, wie in ein Lehrgebäude der Weltweisen, wie in Kunst und Wissenschaft der Menschen, und bedenken nicht, daß das, was höhern Ursprungs ist, auch eine andere Weise fordert, daß Gleiches nur von Gleichem vernommen und aufgenommen werden kann, daß man mithin, um das Himmlische zu erkennen, auch himmlisch erleuchtet und geheiligt sein müsse, nach der Regel St. Pauli: niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. — Sie wollen in den Rathschluß Gottes sich hineindenken, aber sich nicht hineinleben. Sie wollen wissen, wie Christus „der Welt Sünden trägt, ehe sie empfunden haben, daß Er sie trägt. Sie wollen Anschauungen haben ohne Erfahrungen von Christo. So kehren sie die Ordnung Gottes um, und machen aus Süß Sauer, aus Licht Finsterniß.

Überhaupt: die Menschen sind in Irrthum und Täuschung befangen, so lange nicht ein höheres Licht die Leuchte ihrer Füße ist. Sie sind von unten her, und halten wohl jede Teufelscapelle für eine Hütte Gottes. Sie sind nicht aus Gott, und halten wohl jedes Irrlicht für eine Leuchte zum ewigen Leben. Sie meinen nicht, was göttlich ist, und halten des Menschen Wollen für sein Himmelreich. Sie haben ihre Rechnung mit Gott abgeschlossen, und sehen nicht, wie sie ewig borgen bei der Gnade des Herrn. — Für Demuth sind sie zu stolz, für Wahrheit zu verblendet, für Ewiges zu eitel, für Gnade zu selbstgerecht, für Zucht zu mündig, für Andacht zu steif, für den Himmel zu irdisch. — So gehen sie an dem Zeugniß Jesu Christi vorüber, wie an einer Kirche, und sprechen: ich habe andere Sorgen. So hören sie das Zeugniß Jesu Christi, wie den Glockenruf am Sonntag, und denken: mich ruft's wo anders hin. So vernehmen sie die Einladung der Heilsboten: kommet, denn es ist Alles bereitet! — und antworten, wie jene: ich bitte dich,

entschuldige mich. Aber der Herr spricht: „Es soll der Leute keiner, die geladen sind, Mein Abendmahl schmecken." „Wohlan! — erfüllet euer Maaß. Wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unrein ist, sei immerhin unrein; siehe, Ich komme bald, und Mein Lohn mit Mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden." —

Und der Geist spricht: „Draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen." —

Draußen!! — Wo ist Draußen? — Wo das Zeugniß Jesu Christi nicht angenommen wird: da ist Draußen. Da tragen die Leute das Siegel auf der Stirn: „wir lieben die Welt, und Alles, was in der Welt ist, als da ist: Fleischeslust, Augenlust und hoffährtiges Wesen." — Darum haben sie unter ihrem Leben das Siegel: „sie werden zusammt dieser Welt verdammet werden!" — „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt, denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet!" — — —

Wir schließen mit dem Schlußworte unsers Textes: „Wer es aber annimmt, das Zeugniß Jesu Christi, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig ist." —

Das ist der Sinn: Nur im Zeugnisse Jesu Christi habt ihr das Siegel und die Gewißheit, daß der Herr Gott Amen ist, und Bund und Treue hält. —

So giebt es denn auch kein rechtes Vertrauen auf Gott, keine feste Zuversicht zu Gott, keinen wahrhaften Trost in Gott, mithin auch keinen wahren Glauben an Gott, kein seliges Leben in Gott; ohne allein in Christo!

So trifft auch dasselbe Urtheil diejenigen, welche Christum verwerfen, und diejenigen, welche Gott verwerfen.

Achte Betrachtung.

Matth. 11, 2—10. (Vergl. Luc. 7, 18—27.)

Wir haben bisher einige Zeugnisse Johannes des Täufers über Christum betrachtet. Wir konnten sie um so weniger umgehen, da sie uns bei der Betrachtung über den Täufer zu Enon (s. die vierte Betrachtung) gleichsam in den Weg traten, und eine Berücksichtigung forderten. Der Kreis der Zeugnisse über Christum, wie sie Johannes gab, ist damit freilich noch nicht vollendet. So zeugte Johannes z. B. auch zu Bethabara von Christo. (Vergl. Joh. 1, 28 u. f.) Indeß reichen die betrachteten Zeugnisse hin, um die Stellung dieses Heroldes zu dem, „der nach ihm kam," zu bezeichnen. Wir wenden uns daher nun zu dem Abschnitt der heiligen Schrift, welcher uns den Propheten im Gefängniß zeigt.

Dieser Abschnitt stehet im Evangelio St. Matthäi, und lautet daselbst im 11. Capitel, vom 2. bis 11. Verse also:

Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ Ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?

Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die

Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert.

Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. — Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, Ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Dieser Abschnitt zerfällt in drei Theile.
Der erste enthält: Johannis Frage an Christum.
Der zweite enthält: Christi Antwort an Johannes.
Der dritte enthält: Christi Zeugniß über Johannes.
Alle drei Theile stehen in inniger Beziehung zu einander.

I.

Wir finden hier Johannes den Täufer im Gefängniß. Herodes, der Vierfürst von Galliläa, hatte ihn gefangen gelegt, da er von ihm gestraft war um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib, und um alles Übels willen, das Herodes that (Luc. 3, 19. 20.) Die Haft war nicht so eng und streng, daß die Freunde und Jünger nicht hätten zu ihrem Meister kommen dürfen. —

Der Ruf von den Thaten Jesu erfüllte inzwischen das ganze Land. Die Auferweckung des Jünglings zu Nain war eben die viel gepriesene und viel besprochene That des Herrn. Da kamen die Jünger zu ihrem gefangenen Meister und verkündigten ihm Alles, was Chri-

stus that, was sie von Ihm im Volke gehört, etliche auch wohl selbst gesehen hatten.

Dieser Bericht veranlaßt den Täufer, zween seiner Jünger zu sich zu rufen, und sie zu Jesu zu senden mit der Frage: Bist du's, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?

Diese Frage aus dem Munde Johannis des Täufers zu hören, ist merkwürdig.

Johannes hatte mit solcher Bestimmtheit von Christo gezeugt; woher kam jetzt die Ungewißheit, der Zweifel in seine Seele? — Hatte er seinen Beruf, ein Herold des Herrn zu sein, nicht in tiefer Seele als einen göttlichen empfunden? Hatte er nur aus fleischlicher Eitelkeit die Rolle dieses Heroldes spielen wollen, und wähnte er sich nun getäuscht in der Person dessen, mit dem er sie spielen wollte? — Hatte er, wie fast alle seine Zeitgenossen, eitel irdische und fleichliche Begriffe von dem kommenden Messias, hinter welchen nun weit zurückblieb, was er von Christo hörte und sah? Währte ihm die Zeit zu lang, bis er alle seine Hoffnungen erfüllt sah? Konnte er nicht fassen, warum Christus, wenn er der Messias sei, säumte, die messianische Zeit, wie sie verheißen war von den Propheten, und wie sie in seiner Erwartung lebte, eintreten zu lassen? Kamen von dieser Seite her seine Zweifel und Bedenken? — Oder fühlte er sich selbst von Christo zu sehr versäumt und vergessen? Hatte er vielleicht auch durch Ihn Erlösung aus seinen Banden erwartet? —

Es ist wahr, manches liegt in der Gemüthsart des Johannes, das solchen Vermuthungen widerspricht. Wer den Muth hat, für die Wahrheit zu zeugen, hat zwar nicht immer den Muth, für die Wahrheit zu dulden; Johannes jedoch stand zu hoch über solchen Kleinmuth. Auch ließ ja wohl sein Gefängniß die Gefahr nicht ahnden, in welcher er schwebte. — Man könnte sagen; Johannes habe zwar den Messias angekündigt, und mit allem Ernste auf ihn hingewiesen; es wäre aber doch

möglich, daß er, wenn auch am Messias nicht, doch an der Person desselben irre geworden wäre. Aber wer mit solcher Gewißheit, wie Johannes, bezeugt hatte: dieser ist es; wer über die Person des Messias solche unzweideutige Erklärungen erhalten und gegeben hatte; wer sie selbst, wie Johannes, so bestimmt vor seinen Jüngern gegeben hatte: der konnte jetzt wenigstens nicht irre werden, ohne seinen ganzen Lehrvortrag zu verwirren, die Würde seines Berufs und die Glaubwürdigkeit seiner Erklärungen aufs tiefste zu verletzen. Man müßte es unter diesen Umständen für einen Fehlgriff halten, zween seiner Jünger zu Vertrauten seiner Zweifel zu machen.

Mehrere Ausleger sind daher der Meinung, Johannes habe um seiner Jünger willen die Frage an Jesum thun lassen. Sie waren's, sagen sie, welche Johannes so gern dem Christ des Herrn habe zuführen wollen. Sie waren's, die von Zweifeln über Christum hin und her geworfen wurden. Sie warens, die einer Belehrung bedurften, und die vielleicht durch den unmittelbaren Eindruck, welchen Christus auf sie machen werde, wie Johannes hoffte, eher und mehr überzeugt werden sollten, als durch alle Erklärungen, die sie aus dem Munde ihres Meisters vernahmen. Darum habe er aus der Schaar der Jünger die beiden hartnäckigsten Zweifler ausgewählt, und sie mit der Frage zu Christo gesendet. — Aber warum sandte dann Johannes sie nicht Alle? Und durfte er in der That hoffen, daß eine ausdrückliche Erklärung Dessen, gegen welchen die Jünger Zweifel und Mißtrauen hegten, mehr wirken werde, als die Belehrungen, welche die treuen Jünger aus dem Munde des geliebten Lehrers so gern hörten und annahmen? und betrachten wir in dieser Beziehung die Antwort Christi, erscheint sie nicht offenbar mehr berechnet für den Meister, als für die Jünger? Trägt sie nicht vielmehr das Gepräge einer Beruhigung für ein verstimmtes Gemüth, als das Gepräge einer Belehrung für ungläubige Jünger? — — —

In so ungewissen Sachen, wie die Frage des Johannes, darf wohl ein Jeder seine Vermuthung haben. Hier ist die unsre.

Dunkle Stunden sind Anfechtungen. Auch für den Propheten im Gefängniß konnten sie's sein. Als er von den fröhlichen und gepriesenen Thaten Christi hörte, konnte ihn der Mißmuth beschleichen, daß er im dumpfen Kerker sein Leben vertrauren und die Gelegenheit zu wirken versäumen müsse. Mißmuth aber gebiert nicht selten den Zweifel. Man denke sich den Propheten, wie er dasitzt und durch die Gitter seines düstern Kerkers hinausblickt in den blauen Himmel, nach den Wüsten des jüdischen Landes, wo sonst die Schaaren ihn umdrängten und er Allen sagen konnte: bereitet dem Herrn den Weg! Er hatte noch so Viele zu weisen auf den Weg der Gerechtigkeit, noch so Viele zu wecken aus dem Schlafe, noch so Vielen die Decke zu zerreißen vor den blöden Augen. Da hört er die Thaten Christi. Welch fröhliches Leben war in Israel erwacht! Wie gern wäre er hinausgegangen, hätte selbst gehört und gesehen den Herrlichen, hätte so gern mit Hand gelegt an das Werk, hätte ermahnt, gewarnt, gelehrt, gestraft wie und wo er wußte und konnte. Und siehe, da umstarren ihn öde Mauern; da fesseln ihn Ketten und Banden; da muß er von Fremden vernehmen, was da draußen geschieht. Wie hatte er der Zeit des Messias sich gefreut! Nun sie da ist, nun Alles gähret und kreiset, das Neue zu gebären, muß er trauren und gebunden sein! — War sein Mißmuth nicht verzeihlich? —

Zu den trüben Gedanken gesellen sich andere. Zum Mißmuth über seine Lage kommt Unmuth, daß die Zeit in ihrer Entwickelung so schleicht. Er hätte Land und Herzen so gern gesäubert und bereitet gesehen, dem, der da kommen sollte; und doch rings umher so viel Scheuel und Greuel! Der ist mitten darin, der die Axt an die Bäume legen soll; und doch deuchte es ihm, — er brauchte ja nur an die Umgebung seines Vierfürsten

zu denken, der ihn gebunden hatte, — als sei der Wald der Sünde und Laster noch nicht gelichtet, als erhebe jetzt Unrecht und Büberei und gottloses Wesen stolzer als je das Haupt. — Wäre es so unglaublich, daß in solcher Stimmung Gedanken in ihm aufstiegen, die wie Zweifel in den bewegten Fluthen seiner Seele umherschwammen? Konnte Elias, dieser gewaltige Prophet vor dem Herrn, unter seiner Wachholder in Kleinmuth seufzen: ach Herr, es ist genug, nimm meine Seele von mir, ich bin nicht besser, denn meine Väter! — warum hätte in einer trüben Stunde nicht auch in die Seele eines Johannes der Zweifel sich verirren sollen: Er ist's wohl nicht; dein Eifer hat dich zu weit geführt! — Umstände und Einzelnheiten, die von der heiligen Schrift nicht erzählt werden, und die so sonderbar, so beunruhigend, so störend in den Frieden des Täufers eingreifen konnten, und die sich jetzt gar nicht einmal nennen lassen, konnten hinzukommen, die Ungewißheit über Christum, und Johannis Zweifel zu vermehren. —

Freilich erklärt der Herr, Johannes sei kein Rohr, das der Wind hin und her bewege. Aber wäre denn Johannes um solcher Anfechtung willen schon ein wankendes, schwankendes Rohr geworden? Zeigte nicht eben die Frage, die er an Jesum thun läßt, wie fest er an Ihm hielt, und wie er alle Anfechtung durch Gewißheit zu überwinden strebte? Im Winde stand er, aber vom Winde sich beugen lassen, — das wollte er nicht: darum die Frage: bist du's, der da kommen soll oder sollen wir eines Andern warten? —

Wir lassen die Richtigkeit unsrer Vermuthung dahingestellt; haben auch nichts einzuwenden, wenn ein Anderer sich etwa so vernehmen ließe: Wie wäre es, wenn Johannes durch seine Jünger Christum nur an Seine Messiaswürde hätte erinnern wollen, so daß also die Frage diesen Sinn hätte: Du bist es doch, der da kommen soll; was zögerst Du? Willst Du, daß wir eines Andern warten sollen? — Auch hätte auf die Jo-

hannesfrage mit diesem Sinne die Antwort Jesu wohl gepaßt, und zwar mit dieser Bedeutung: Ihr habt nicht mehr zu warten; es geschieht schon was geschehen soll, und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Wir verlassen das ungewisse Feld der Vermuthungen über die Gründe, welche Johannes haben konnte, die Frage an den Herrn zu thun. Genug, Johannes verschmähete es nicht, die Frage thun zu lassen. Ob für seine Jünger, oder ob für sich, die Frage begehrte Gewißheit über Christum.

Daß Johannes diese Gewißheit habe, an dieser Gewißheit sich aufrichte, in dieser Gewißheit seinen Scheideblick verkläre: daran lag ihm Alles. —

Und auch für uns: was muß wichtiger sein, als Gewißheit über Christum! —

Ist einmal in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi des Herrn: was ist wichtiger, als diese Gewißheit!? — Ist Er es, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, in welchem wir Alles haben sollen, was hinausreicht über die engen Grenzen der Erde: Leben und Seligkeit: was ist wichtiger als diese Gewißheit?!

Worin bestehet diese Gewißheit? — Daß ihr von Christo gehört habt, auch nicht zweifelt, daß Er einst auf Erden gewandelt habe? — Viel mehr umfaßt die Gewißheit über Christum. — Glaubet und erkennet: daß Christus sei der Sohn des lebendigen Gottes. Daß Er der Verheißene sei, auf welchen Moses und alle Propheten gerichtet waren; daß Er Alles erfüllen werde, was von Ihm geschrieben ist und Sein Mund verheißen hat; daß Er der einige Weg, die Wahrheit und das Leben sei und ohne durch Ihn niemand zum Vater kommt; daß Er Heiland sei, durch welchen

der Schaden der Völker und die Wunden der Menschen heil werden; daß Er Helfer, Erlöser und Versöhner sei, der die Sünde der Welt trägt und Sich Selbst in den Tod gegeben hat, um dem Herrn ein heilig Volk, ein Volk des Eigenthums, ein königliches Priesterthum zu erkaufen; daß Er der Friedensfürst sei, der die Donner des Gesetzes bedräuete, daß wie himmlische Harmonie die Stimme der Gnade die Mühseligen und Beladenen erquicke; daß Er der Bischof unsrer Seelen sei, der über Seine Heerde wacht als der gute Hirt, und wie eine Hürde her ist um Sein Volk, sie beim Vater vertritt, und ihnen die Stätte bereitet; kurz: daß im Himmel und auf Erden nichts Größeres und Seligeres gefunden werde, als der Name Jesu Christi des Herrn, und alles Ringen und Trachten auf Erden nichts und nichtig sei, dafern es die Gemeinschaft mit Christo nicht zum höchsten und einigen Ziele habe; daß Christus der einige Mittelpunkt sei alles Harrens und Sehnens der Creatur: — Diese Überzeugung fest gegründet im Gemüth, wie ein Felsen Gottes, daß alle Pforten der Hölle sie nicht überwinden, — an ihr halten, auf ihr stehen, für sie kämpfen, mit ihr leben und sterben: — das heißt: Gewißheit haben über Christum. —

Habet diese Gewißheit nicht, und ihr stehet auf allen Seiten dem Irrthum und Verderben offen. — Das Heil ist der mächtige Hebel, der alles Arbeiten und Ringen und Trachten der Menschen in Bewegung setzet und erhält. Wisset ihr nun nicht, wo ihr das Heil zu suchen habt: da werdet ihr umherirren auf tausend Wegen, werdet anklopfen an tausend Thüren, werdet einen Bund schließen mit tausend Dingen, werdet tausend Blüthen brechen, die in glühenden Farben an euren Wegen prangen; und am Ende aus allen Irrfahrten eures Lebens nur die kalte, das Herz bis in seine Tiefen verletzende, all' euer Suchen und Sorgen höhnende Überzeugung gewinnen: es sei doch Alles eitel, das Heil liege nicht darin. — Und noch ehe ihr

zu dieser letzten Überzeugung kommt, werdet ihr Erfahrungen machen: daß ihr statt der Rose nur ihre Dornen an euer Herz drücktet; daß ihr anstatt auf grünen Matten euch zu betten, nur auf dürrem Laube ruhtet; daß ihr, anstatt an himmlischem Wohllaut euch zu laben, nur dem Zischen der Schlange folgtet; daß ihr, anstatt einen frischen, lebendigen Quell gefunden zu haben, nur Brunnen gegraben habt, die ohne Wasser sind. Ja selbst das Gift werdet ihr nehmen statt des Heilmittels, und wo ihr wähntet, aus dem Becher des Lebens zu trinken, habt ihr den Tod hinabgesogen mit bebenden Lippen.

Solche Täuschungen sind unausbleiblich, wo ihr jeden verrauschenden Wahn für Wahrheit, und die vergängliche Herrlichkeit dieser Welt für euren Himmel haltet; wo ihr jedes vorüberrauschende Bächlein, das der Regen im Gebürge speiset, für einen unversiegbaren Strom nehmet, an welchem ihr Hütten bauet; wo ihr das, was seiner Natur nach schwach und brüchig ist, wie einen unzerbrechlichen Stab ergreifet und gebrauchet. — Ruhe in der Unruhe, Friede im Kampfe, Reichthum in Armuth, Fülle im Mangel, Kraft in Schwachheit und Freude in der Trauer kommt nimmermehr aus einer Welt, die hier wie ein ungestümes Meer durch die Seele brauset, dort jeden Besitz gefährdet und zweifelhaft macht; hier versiegt und verlechzet, dort matt und müde macht; hier nur immer mit der Mahnung kommt: ich gehe hinweg, und dort dem getäuschten Herzen nichts übrig läßt, als einen Nachblick in die zerronnene Herrlichkeit. —

Und wie Viele sind auf solchen Wegen schon getäuscht! — Sie suchten das Heil bei den Schulen der Wissenschaft, und fanden nur wandelnde Meinungen und Systeme. Sie suchten in den Hallen der Kunst, und fanden unter den Thaten des Menschengeistes den Frieden nicht. Sie suchten bei dem Reichthum dieser Welt, und fielen in Stricke der Versuchung und der Verdammniß. Sie suchten in den Prunkge-

mächern der Freude, und brachten zuletzt nur einen Überdruß und Ekel mit daheim, der sie noch mehr verstimmte und zerriß.

Wohl ist die Herrlichkeit dieser Welt auch eine Gabe des Herrn, eine köstliche Gabe, die niemand verachten soll, dem sein Theil daran geworden ist; — aber Friede findet niemand darin, dem der Friede Gottes nicht schon als unverlierbares Eigenthum im Herzen ruhet. Bleibenden Genuß findet niemand darin, der nicht schon die höhere Weihe des Herrn empfangen hat, das Niedere zu erheben. Unvergängliche Freude findet niemand darin, dem nicht schon eine höhere Sonne das Gemüth erwärmt hat. Wahrheit findet niemand darin, der nicht schon in sich ein Licht trägt, dessen Strahlen verklärend auf das Irdische fallen. Heil findet niemand darin, dem nicht schon die Wunden geheilet sind, welche ohne Christum ewig bluten und brennen, — deren Schmerzen die Linderungs- und Heilmittel dieser Welt auf kurze Zeit wohl betäuben können; aber sie erwachen, wenn die Nacht kommt, und lassen den Müden nicht ruhen, wenn er die Ruhe am meisten sucht. —

Wer weiß, ob nicht auch dem Johannes, da er seine Jünger zu Jesu sandte, ein solcher Schmerz, der nur durch den Glauben an Christum geheilt werden kann, eben mit grimmer Gewalt durch die Seele zuckte, und ihn aufforderte Heilung zu suchen in der Gewißheit über Den, in welchem das Heil der Menschen beschlossen war von Anfang her. — —

Gewißheit über Christum, — sie ist hochwichtig im Leben. Das Leben selbst wird erst gewiß in Christo. — Das Leben hat so viele Dunkelheiten in seinen Höhen und Tiefen, und alle die kleinen Menschenlichter, die darinnen brennen und glühen, machen die Nacht nur noch schwärzer, und weben die Schleier nur noch dichter. Und löschen sie aus im Hauche der Nacht, da ist den Menschen zu Muthe, als ob ewige, undurchdringliche Finsterniß über ihnen läge. —

Werdet Licht in Christo Jesu! Und der erste Strahl des dämmernden Morgens, der immer heller und heller erglühet, bis er als Sonne eines ewigen Tages in nie geahndeter Pracht über euch aufgehet, ist die Gewißheit: „wir sind allzumal Kinder Gottes durch den Glauben an Jesum Christum. — Gott hat Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns dahin gegeben; wie sollte Er mit Ihm uns nicht Alles schenken!" — Nun mögen die Wetter tosen; ich hebe mein Haupt empor, als wenn der Himmel blau wäre: denn mein Freund ist mein, und ich bin Sein. — Und ob die wilden Wellen umher mir ein vergängliches Kleinod nach dem andern in ihr Grab hinabschlingen; ich habe den Gewinn in Sicherheit und wandle getrost auf der Brandung: denn ich weiß, Wer mich hält. — Und ob die Gedanken sich unter einander verklagen, und die feurigen Pfeile des Bösewichts durch die erschrockene Seele schwirren; mir ist bange, aber ich verzage nicht: denn über allen Tumult der Sünde hinaus rette ich mich im Glauben an Den, durch welchen Vergebung ist. — Und ob mich ein Grauen ankommt vor den himmelhohen Bergen der Gefahr, die mir entgegen starren, und ich nichts in mir finde, denn Schwachheit und Ohnmacht; so fürchte ich mich dennoch nicht: denn Der ist mit mir, der „mit einem Wörtlein die Wellen im Meere schlägt, und die Berge zerdrischt, daß sie eben werden."

In Christo habt ihr Licht, wo die Welt eitel Finsterniß siehet. In Christo habt ihr Kraft und Trost, wo die Welt in Schlaffheit und Verzagtheit sich matt und müde grämt. In Christo stehet ihr auf einem Felsengrund, wo die Welt den Boden unter ihren Füßen sinken fühlt. In Christo habt ihr gewissen Weg, wo die Welt mit jedem Schritte einen Fehltritt fürchtet. In Christo entfaltet sich das Leben in himmlischer Klarheit vor euren Blicken, wo die Welt nichts vor Augen sieht, als einen Knäuel unbegreiflicher Verwirrungen und Verschlingungen, worüber sie bald in

Mißmuth vergehet, bald in Unmuth hadert, bald in Übermuth lästert und frevelt. —

Gewißheit über Christum, — daß wir sie haben, es liegt unglaublich Viel darin. Sie umfaßt Diesseits und Jenseits, Zeit und Ewigkeit. Sie giebt dem Leben das Leben. — — —

II.

Liegt aber so viel in dieser Gewißheit, **wie erlangen wir sie?**

Johannes schickte zween seiner Jünger zu Jesu, und ließ Ihn fragen: Bist du's, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? — Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert. — —

Beim ersten Anblick könnte uns diese Antwort befremden. Dem Anscheine nach enthält sie weder eine bestimmte noch eine genügende Erklärung darüber, was die Seele des Johannes beunruhigte. Jesus verweist den Frager aus einer Ungewißheit in die andere. Johannes hatte in seinem Gefängniß die Werke Christi gehört. Eben dies Hören und Vernehmen so großer Thaten hatte ihn veranlaßt zu fragen: Bist du's, der da kommen soll? Und nun erhält er zur Antwort abermals eine Verweisung auf die Werke Christi. Was den Zweifel, wie es scheint, in ihm weckte, sollte ihn stillen, und was ihn ungewiß machte, sollte ihn gewiß machen? Warum redet Jesus nicht frei heraus? Warum bekennt Er Sich nicht offen für Den, der Er ist? Warum sendet Er nicht die schlichte Antwort zurück: Ich bin's, der da kommen soll? Hatte Er Ursach, Seine Würde hinter einer Antwort zu verstecken, die wie Ausweichung

und Umgehung klang? Wollte Er es dem Täufer überlassen, was er aus Ihm machen würde? —

So gewiß dem Herrn daran lag, daß Er erkannt werde, so gewiß wollte Er auch dem Johannes volle, beruhigende, gewisse Antwort auf seine Frage geben.

Und Er gab sie. Er gab sie in der Anwort, worüber vielleicht mancher im Volke das Haupt schütteln mogte, fragend: was ist das? — Wir müssen uns darüber erklären.

Der Messias ward in Israel erwartet. Die Erwartung eines Messias hatte sich im Volke ausgebildet nach den Vorbildern, welche die Propheten von der seligen Zeit des kommenden Messias in ihren Verheißungen entworfen hatten. So stand es fest in Israel: Christus, wenn Er komme, müsse erfüllen, was von Ihm geschrieben stehe. Daß Er's erfülle, sei Zeugniß und Bewährung Seiner Sendung.

Nun war die Zeit des Messias, und die selige Umwandlung der Zeit, welche von Ihm ausgehen werde, auch also geschildert und verheißen:

„Die Wüste wird lustig sein, das Gefilde wird fröhlich stehen, und wird blühen, wie die Lilien .... Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee. Saget den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht. Sehet, euer Gott, der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden ... die Lahmen werden löcken, wie ein Hirsch, und der Stummen Zungen wird Lob sagen... da wird ein heiliger Weg sein, daß kein Unreiner darauf gehen wird. Die Erlöseten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen; da wird ewige Freude über ihrem Haupte sein." (Jes. Cap. 35. Vergl. auch Jes. 61, 1 folg.)

Johannes kannte diese und ähnliche Verheißungen. Er hatte sich wohl manchmal im Geiste daran erquickt, und

und seine Zeit darauf angesehen, ob sie es nicht sei, von der so Herrliches verkündet war. Jene düstere Stunde im Gefängniß mogte auch die Bilder und Verheißungen der Propheten, die sonst so hell und leuchtend in seiner Seele standen, umnachtet, und mit ihnen, sein sonst so sicheres Urtheil über den Herrn, seine Hoffnung auf Ihn, sein Vertrauen zu Ihm verdüstert haben. Er bedurfte nur einer leisen Zurechtweisung, um sich wieder zurechtzufinden, und alle die Nebelbilder, die ihn täuschen und irren wollten, vor seiner Seele wegzuscheuchen. — Und Jesus antwortet: ob Ich der bin, der da kommen soll, wird Johannes begreifen, wenn er erkennt, daß von Mir geschieht, was von Dem, der da kommen soll, verheißen ist. Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr höret und sehet: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert. — Absichtlich giebt Jesus seiner Antwort diese Form und diesen Ausdruck, um dadurch an das prophetische Wort zu erinnern.

Fürs zweite wollte Jesus dem Johannes zu verstehen geben: daß Er der sei, der da kommen solle, könne nicht erkannt werden aus einer bloßen Behauptung: Ich bin's. Auf solche Antwort mußte nothwendig die Gegenfrage folgen: was thust Du, daß wir Dir glauben? Wo sind die Beweise, die Deine Erklärung rechtfertigen? — Und nichts blieb übrig, als entweder eine Antwort, wie die gegebene, oder eine Erklärung, wie sie Jesus einst vor den Juden gab: „So Ich von Mir Selbst zeuge, so ist Mein Zeugniß nicht wahr; aber die Werke, die Mir Mein Vater gegeben hat, daß Ich sie thue, zeugen von Mir, und der Vater, der Mich gesandt hat, hat auch von Mir gezeugt. Suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von Mir zeugt. (Joh. 5, 31 u. folg.) Schrift und Werke mußten hier entscheiden. War Er der Verheißene, so mußte Er die Verheißung

erfüllen. In Israel gab's weder den Begriff, noch die Erwartung eines Messias, ohne allein durch Verheißung, und die Verheißung war gegeben in der Schrift. — War Jesus der Messias, so mußte Er in der Kraft und Vollmacht des Messias auftreten. Er mußte eines Theils, um in Israel Anklang und Eingang zu finden, durch das, was Er that, erinnern an das, was durch Ihn, nach der Verheißung, geschehen sollte; Er mußte andern Theils in einer Art und Weise, in einer Kraft und Würde auftreten, daß es, — auch abgesehen von allen sinnlichen Erwartungen, zu welchen man sich durch die gegebenen Verheißungen berechtigt glaubte, — dennoch klar wurde: hier sei mehr als Moses und alle Propheten. — So wenig mithin die schlichte Erklärung Jesu: „Ich bin's," dem, der an Ihn glauben sollte, helfen konnte; eben so wenig bedurfte der, welcher Christum aus der Schrift und Seinen Werken erkannt hatte, noch einer besondern Frage: Bist du's, der da kommen soll. — Alles, was Johannes bedurfte, enthält die Antwort: „die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert."

„Selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert." — Ob auch diese Worte für Johannes, oder ob sie zunächst nur den Jüngern und den Umstehenden, oder ob sie Allen gesagt sind: darüber zu streiten ist unnütz. — Gewiß ist, daß jeder, der irre wird an Christo, auch auf dem Punkte stehet, sich an Ihm zu ärgern. Wer Ihn aber gar nicht begreift, und Ihn begreifen zu lernen nicht Lust hat, der kann nicht anders, als an Ihm sich ärgern. — In diesem letzten Falle waren Viele in Israel. Sie murreten, sie schalten, sie lästerten über Ihn. Was Er that, genügte nicht. Was Er sagte, behagte nicht. Was Er wollte, gefiel nicht. Hier fühlte man sich beleidigt, dort übergangen; dies verdroß, jenes erboßte. Diese Alle ärgerten sich an Ihm.

„Selig, wer sich nicht an Mir ärgert, wer Mich nimmt, wie Ich Mich gebe, wer beherzigt, was Ich sage, wer da kommt, wo Ich rufe, wer die Thore weit macht, daß der König der Ehren einziehe." — — —

Nach diesen Bemerkungen kommen wir wieder zurück zu unserer Frage: „wie gelangen wir zur Gewißheit über Christum?"

Die Antwort liegt in dem Bemerkten. Zur Gewißheit über Christum hilft: die Schrift — die Werke Christi — und daß du dich nicht an Ihm ärgerst. —

Suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von Mir zeuget, spricht der Herr. — Suchet in der Schrift, fleißig, täglich, ordentlich, mit reinem Herzen, mit offnen Sinnen, mit warmer Liebe, mit regem, heiligem Eifer, die Wahrheit zu erkennen. — Suchet nach dem Herrn in der Schrift. Es deutet Alles auf Den, der da kommen soll. Die Wanderungen durch die Schrift sind Wanderungen ins gelobte Land. Die Einrichtungen in Israel sind Vorbilder einer höhern, kommenden Ordnung. Der Tempel ist ein Bild jener „ewigen Hütte Gottes bei den Menschen." Die Opfer sind Bilder jenes Opfers, das die Welt für immer versöhnen sollte. Die Aussichten, die dem Volke geöffnet werden, sind Blicke in die Zeit des Herrn. Das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum. So nehmet die Schrift in ihrem Zusammenhange. So suchet in der Schrift nach dem großen Rathschluß Gottes, die Menschen selig zu machen durch Christum Jesum, der durch die Schrift sich hinziehet, still und sicher, oft verhüllt zwar, aber aus jeder Verhüllung tritt er leuchtender hervor, wie das Morgenroth, das zuerst die Enden des nächtlichen Himmels säumt, aber hinter den Wolken immer glühender heransteigt, bis der Tag aufgehet, und vor seinem fröhlichen Lichte alle Schatten der Finsterniß, alle Zwielichter der

8*

Dämmerung scheu zurückwichen in den finstern Schooß der alten Mutter Nacht. —

Und was ihr findet in der Schrift, das nehmet auf, ohne Klügelei, ohne Dünkelei, ohne Künstelei. Schlicht und anspruchslos, wie es dastehet, lasset es ins Herz euch gehen. Und solltet ihr Dunkelheiten finden, so lasset das euch nicht befremden. „Die Schrift ist kein seichter Wiesenbach, wo man mit der Hand an den Grund reichet, und mit den Augen jedes Steinchen zählt; sie ist ein ebenso unerschöpflich, als unergründlich Meer, und wir sollen froh sein, eine Perle nach der andern daraus hervor zu holen.“ — Es ist dir, o Mensch, wahre Demuth, und leises Horchen, und stilles Merken, und zarte Sorgfalt, und williges Aufnehmen nie nöthiger, als wenn du dastehest vor den unendlichen Tiefen der Offenbarung Gottes. —

Suchet in der Schrift, sie ist es, die von Christo zeuget. — Dabei aber müsset ihr, zweitens, Erfahrungen haben von Christo, von Seiner Macht und Seinem Wirken.

Solche Erfahrungen hatten in der ersten Zeit des Menschensohnes auf Erden: die Hülfsbedürftigen, die Ihn umringten, die Blinden, die durch Ihn sehend, die Tauben, die durch Ihn hörend, die Lahmen, die durch Ihn gehend, die Aussätzigen, die durch Ihn rein, die Todten, die durch Ihn lebendig wurden, die Armen, denen das Evangelium gepredigt wurde, und Alle, die sich nicht an Ihm ärgerten.

Aehnliche Erfahrungen von Christo machen noch täglich diejenigen, die durch Ihn sehend worden sind, und im Lichte des Evangeliums das Kleinod ihrer himmlischen Berufung erkennen; die durch Christum hörend worden sind, und im Evangelio eine Weisheit vernehmen, die nicht von unten her ist; die durch Christum rein worden sind, und im Evangelio eine Bethesda haben, in welchem sie gesund werden für das Reich Gottes; die durch Christum himmlischen Eifer gewonnen, und im Evangelio

ein Arbeitsfeld gefunden haben, das hinfort ihr gesammtes Tagewerk bedingt und gestaltet; die durch Christum zum wahren Leben eingehen, und nun erst im Evangelio die Klarheit schauen, zu welcher Christenleben sich verklärt; kurz, Alle, die in Christo erkennen, „wie elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sie ohne Ihn wären, und welch' ein Reichthum der ewigen Gnade damit über sie ausgegossen ist, daß Gott Seinen eingebornen Sohn in diese Welt sandte. —

Überhaupt: ob Christus der sei, der da kommen soll, erfasset ihr dann erst, wenn Christus euch heiligt und heilet. Ob Er der Friedensfürst sei, erkennet ihr nur, wenn ihr in Ihm einen Frieden gefunden habt, den die Welt und alle menschliche Vernunft nicht geben kann. Ob Er Heiland sei, erkennet ihr dann erst, wenn ihr in Ihm alle eure Wunden geheilt, und eure Schmerzen gestillt, und euch zu einer Höhe erhoben fühlt, wo ihr die Welt überwunden habt. Ob Er Versöhner und Erlöser sei, könnet ihr dann erst wissen, wenn ihr durch Christum euch für Zeit und Ewigkeit geborgen wisset in Gottes Vaterhuld. Den Gekreuzigten fasset niemand, der nicht Sein Kreuz auf sich nimmt und Ihm nachfolgt.

Es ist eine Thorheit, Christum begreifen wollen, und Ihn doch nicht in sich wahrnehmen. Es ist vergebliche Mühe, zu fragen: bist Du's, der da kommen soll; wenn ihr keinen Beweis gebt, daß Er auch zu euch gekommen sei. — Christus ist nicht Gegenstand des Speculirens, sondern eines Glaubens, der den ganzen Menschen, und das ganze Leben durchdringt und erfüllt, wie ein lebendiger Odem Gottes. Man kann zu Ihm nicht aufschauen, wie zum blauen Himmel und seinen Gestirnen, um Entdeckungen zu machen auf diesem unendlichen Gebiete. Christus ist Selbst ein unendlicher Himmel voll Sterne der Seligkeit, den niemand schaut, der ihn nicht in sich trägt.

Erfahrungen von Christo verbürgen euch

Christum. — Lebt Christus in euch, da ist alle Gewalt des Zweifels nicht mächtig genug, da sind alle Pfeile der Hölle nicht scharf genug, da sind alle Ketten dieser Welt nicht stark genug, euch zu schrecken, euch zu beugen, euch zu irren in der Gewißheit: Er ist's, und außer Ihm keiner. — Und ob ihr verfolgt und verschmähet würdet, ob ihr Ketten und Banden tragen müßtet, ob der Tod mit seinen Schrecken euch angraute; ihr sprechet und seid gewiß: ich weiß, daß mein Erlöser lebt. — Alle Gründe der Vernunft, alle Überzeugung einer Rede, und wenn sie mit Engelzungen redete, alle Klarheit der Belehrung, und wenn sie wie Sonnenglanz wäre; können euch die Gewißheit über Christum nicht geben, die ihr in euch tragt, wenn ihr's selbst erfahren habt: Er sei das Brod, das vom Himmel kommt, Er sei die Auferstehung und das Leben, Er sei das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, — in Ihm sei Leben und volle Genüge. — — —

Zu solchen Erfahrungen aber gelangt ihr nicht, wenn ihr an Christo euch noch ärgert. — Sei es das Unbegreifliche in Seiner Erscheinung, sei es das Widersprechende in der Darstellung Seines Lebens, sei es der alte Dünkel, man bedürfe eines Heilandes nicht, sei es dies oder jenes, was euch hindert, mit ganzer Seele und Liebe dem Herrn anzugehören; auf solchem Wege kommt ihr nie weiter, als unter einem Scheine von Wahrheit und Vernunft, — wie ihr's nennt — Christum zu verwerfen. Er ist von oben her, ihr seid von unten her. Und wollet ihr mit allem Erdenwust das Himmlische umfassen, wollet ihr den von Gott Gegebenen ewig nur fassen und begreifen, wie das vom Staube Geborene; haltet ihr euren Scharfsinn für genügend, Christum zu fassen; haltet ihr die Spitzen und Schärfen eures Verstandes für genügend, in das Geheimniß Gottes zu dringen; wollet ihr mit aller unreiner Lust, die in euch glühet, mit allen Leidenschaften, die an der Welt sich entzünden, mit allen Neigungen und Trie-

ben, die an der Eitelkeit sich sättigen und nähren, wollet ihr mit allen Sünden, die in euch gähren und gebären — den Heiligen Gottes begreifen: — — da stehet ihr ewig wie Fremdlinge Ihm gegenüber, spitzet Lästerungen, schärfet den Spott wider Ihn, und häufet Verwerfung über Ihn . . . Ihr ärgert euch an Ihm, aber begreifet Ihn nicht.

Aber so sind die Leute! — Begreifen wollen sie diesen Christum; und ist doch kein Fünkchen Seines Geistes in ihnen. Fragen wollen sie: bist Du's; und wollen's doch nicht einen Schritt weit im Leben mit Ihm versuchen. Befreunden wollen sie sich mit Ihm; und wollen doch nicht müde werden, Ihm zu mißtrauen. Gemeinschaft wollen sie mit Ihm; und wollen nichts mit Ihm gemeinschaftlich haben, wollen auch das Kleinste nicht aus ihrem Besitz, auch das Geringste nicht aus ihren Neigungen für Ihn und an Ihn hingeben, daß Er's besitze und heilige. Wissen mögten sie, ob Er auch Erlöser sei, und wollen um Seinetwillen nicht Eine Sünde stehen lassen, die er forttrage und austilge. — Für euch, ihr Thoren, ist Christus zu hoch und zu fern! —

Das Gleiche kann nur von Gleichem verstanden und gewürdigt werden. Alles Verstehen und Begreifen ist nur Aufnehmen des Gleichen durch Gleiches. Seid ihr fähig den Willen Gottes zu thun, dann seid ihr fähig zu begreifen, daß Christus von Gott gesendet sei. Werdet Christen in der vollen Bedeutung dieses Wortes, dann werdet ihr geschickt Christum zu begreifen in Seiner holdseligen Erscheinung auf Erden. — Selig ist, wer sich nicht an Mir ärgert, spricht der Herr. — Wollet ihr Seiner gewiß werden, da nehmet Ihn, wie Er Sich gegeben hat. Fraget nicht: bist Du's? sondern versucht es mit Ihm, als mit Dem, der es ist. — Und ob ihr damit auch nur erst bis zur Schwelle der Gewißheit kämet; über der Schwelle gehet die Thür auf, und ihr schauet in ein Heiligthum, das ihr früher weder gekannt, noch geahndet habet. Die volle Gewißheit

wird ohnehin erst wie der helle, selige Tag euch aufgehen, wenn alle Nebelschatten des dunkeln irdischen Lebens gewichen sind, und ihr den Schritt gethan habt, der vom Glauben zum Schaun hilft, — wenn ihr durch die Stunde gegangen seid, wo alle irdische Beschränktheit und Unvollkommenheit ausgezogen wird, und ihr von Angesicht zu Angesicht schauet und erkennet, gleich wie ihr erkannt seid. —

III.

Haben wir bis jetzt Antwort gesucht auf die Frage: wie man Gewißheit über Christum erlange; so bleibt uns jetzt noch die letzte Frage übrig: **wer ist fähig, diese Gewißheit zu begehren und zu empfangen?** —

1. Als die Boten Johannis wieder hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt? —

An die Zeiten erinnert Jesus, wo das Volk in Schaaren zu Johannes in die Wüste kam, ihn zu hören, und sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden. „Wer war der, zu dem ihr damals kamet? War er ein Mensch, der nicht weiß, was er will, der in seinem Thun und Lassen, in seinem Reden und Rathen, in seinem Warnen und Strafen so unsicher ist, wie ein Rohr im Winde?" — Ein solcher war Johannes nicht. Er war fest und sicher, wie in seinem Berufe, so in allen Schritten, die er that. Er wußte, was er sollte, wo er stand, für wen er wirkte, von wem er zeugte. Und wie die Meinungen und Urtheile über ihn in die Wüste drangen, wie die Leute über ihn den Kopf schüttelten und lästerten: er ißt nicht und trinkt nicht wie andere Leute, der Mensch hat den Teufel; — er blieb bei seiner Weise, ging ruhig seinen Weg, stand fest in seinem Glauben.

Und mogte auch einmal in einer düstern Stunde der Zweifel sich in seine Seele verirren; Johannes war zu groß und fest, als daß er von ihm hin und her sich weben ließ, wie ein Rohr im Winde. Er wollte stehen und beharren, und nicht ein Haar breit sollte ihn der Zweifel von dem Standpunkte drängen, den er eingenommen hatte. Lieber fragen und ungewiß scheinen, als ungewiß sein und von allen Gespensten des Mißmuthes sich hin und her zerren lassen. — Kein Rohrmensch fragt in so edler Absicht: Bist du's, der da kommen soll? — —

Wollet ihr Gewißheit über Christum haben, da dürfet ihr auch nicht sein wie ein Rohr im Winde. Ihr dürfet nicht sein, wie die Wetterwendischen, die, wie die Windfahnen auf Thürmen und Dächern, sich hin und her drehen, je nachdem der Wind bläset; die heute hierhin, morgen dorthin sich neigen; jetzt mit diesem, nachher mit jenem es versuchen; die bald diesen, bald jenen Launen folgen, und den Retter bald aus der Kammer, bald aus der Wüste erwarten. — Seid ihr nicht fest in der Überzeugung, das Heil liege in Christo; seid ihr nicht entschieden in eurem Wollen, das Heil in Christo zu suchen: da werdet ihr von allerlei Wind der Lehre und des Lebens euch hin und her bewegen lassen. Ihr laufet wohl, aber bald hier, bald dort; ihr suchet wohl, aber bald auf diesem Wege, bald auf jenem Wege; — und das köstliche Ziel, zu dem nur Ein Weg führt, werdet ihr ewig verfehlen. Zuletzt werdet ihr in ein Schwanken und Irren gerathen, daß ihr gar nicht mehr wißt, wohin ihr euch wenden sollet, und werdet in eurer Hast jede Wolke für den blauen Himmel halten.

Die Erde ist voller Heer- und Querstraßen; der rechte Weg ist ein schmaler Weg, und ihrer sind Wenige, die darauf wandeln. Lasset ihr aus diesem Wege euch hinweg schaukeln und gaukeln; wer bürgt euch dafür, ob ihr je ihn wieder findet?

Die Welt lockt durch Lehre, Lust und List. Sie

hat andere Zwecke, andere Arbeiten, andere Freuden, andere Begriffe, andere Grundsätze, andere Leitsterne. Nichts ist in ihr beständig, als das Eine, daß sie nicht meinet, was göttlich ist. Ihr stehet mitten in dieser Welt, könnet ihr nicht ausweichen und ihr Andringen nicht umgehen. So ihr aber nicht Widerstand leisten könnet, so ihr das Suchen nach Erkenntniß Jesu Christi des Herrn nicht festhaltet als den einigen Faden, an welchem ihr euch durch das bunte Gewebe dieser Welt hindurch windet; dann kommt ihr auch wohl zu einem Ziele; ob aber zum rechten? —

Das Leben hat dunkele Stunden, und schwache Stunden. Wie manchem leuchtete schon Christus als das Himmelsgestirn auf seiner Bahn; aber siehe, da umhüllte sich der klare Schein so mitternächtlich; da führte dieser Stern auf öde, mühselige Pfade; da kam der Mißmuth, und mit dem Mißmuth der Zweifel: Bist du's, dem wir trauen sollen? — Bleibet ihr auch in der Versuchungsstunde nicht fest, — verstehet ihr's nicht, die Geister der Anfechtung zurückzuweisen, — lasset ihr euch locken und gelüsten, auf andern Wegen das Heil zu suchen, und hin und her zu kreuzen und zu suchen, wo leichtere Wege, bessere Stege sind: — da hoffet nicht Gewißheit zu erlangen über Christum.

Rohrmenschen sind nicht fähig sowohl mit entschiedenem Ernst nach Christo zu fragen, als auch mit entschiedener Kraft nach Gewißheit über Christum zu trachten.

Werdet fest in Beruf und Erwählung! Seid fest und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn; eure Arbeit in dem Herrn wird dann nicht vergeblich sein. —

2. Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste, fragte Jesus weiter; wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? da mußtet ihr zum Hoflager eures Königs gehen, wo die Lüstlinge in Sammet und Seide sich wärmen, und an schwelgerischen Tafeln und in üppigen Tänzen ihr Heil verprassen. Ein Wüstling

und Weichling gehet nicht in die Wüste, gefällt sich nicht in rauhem Mantel, begnügt sich nicht mit Heuschrecken und wildem Honig. Ein solcher war Johannes nicht. Ein solcher hätte auch nicht gefragt: Bist du's der da kommen soll? es müßte sonst sein, daß er von Dem, der da kommen sollte, gute Tage und lustig Leben erwartet hätte. —

Wollet ihr Gewißheit haben über Christum; da dürfet ihr auch nicht sein wie die Leute in weichen Kleidern, die nur lieb haben diese Welt, und was in der Welt ist, nähmlich Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen. — Wollet ihr das Herz weiden wie auf einen Schlachttag, wollet ihr nur Schätze sammeln bis auf den letzten Tag, dürstet ihr nur nach Eitlem und begehret nur euch zu sättigen mit Genüssen des vergänglichen Wesens: — da hat Christus für euch keine Gestalt noch Schöne, da dünken euch Seine Gaben zu dürftig und arm, und Seine Verheißungen zu fern; — da ist die Welt euer Buhle, und der Mammon euer Herr und Fleischeslust eure Wonne, und Befriedigung eurer Lüste eure Seligkeit. —

Ein so breiter und wüster und wilder Weg führt zum Belial wohl, aber nicht zu Christo. — Die da Christo angehören wollen, müssen ihr Fleisch kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden; und wer nicht entsagen kann dem, das diese Welt für köstlich hält; der ist Sein nicht werth. — Wer zur Gewißheit über Christum kommen will, der ist wie Einer, der eine große Entdeckung machen will, und Alles dafür aufbietet, was er hat und vermag; — der ist wie Einer, der Eine köstliche Perle gewinnen will, und um sie zu besitzen, alle andern Perlen und Kleinode weggiebt und verkauft. — So ihr aber in Eitelkeit und Sinnenlust befangen seid; so sind auch eure Vorstellungen über die höhern Angelegenheiten des Lebens verdüstert; ein edleres Bedürfniß ist nicht in euch rege; für das Unsichtbare und Ewige ist euer Auge zu stumpf, euer Herz zu träge,

euer Wünschen zu sinnlich, euer Hoffen zu irdisch, euer Denken zu steif, euer Arbeiten zu lahm, eure Zwecke zu eitel. Und fielen auch Lichtblicke einer höhern Welt in euer Leben, dämmerte es auch wie Ahnung eines höhern verklärteren Zustandes in eurer Seele; es fehlt euch der Muth, der Stimme zu trauen und euch aufzumachen, das ferne Land zu suchen; es fehlt euch die Kraft herauszutreten aus dem Zauberkreise, in welchem die Welt und ihre Lust euch gebannt und gefesselt hält. —

Wollet ihr euch ankaufen in den ewigen Hütten des himmlischen Königs, da ist Alles was ihr habet und wisset und vermöget, der Kaufpreis. Gewißheit über Christum ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

3. Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste? fragt Jesus zum Dritten. Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja freilich, da mußtet ihr wohl in die Wüste gehen. Denn unter den Kindern des eiteln Tages, die in geschäftigem Nichtsthun auf Gassen und Märkten sich umhertreiben, die in niedern Sorgen sich verlieren, und nur essen und trinken und in weichen Kleidern einhergehen wollen; unter denen und ihres Gleichen findet ihr keinen Propheten. In Johannes aber fandet ihr wohl mehr, denn einen Propheten; denn dieser ist's, von welchem geschrieben stehet: siehe, Ich sende Meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. —

Was Johannes den Täufer zu einem Propheten machte, diese Erhabenheit über alle Rohrnaturen und Kleidermenschen, diese Hoheit der Seele, dieser sichere Sinn, der ohne Unterlaß auf Den gestellt war, der da kommen sollte, dies unermüdete Warten auf Ihn, dies treue Wirken für Ihn, dies unablässige Anschlagen und Ankämpfen wider Alles, was Ihm im Wege lag; — das macht auch euch fähig, nach Gewißheit über Christum zu fragen, und zu dieser Gewißheit hindurchzudringen.

Mit solchem Prophetensinn, der aller Wege auf Christum gerichtet ist, werdet Boten und Diener und

Engel, die vor dem Herrn hergehen, und Ihm Bahn machen. Auf dem Wege Jesu Christi des Herrn wandelt; sei es, daß ihr als Herolde Seines Ruhmes vor Ihm hergehet, oder als Seine rechten Jünger Ihm nachfolget. Begehret kein anderes Heil, als das in Christo Jesu uns erworbene. Räumet weg, was ihm hindernd entgegen stehet. „Ist es der überkluge Dünkel, der den Glauben nicht braucht und lieber in allerlei Wind der Lehre hin und her schwankt; ist es die thörigte Scheinsucht, die nach Wahrheit nicht trachtet, aber genug hat am ungerechten Mammon und am schimmernden Tand; ist es heillose Sündenliebe, die je mehr sie vom Wege abkommt, auch desto mehr gegen den Wegweiser sich verblendet, und die Erde zu genießen wähnt, indem sie den Himmel verscherzt:" — hinweg mit dem Allen! — Seid gleich wie der Knecht, der auf seinen Herrn wartet, und nicht schläft und schlummert, auf daß er bereit ist, wenn nun sein Herr kommt. Wie Propheten stehet auf den Warten eures Heils. Als Propheten wachet über den Acker eures Herzens. Als Propheten wirket für den Herrn. Als Propheten stehe euer Tichten und Trachten, euer Hoffen und Warten, euer Blicken und Horchen auf dem Herrn. — Prophetensinn, Propheteneifer, Prophetenarbeit, und wenn Zweifel kommen, Prophetenfrage: das ist noth, um die Gewißheit zu erlangen: Er ist's, der da kommen soll!

Wer in solchem Geiste lebet und strebet; der ist fähig, nach solcher Gewißheit zu trachten, und würdig, solche Gewißheit zu empfangen.

Neunte Betrachtung.

Vergl. Marci 6, 16 folg. (Matth. 14, 3 folg.)

Die Furcht hat Pein; — die Furcht aber ist die gewisse Begleiterin der Sünde. — —

Herodes saß in seiner Hofburg zu Tiberias. Die Fürsten und Großen seines Reiches um ihn her. Man berichtet ihm, wie es im Reiche stehe. Die Rede kommt auch auf Jesus von Nazareth, auf Seine Thaten und Seinen Anhang unter dem Volke. Herodes horcht hoch auf: — weiß nicht, was er davon denken soll. Bald däucht ihm, er höre ein Mährlein, bald wittert er Hochverrath und Volksaufstand. Bald ist die Erzählung so ergötzlich, bald so beunruhigend. Um mit Gewalt einzuschreiten, dünket ihn das, was Jesus that, zu harmlos und unwichtig; und doch ist ihm Alles zu groß und mächtig, als daß er mit seinem Bedenken darüber hinweg könnte. Neugier und Furcht verwirren sein Urtheil über Jesum immer mehr. Bilder tauchen auf in seiner Seele, die ihn quälen. Gedanken treten vor ihn hin, die ihn verklagen. Er fühlt den Stich der Schlange, die er in seinem Busen trägt. — „Was ist das?! ruft er endlich aus. Johannem habe ich enthaupten lassen, sein Einfluß im Volke ward mir zu mächtig und gefährlich. Wer aber ist dieser?? . . . . Es ist Johannes, der ist von den Todten auferstanden."

Herodes soll zur Secte der Sadducäer gehört haben, welche die Auferstehung der Todten läugneten. Will er seine Furcht abschütteln, indem er das, was ihn ängstigt, lächerlich macht? Oder ist die Furcht so mächtig in ihm, daß sie ihm Bilder als wirklich vorzaubert, die er gern in das Reich der Träume verweisen mögte? Oder will er seine Verlegenheit hinter einen Scherz verstecken, den das Hofgesinde belachen soll? „Johannem habe ich enthaupten lassen:" wie ein Gespenst aus den Gräbern gehet dieser Gedanke an ihm vorüber. —

Könige tragen das Schwert des Gerichts im Namen Gottes, den Guten zum Schutz, den Bösen zum Trutz; und wenn sie's im Namen Gottes gebrauchen zur Rache der Übelthäter, da schreit das vergossene Blut nicht wie Abels Blut. Wie aber hatte die ihm verliehene Gewalt Herodes gebraucht, auf dessen Seele jeder Blutstropfen Johannis centnerschwer drückte? —

Die Nachkommen des Herodes, den die Geschichte mit Unrecht den Großen genannt hat, waren ein entartetes Geschlecht: falsch und heuchlerisch, verbuhlt und verschmitzt, wollüstig und grausam, schlaff und stolz, feige und ränkesüchtig, habgierig und ehrgeizig.

Herodes der Große hatte neun Gemahlinnen; sieben derselben gebaren ihm Kinder. Seine erste Gemahlin, Doris, gebar ihm den Antipater. — Um seiner Usurpation des Thrones einen gesetzlichen und gerechten Schein zu geben, vermählte er sich mit Mariamne, der Tochter des Hohenpriesters Hyrkan, aus dem Heldengeschlechte der Makkabäer. Mariamne, die ihren königlichen Gemahl, um alles Unrechts willen, das er ihrem Hause zufügte, haßte, gebar ihm zwei Töchter und drei Söhne: Alexander, Aristobul und Herodes Philippus, den Gemahl der berüchtigten Herodias. — Malthace, eine Samaritanerin, gebar ihm den Antipas, Archelaus und die Olympias. — Cleopatra aus Jerusalem gebar

ihm zwei Söhne, Herodes und Philippus, den nachmaligen Vierfürsten. — Drei andere Gemahlinnen, Pallas, Phädra und Elpis gebaren ihm, die erste einen Sohn: Phasälus, die andern beiden jede eine Tochter.

Stolz, Ehrgeiz und gegenseitige Eifersucht dieser Weiber und ihrer Kinder umgarnten den König mit Ränken und Kabalen, als deren Opfer zuerst Mariamne, dann ihre Söhne Alexander und Aristobul fielen. In seinem Testamente bestimmte darauf Herodes, daß nach ihm Antipater, und nach dessen Tode Herodes, Mariamne's dritter Sohn, den väterlichen Thron erben solle. Als er später erfuhr, daß Mariamne an einer Verschwörung seines Bruders Pheroras gegen ihn Theil genommen habe, rächt er die Frechheit der Mutter an ihrem Sohne, indem er seinen Namen im Testamente ausstreicht und ihn in den Privatstand verweist. Auch Antipater, der gegen den Vater sich verschwor, ward erst des Reiches für verlustig erklärt, und dann auf Befehl des Königs ermordet. Fünf Tage darauf starb Herodes. Vor seinem Tode hatte er indeß, mit Übergehung seiner älteren Söhne, Archelaus und Philippus, den Antipas zum Könige ernannt. Nach dem Tode des Vaters glaubte Archelaus, der ältere, mehr Recht auf den väterlichen Thron zu haben, als sein jüngerer, durch das Testament vorgezogener Bruder Antipas. Den Streit der Brüder entscheidet der Kaiser Augustus dahin, das Archelaus die Hälfte des Reiches, Judäa und Samarien erhalte mit dem Titel eines Ethnarchen, den er späterhin mit dem Titel eines Königs vertauschen solle, wenn er dessen sich würdig gemacht haben würde. In die andere Hälfte des väterlichen Reiches sollten sich Antipas und Philippus als Vierfürsten theilen, dergestalt, daß Antipas Galiläa und Peräa, Philippus Batanäa, Trachonitis und einige andere Provinzen erhalte. —

Archälaus ward nach neun Jahren seiner unerhörten Grausamkeiten wegen vom Volke verklagt, vom Kaiser entthront und in die Verbannung nach Gallien geschickt.

Sein Reich wurde römische Provinz und unter römische Landpfleger gestellt.

Mit dem Antipas, nach seinem Vater auch Herodes genannt, haben wir es hier zu thun.

Herodes Antipas, der Vierfürst von Galiläa, war schlau und verschmitzt, falsch und treulos. „Einen Fuchs" nennt ihn der Herr, und er war es. Er verstand die verschiedensten Rollen zu spielen. Geschmeidig jede Gestalt anzunehmen, heuchelte er bald den gehorsamen Knecht, bald den treuen ergebenen Freund. Vor dem Kaiser war er kriechend, vor dem Volke stolz und hörte es gern, wenn man ihn König nannte. Er höfelte, schmeichelte, glattzüngelte vor Feind und Freund. Auf ihn rechnen konnte jeder und niemand; jeder: auch der Bube, der über Schandthaten brütete; — und niemand: auch der Freund nicht, der mit Wohlthaten ihn überschüttet hätte. Er versprach Alles und hielt nichts. Er bezeigte dem Kaiser Tiberius seine Unterthänigkeit, und verschwor sich gegen ihn mit Sejanus, des Kaisers treulosen Günstling. Dem Caligula meldete er seine Ergebenheit, und trat gegen ihn in geheime Verbindung mit des Kaisers Feinde, dem Könige der Parther, Artabanus. Cajus verschenkte das Reich des verstorbenen Philippus an Agrippa, den Sohn des ermordeten Aristobul. Herodes, von Neid entbrannt und gereizt durch die Vorwürfe seiner stolzen, herrschsüchtigen Gemahlin Herodias, reist nach Rom, vom Kaiser eine ähnliche Vergünstigung zu erbitten, büßt aber seine Habsucht mit Verbannung und Verlust seines Reiches. Er starb als ein Verwiesener in Spanien.

An dem Hofe des Herodes herrschten römische, d. h. entartete und von allen Lastern verpestete Sitten. Wie die kleinen Herren so gern die großen nachahmen, so copirten auch damals die Fürsten und Vornehmen im jüdischen Lande den kaiserlichen Hof, wo, wie in einem

faulenden Sumpfe, Laster und Sittenlosigkeit zusammengeflossen war. Schamlosigkeit und Unzucht, Schmutz in That und Gesinnung, wollüstige Freuden und viehische Schwelgereien gehörten zum guten Ton.

Wie viel des Unerlaubten, wie viel Gräuel und Schande da geschah: wer mag das ermessen! — Verborgen blieb's auch nicht. Wie konnte es auch, da die Laster am Hofe ohne Zucht und Scham dahertraten, den Tag nicht scheuten, und dem Auge der Welt sich nicht entzogen. —

Bis in die Wüste drang der tolle Jubel aller Lästerlieder, die in der Hofburg des Königs erklangen. — Wie manchmal mogte da Johannes im Geiste ergrimmen, und wenn der Geist ihn trieb, auch wohl hineilen zu diesen Fürsten von Sodom, zu diesem Volke von Gomorra, und mit dem Donner seines Ernstes strafen und reden, wie Jesaias auch einst redete zu Fürsten und Volk mit sodomischen Lüsten und gomorrischen Gräulen: „Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von Meinen Augen, lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, helfet der Wittwen Sache. So kommt dann, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr." (Jesaias 1, 10. 16. 17. 18.) Mußte doch auch das schon des Täufers Unwillen und Zorn erregen, daß Herodes an seinem Hofe fremde Sitten einführte. Dies Buhlen mit der Ausländer Art war von Alters her allen Propheten ein Dorn im Auge, ein Stein des Anstoßes und Aergernisses. Sie eifern dagegen und strafen's mit glühenden Worten. Und mit Recht: denn es ist wie das Verschleppen einer Pest, die im Verborgenen schleicht, aber desto gewisser die Verheerungen vorbereitet, die ihr nachfolgen. —

Herodes hörte Johannes den Täufer gern. Aber was war das für ein Gernhören, das ihn nicht besserte! Es kam ihm nicht von Herzen, und ging ihm nicht zu Herzen. Es ergötzte ihn der Ernst des Propheten.

Eine tüchtige Bußpredigt zu hören, war ihm ein recht pikanter Genuß. — Wenn die Feuerrede des Täufers wie ein Wetterstrahl in seinen Busen fuhr und das in den Gluthen der Wollust vertrocknete und verschrumpfte Herz wie ein heißer Schlag entzündete, oder wie ein kalter Schlag durchgrub und durchwühlte: das war ihm eine Herzensweide anderer Art; und er fühlte sich recht behaglich, wenn ihm das träge Blut einmal rascher wieder durch die Adern strömte. Aber sein Herz in den Gluthen der Buße schmelzen und läutern: das hätte er wohl für ein Unglück gehalten, wenigstens für einen Verlust am Lebensgenuß. Nur sinnlich erregt, auch wohl einmal erschüttert wollte er sein; tiefer eindringen sollte nichts. Wie man eine duftende Blume am Wege pflückt, oder an schwelgerischen Tafeln den lüsternen Gaumen kitzelt; so wollte er ein kräftiges Wort von den Lippen des Täufers weghören, wegnaschen. Das war sein Gernhören.

Zuweilen nahm er auch wohl einen Rath an von dem Prediger in der Wüste. Nur durfte dieser Rath seiner Augen Lust, seines Fleisches Lust und sein hoffährtiges Wesen nicht beschränken wollen, durfte ihn nicht hindern wollen, nach seines Herzens Willkühr und Gelüste seine zweihundert Talente zu verthun und zu verprassen; — denn so viel brachte ihm seine Herrschaft ein. —

Gleichwohl konnte ihm dieser Johannes mit seiner entschiedenen Sprache und seinem rauhen Ernste nicht jeder Zeit und nicht für immer behagen. Menschen, die im Dienste der Wollust und des Lasters erschlafft sind, kann die Wahrheit nur verletzen und erbittern. Der Funke trifft und die Wahrheit rumort dann in ihnen, aber nicht um ein neues Leben zu gebären, sondern um an allen Fibern der Leidenschaft zu zerren. Die Röthe auf ihren Wangen ist dann wie die Feuerwolke der Zornflamme, die in ihnen auflodert; die Blitze in ihren Augen sprühen Unwillen und Erbitterung; in ihren Mienen steigt es auf wie finstere, drohende Wolken; und die Zeit

ist nicht mehr fern, wo die wilden Wetter ihren Grimm entladen. — Menschen, die das letzte Fünkchen moralischer Kraft im Rausche der Wollust ausgetilgt haben, die jeden Hebel der Reue und Buße an der Masse sinnlicher Reize und Genüsse zerbrochen haben, sind so durch und durch fleischlich, daß jeder Eindruck in ihnen fleischlicher Art wird, fleischlich wirkt, und im Meere fleischlicher Begierden untergehet. Was dann nicht zum Lachen reizt, und mit Lachen und Spott beseitigt werden kann, entzündet Haß und Zorn. — Es ist ein und dieselbe Kraft im Menschen, die sich unter dem Einfluß des Geistes zu einem Kampfe erhebt wider Alles, was sündlich ist im Menschen; aber unter dem Einfluß des Fleisches nur in Unwillen und Erbitterung ausbricht gegen Alles, was von außen her sie berührt. — Menschen wie Herodes, können die Wahrheit nicht hören, ohne eine lebhafte Verstimmung gegen den zu fühlen, der sie mit Nachdruck ihnen verkündet.

Je mehr Herodes dem Johannes Ursach gab zu strafen, desto mehr gab Johannes dem Herodes Ursach zu zürnen. Seine königliche Ungnade verfolgt den Propheten; seine Erbitterung gegen ihn gehet hoch wie die brandende See. Nur einer Veranlassung bedurfte es noch, um die tobenden Wogen hinwegzutreiben über den hemmenden Damm.

Herodes war in ehebrecherischer Liebe entbrannt für Herodias, dem Weibe seines Bruders Philippi. Dies eitle, ehrsüchtige, stolze und buhlerische Weib konnte es nicht tragen, daß ihr Gemahl, eines Königs Sohn, als Privatmann ohne Ansehn und Bedeutung lebte. Es dünkte ihr Schande, mit einem Königs-Sohne vermählt zu sein, und doch mit ihm keinen Thron und Purpur zu theilen. Sie wollte glänzen und einen Namen haben. Schlau und mit allen schlechten Künsten weiblicher Gefallsucht nährte sie die verbrecherische Neigung des Vier-

fürsten. Und siehe! Herodes verstieß seine rechtmäßige Gemahlin, die Tochter des Königs Aretas von Arabien, Herodias entsagte ihrem rechtmäßigen Gemahl. Beide schlossen ein Ehebündniß, das mit unheiligen Flammen begonnen, mit Ehebruch erkauft und vollzogen war.

Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest, sprach Johannes zum Könige, wir wissen nicht bei welcher Gelegenheit.

Wie ein Unhold fuhr das Wort mitten in das Nest der Leidenschaften, und weckte sie alle, an dem Blitzstrahle zu schmieden und zu arbeiten, der das Haupt des unberufenen, lästigen Sittenrichters treffen sollte. Herodes fühlte seinen Stolz, Herodias ihre Eitelkeit gekränkt. Schande und Verbrechen lastete auf ihren Herzen. Daran erinnert zu sein, war wie Wermuth in dem Taumelkelche ihrer Wollust. — Johannes mußte seine Freimüthigkeit büßen, und ward ins Gefängniß geworfen zu Machairon einer kleinen Stadt in Galliläa.

Johannes war beliebt beim Volke. Das Volk zu schonen hatte Herodes Ursach. Es hing an dem göttlichen Gebote, gegen welches Herodes gefrevelt hatte, und durfte die rechte Ursach nicht erfahren, warum Johannes gefangen saß. „Er hat das Volk verführt und verwirret, hieß es, darum liegt er gefangen."

Indessen auch im Gefängniß ist Johannes den Buben auf dem Throne noch gefährlich. Er kann noch reden von ihrer Schande, und die Furcht der Bösen schläft nicht. Herodias zumal stellte ihm nach und hätte ihn gern getödtet. Aber sie fürchten sich vor dem Volke. Sie mögten es nicht erbittern, wenn sie ihm seinen Propheten tödten, mögten vor ihm auch nicht gern tirannisch und tückisch und schlecht erscheinen. Tugend ist zu süß und herrlich, als daß die Bösen nicht wenigstens um ihren Schein buhlten. Sie hätten gern eine Ursach zum Tode, über welche sie den Schein der Gerechtigkeit werfen könnten. Aber wie sie suchen und forschen, verhören und Zeugen vernehmen, sie finden keine.

Das Leben des Johannes ist rein und ohne Fehl. Dies steigert die Erbitterung. Die Rache, die nicht hervorbrechen kann, brütet im Stillen desto emsiger, und sucht Raum desto tückischer und listiger. Wie eine hungrige Schlange lauert Herodias auf Gelegenheit, ihre Beute zu erwürgen.

Da feiert Herodes seinen Jahrestag. Zu den heidnischen Sitten, denen er huldigt, mogte auch dies Fest gehören, und heidnisch genug ging's her. — Die Fürsten und Vornehmen von Galliläa sind geladen. Freuden und Genüsse aller Art winken von reich besetzten Tafeln. In Rausch und Taumel sollen die Sinne schwelgen und untergehen; das heißt am Hofe des Königs gut leben, und hoch leben, und königlich leben. — Die Mahlzeit beginnt, das Fest ist im Gange. Die Köpfe glühen, die Sinne sind aufgeregt, die Geister der Schwelgerei spielen auf allen Saiten fleischlicher Lüste und glühen hervor aus trunkenen Blicken.

Da tritt, die wilde Lust noch mehr zu reizen, Salome herein, die Tochter der Herodias, in schamlosen Tänzen und unkeuschen Gebärden ihre Reize zu enthüllen, und die lüsterne Gier der trunkenen Männer zu stacheln und zu wecken. Die Tischgesellschaft ist aufgelöst in wollüstigem Entzücken. Man lobt, man rühmt, man bewundert die unzüchtige Kunst der zuchtlosen Tänzerinn. Manch Herz entbrennt in wilder Brunst. — Die so Belobte darf Herodes nicht unbelohnt lassen. Fürstlich will er lohnen. Er hat's ja heute an keinem fehlen lassen, wie dürfte er jetzt geizen, da es gilt vor den vornehmen Gästen zu zeigen, wie fürstliche Freigebigkeit auch Reize und Schönheit ehret. Und um die Gunst eines so holdseligen Wesens zu erkaufen ist ihm nichts zu theuer. Zu dem weiß er wohl kaum, was er thut, so ist ihm alle Besinnung gebannt in den Zauberkreis unkeuscher Begier. „Fordere, ruft er, was du willst, bis an die Hälfte meines Königreiches." Und daß er gleich zeige, wie ernstlich er es meine mit diesem Anerbieten, schwört er, daß er's ihr geben wolle. — — —

Und Salome, nachdem sie mit ihrer Mutter heimlich geredet hat, fordert das Haupt Johannis des Täufers.

„Und nun, sagt Luther, fängt Herodes an in seinem Fuchsbalg zu erscheinen. Er ward traurig über solch Begehr; das ist: der Fuchs verspottet die Henne, die er zerrissen hat: Ach wahrlich, es ist mir Leid, daß der feine Hahn todt ist; aber doch muß ich fressen, es ist besser tod, denn ich hungrig. Sonst gönnt ich ihm wohl das Leben, wenn ich nicht so gerne fräße.“ — Herodes ward traurig und ist doch froh, daß er seine füchsische Traurigkeit mit guter Manier ablegen kann. Er mag nicht gern einwilligen in den Rath, und doch mag er froh sein, daß er geschieht. Johannes ist zwar ein unbescholtener, frommer Mann, aber er ist ihm längst schon lästig, und ein König muß auch sein Wort halten. Er könnte die Bitte zwar abschlagen, aber er weiß ja, von wem sie kommt, und die Gunst einer Herodias ist wohl mehr als ein Prophetenhaupt werth. Und dann muß doch der Eid auch bedacht werden, den die Gäste gehört haben. Was würden die Leute sagen, wenn der König seinen Eid nicht hielte. Da wäre es ja geschehen um den ganzen schönen Ruf seiner königlichen Heiligkeit und Frömmigkeit. —

Also um des Eides willen und um der Gäste willen wird die Bitte erhört. — In welcher grauenhaften Verwirrung und Verwilderung ist der König befangen. Er will sein königliches Wort halten um gerecht und groß zu erscheinen; er hält es, und ist treulos und schlecht. Den Eid hält er so wenig heilig, daß er ein taumelndes Spiel seiner Lüste damit besiegelt, und hält ihn, nicht um Gottes willen, sondern um der eignen vermeinten Ehre und um der Gäste willen. Er nimmt ohne Scheu einen Mord auf sein Gewissen, um keinen Meineid zu tragen, und giebt für einen leichtfertigen Tanz das geweihete Haupt des Propheten. Unschuldig Blut zu vergießen ist ihm keine Sünde, damit er nur

nicht wortbrüchig ist. Er will den Schlingen der Sünde entgehen und taumelt tiefer hinein; und wie er's versuchen mag, aus diesem Höllengarn sich herauszuwinden, er ist der Sünde Knecht und Henker.

Er gewährt die Bitte; und alsbald wird das blutende Haupt auf einer Schüssel hereingebracht.

Die Rache war gekühlt, und das Fest zu Ende. — In der Hofburg zu Tiberias war kein Fest mehr, über welches das blutende Haupt nicht sein Wehe gerufen hätte.

Johannes, sagt Christus, war ein brennend und scheinend Licht. — Wie ein Licht brannte er auf dem Leuchter seines Amtes, und leuchtete Allen, die zu ihm kamen. Sein Wort war wie ein Lichtstrahl, der in die Zukunft des Menschensohnes drang, aber war auch ein Blitzstrahl, der in die trägen Herzen fuhr, sie zu wecken, zu zermalmen, zu zerschmelzen und zu läutern.

Das Licht ist ausgelöscht, aber die Strahlen, welche es ausgesendet hat, wirken in Segen fort auf Erden.

So lange der Name Jesu Christi auf Erden ein theuerwerther Name ist, wird man auch mit Ehrfurcht Seinen Herold nennen: Johannes den Täufer. Und was von wenigen Sterblichen gilt, das gilt in vollem Maaße von ihm:

Das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Segen.

Hettstädt,
gedruckt bei Fr. Hüttig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frantz, A.

Johannes der Täufer Betrachtungen nach der heiligen Schrift von A. Frantz

Eisleben 1841

Asc. 5460 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269688-8